

DABROWSKI · LASSER · LECHINGER · RAPP

VERMÖGEN IN WIEN

UNGLEICHHEIT UND ÖFFENTLICHES EIGENTUM

ECONOMICS OF INEQUALITY (INEQ),
WIRTSCHAFTSUNIVERSITÄT WIEN

Fördergeber

Magistratsabteilung Wirtschaft, Arbeit und Statistik der Stadt Wien
Meiereistraße 7/Sektor B
1020 Wien

Wissenschaftliche Begutachtung: Alyssa Schneebaum, PhD
Weiters gilt Dr. Stefan Humer Dank für die inhaltliche Unterstützung

Copyright © 2020 Dabrowski · Lasser · Lechinger · Rapp

ECONOMICS OF INEQUALITY (INEQ),
WIRTSCHAFTSUNIVERSITÄT WIEN

WU.AC.AT/INEQ

Wien, am 30. November 2020

Inhaltsverzeichnis

	<i>Executive Summary</i>	9
1	<i>Einleitung</i>	13
	1.1 <i>Konzeptionelle Überlegungen</i>	13
	1.2 <i>Datengrundlage</i>	15
2	<i>Privatvermögen</i>	19
	2.1 <i>Durchschnittsvermögen entlang der Vermögensverteilung</i>	19
	2.2 <i>Zusammensetzung der Haushaltsvermögen</i>	21
	2.3 <i>Ungleichheitsindikatoren</i>	23
3	<i>Haushaltsstruktur und Geschlecht</i>	27
	3.1 <i>Haushaltsstruktur in Österreich</i>	27
	3.2 <i>Vermögensunterschiede nach Haushaltsstruktur</i>	28
	3.3 <i>Vermögensunterschiede nach Geschlecht bei Single-Haushalten</i>	29
	3.4 <i>Vermögensunterschiede nach Geschlecht in Paarhaushalten</i>	31
4	<i>Öffentliches Vermögen</i>	35
	4.1 <i>Warum ist öffentliches Vermögen wichtig?</i>	35
	4.2 <i>Institutioneller Hintergrund</i>	36
	4.3 <i>Methodik</i>	40
	4.4 <i>Ergebnisse</i>	43
	4.5 <i>Öffentliches Vermögen und Geschlecht</i>	48

5	<i>Vermögen und Lebenszufriedenheit</i>	53
5.1	<i>Warum Lebenszufriedenheit?</i>	53
5.2	<i>Messung von Lebenszufriedenheit</i>	54
5.3	<i>Subjektive Lebenszufriedenheit in Wien</i>	56
5.4	<i>Öffentliches Vermögen und Lebenszufriedenheit</i>	57
	 <i>Zusammenfassung</i>	 64
	 <i>Literatur</i>	 65

Abbildungsverzeichnis

2.1	Vermögensverteilung in Wien und Österreich ohne Wien	20
2.2	Partizipationsraten in den unterschiedlichen Vermögenskategorien	21
2.3	Anteilhafte Darstellung des Vermögensbesitzes	25
3.1	Anteile der Haushaltstypen in Wien und Österreich ohne Wien	28
3.2	Anteile der Haushaltstypen nach Vermögensquintilen	29
3.3	Angaben zur Aufteilung von Vermögen in Paarhaushalten in Wien und Österreich ohne Wien	33
4.1	Anteil der Haushalte nach Eigentumsverhältnis	38
4.2	Anteil der Haushalte nach Eigentumsverhältnis und Vermögensquintilen	39
4.3	Dichteverteilung des öffentlichen Vermögens nach Eigentumsverhältnis	44
4.4	Nettovermögensverteilung mit und ohne öffentlichem Vermögen	45
4.5	Anteilhafte Darstellung der Nettovermögensverteilung mit und ohne öffentlichem Vermögen in Wien	46
4.6	Bewegungsprofil der Haushalte durch Berücksichtigung des öffentlichen Vermögens	47
4.7	Öffentliches Vermögen nach Haushaltstyp	49
4.8	Öffentliches Vermögen von Single-Haushalten in Wien und Österreich ohne Wien	51
5.1	Lebenszufriedenheit in Wien und Restösterreich	57
5.2	Lebenszufriedenheit in Wien nach öffentlichem Vermögen	60
5.3	Lebenszufriedenheit, öffentliches Vermögen und Bildungsabschlüsse	61
5.4	Lebenszufriedenheit, öffentliches Vermögen und Arbeitsmarktstatus	62
5.5	Lebenszufriedenheit, öffentliches Vermögen und Familie	63

Tabellenverzeichnis

1	Zusammenschau der Ergebnisse für die Umverteilungswirkung von öffentlichem Vermögen	11
2.1	Ungleichheitsindikatoren für Wien	24
2.2	Ungleichheitsindikatoren für Österreich ohne Wien	25
3.1	Anteile der Haushaltsgrößen in Wien und Österreich ohne Wien	27
3.2	Gesamtnettovermögensaufkommen und Vermögenslücken von Single-Haushalten in Wien und Österreich ohne Wien	31
3.3	Gesamtnettovermögensaufkommen und Vermögenslücken von Paarhaushalten in Wien und Österreich ohne Wien	34
4.1	Anteil Haushalte in gefördertem Wohnbau, die von öffentlichem Vermögen profitieren	43
4.2	Ausgewählte Ungleichheitsindikatoren für Nettohaushaltsvermögen mit und ohne öffentlichem Vermögen	48
4.3	Gesamtnettovermögen inkl. öffentlichem Vermögen von Single-Haushalten in Wien und Österreich ohne Wien	50
4.4	Gesamtnettovermögen inkl. öffentlichem Vermögen von Paarhaushalten in Wien und Österreich ohne Wien	51
4.5	Gesamtnettovermögen inkl. gleichverteiltem öffentlichen Vermögen von Paarhaushalten in Wien und Österreich ohne Wien	52
5.1	Subjektive Lebenszufriedenheit nach öffentlichem Vermögen	58

Executive Summary

Warum Vermögensungleichheit messen? Die Verteilung von Vermögen steht im Zentrum vieler aktueller politischer und akademischer Debatten. Durch gesellschaftliche Krisen, wie zum Beispiel die COVID-19 Pandemie oder die Wirtschafts- und Finanzkrise, aber auch durch die Verfügbarkeit besserer Daten, sind Analysen der Verteilung von Vermögen höchst relevant und gefragt. Dieser Bericht arbeitet die Eigenschaften und Besonderheiten der Vermögensverteilung in Wien heraus. Dabei gehen wir über die Verteilung des reinen Privatvermögens hinaus. In Österreich, aber insbesondere in Wien, ersetzt der Wohlfahrtsstaat Teile des Privatvermögens. Das öffentliche Vermögen des kommunalen Wohnbaus in Wien ist dafür ein Beispiel. Solche nicht-privaten Vermögen unterscheiden sich zwischen den Bundesländern. Deswegen ist deren Berücksichtigung bei der Analyse der Vermögensverteilung zu berücksichtigen. Zusätzlich zur Analyse des Privatvermögens entwickeln wir daher eine Methode zur Messung der Verteilungswirkung des öffentlichen Wohnbaus.

Wie ist Privatvermögen in Wien verteilt? Vergleicht man die Vermögensverteilung mit der Einkommensverteilung wird deutlich, dass Vermögen viel stärker polarisiert ist. Besonders in Wien ist Privatvermögen ungleich verteilt. Die Ungleichheit lässt sich mit dem Gini-Koeffizient beziffern, eine Maßzahl die auf einer Skala von 0 (gleich) bis 1 (ungleich) reicht. Der Gini-Koeffizient von Privatvermögen abzüglich Schulden liegt bei 0,81. Die reichsten 10% der Haushalte besitzen ungefähr zwei Drittel des Nettovermögens. Die Ungleichheit in Wien ist deutlich größer als in anderen Bundesländern, wo der Gini-Indikator bei 0,74 liegt. Die hohe Ungleichheit in Wien folgt zum Teil daraus, dass viele Haushalte weder einen PKW noch ein Eigenheim besitzen. Das zeigt sich auch in der Ungleichheit beim Realvermögen (Immobilien, Autos, Wertgegenstände, etc.). Dort ist die Ungleichheit in Wien am größten, und übersteigt jene im Finanzvermögen (Sparkonten, Aktien, etc.). Gleichzeitig haben Haushalte in Wien im Durchschnitt weniger Mitglieder, und weisen deshalb geringere Vermögen auf.

Wie unterscheidet sich Vermögensbesitz zwischen Männern und Frauen? Männer sind im Durchschnitt vermögender als Frauen. Die genderspezifische Vermögenslücke beträgt bei Einpersonenhaushalten in Wien im Durchschnitt ungefähr 8%. In den anderen Bundesländern

ist der Gender Wealth Gap nicht einmal halb so groß. Die Analyse der Aufteilung des Vermögens zwischen Männern und Frauen innerhalb von Familien zeigt, dass der Unterschied in Wien bei Paaren größer ist als bei Einpersonenhaushalten. Im Durchschnitt besitzen Frauen in Paarhaushalten ein um 20% geringeres Vermögen als Männer. In Österreich exklusive Wien beträgt die genderspezifische Vermögenslücke im Durchschnitt rund 8,5%. Da Vermögen in einigen besonders wohlhabenden Paarhaushalten sehr ungleich verteilt ist, liegt die durchschnittliche Vermögenslücke bei Paarhaushalten über jener von Einpersonenhaushalten.

Was ist öffentliches Vermögen? Der alleinige Fokus auf Privatvermögen kann irreführend sein. Abhängig von den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen können unterschiedliche Dinge besessen, mit einem Preis versehen oder verkauft werden. Mancherorts werden Güter vom Markt als Waren produziert, während sie andererseits öffentlich bereitgestellt werden. Wohnraum kann zum Beispiel einerseits durch den privaten Markt - Eigentum oder Miete - angeboten werden, oder durch den öffentlichen Wohnbau. Ist weniger öffentlicher Wohnbau vorhanden, befinden sich mehr Häuser und Wohnungen im Privatbesitz. Ob eine Gesellschaft mit hohem Privatvermögen reicher ist als andere, lässt sich nur mit Berücksichtigung des öffentlichen Eigentums beantworten. Geht mit weniger Privatvermögen mehr öffentliches Vermögen einher, gibt es insgesamt gleich viel Vermögen, das lediglich anders zwischen dem Staat und privaten Eigentümer*innen verteilt ist. Weil das öffentliche Vermögen nicht für alle Menschen gleich wichtig ist, kommt diesem bei der Messung von Ungleichheit große Bedeutung zu.

Lässt sich das öffentliche Vermögen bei der Verteilungsanalyse berücksichtigen? Um Wien mit den anderen Bundesländern vergleichen zu können, ist die Betrachtung des öffentlichen Vermögens von Bedeutung. Im Gegensatz zur Sozialversicherung, die ebenfalls wichtiges öffentliches Vermögen darstellt, gibt es beim Wohnbau große Unterschiede zwischen den Ländern. Um diesen zu berücksichtigen, wurde ein Verfahren entwickelt, das den Bewohner*innen des kommunalen Wohnbaus das entsprechende öffentliche Vermögen zurechenbar macht. Im Prinzip wird davon ausgegangen, dass die Mieter*innen im öffentlichen Wohnbau einen Teil der Vermögenserträge des öffentlichen Vermögens in Form von vergünstigter Miete erhalten. Die Methode berechnet, wie hoch ein Vermögen sein müsste, um ein Einkommen generieren zu können, das der Differenz zwischen Marktmiete und der günstigen geförderten Miete (der Mietersparnis) entspricht.

Welchen Einfluss hat öffentliches Vermögen auf die Vermögensungleichheit? Wird dem Privatvermögen der Teil des öffentlichen Vermögens hinzu gerechnet, der sich durch die Mietersparnis ergibt, ändert sich das Bild der Ungleichheit deutlich. In Wien sinkt der Gini-Koeffizient für Nettovermögen beträchtlich von 0,81 auf 0,74. Das ist in Tabelle

1 dargestellt. Auch in den übrigen Bundesländern sinkt der Gini-Koeffizient von 0,70 auf 0,68. Die deutlich schwächere Umverteilungswirkung des öffentlichen Vermögens in den Bundesländern ist auf mehrere Faktoren zurückzuführen. Erstens die Differenz zwischen hypothetischer Marktmiete und tatsächlich bezahlter Miete, die insbesondere in Gemeindewohnungen in Wien deutlich höher ist. Zweitens ist der Anteil der Haushalte, die entweder in einer Gemeinde- oder Genossenschaftswohnung wohnen, in Wien deutlich höher.

	Wien		Österreich ohne Wien	
	Privat	Privat und öffentlich	Privat	Privat und öffentlich
Gini (Vermögen)	0,81	0,74	0,70	0,68
Vermögenslücke σ_{φ}	7,8%	3,0%	3,8%	2,5%

Tabelle 1: Zusammenschau der Ergebnisse für die Umverteilungswirkung von öffentlichem Vermögen

Verändert öffentliches Vermögen die Vermögensverteilung zwischen Frauen und Männern? Das öffentliche Vermögen in Wien wirkt nicht nur ausgleichend auf die Verteilung des Vermögens zwischen Haushalten insgesamt. Auch die Aufteilung von Besitz zwischen Männern und Frauen ändert sich, wenn das öffentliche Immobilienvermögen in die Betrachtung miteinbezogen wird. Tabelle 1 zeigt, dass das öffentliche Vermögen den Unterschied im durchschnittlichen Vermögen zwischen Männern und Frauen reduziert. Beispielsweise sind es besonders weibliche Einpersonenhaushalte, die relativ stark von öffentlichem Immobilieneigentum begünstigt werden. Das führt dazu, dass das öffentliche Vermögen in Wien den Gender-Wealth-Gap im Durchschnitt bei Single-Haushalten um 4,8 Prozentpunkte reduziert. Die analoge Reduktion der Vermögenslücke zwischen alleinlebenden Männern und Frauen für Gesamtösterreich ohne Wien beträgt 1,3 Prozentpunkte.

Ist öffentliches Vermögen mit einer höheren Lebenszufriedenheit verbunden? Betrachtet man die Lebenszufriedenheit für Respondent*innen mit und ohne öffentlichem Vermögen, lässt sich kaum ein Unterschied zwischen den beiden Gruppen in der durchschnittlichen Lebenszufriedenheit erkennen. Erst wenn eine Reihe an anderen Faktoren berücksichtigt wird, lässt sich erkennen, dass Menschen mit öffentlichem Vermögen im Durchschnitt zufriedener sind. Die positive Korrelation zwischen öffentlichem Vermögen und der Lebenszufriedenheit muss demnach vorsichtig interpretiert werden. Tatsächlich ist öffentliches Vermögen nur einer von vielen Aspekten, die subjektive Lebenszufriedenheit beeinflussen. Bedeutende andere Einflussfaktoren sind zum Beispiel die Qualität des Soziallebens oder das Bildungsniveau.

1

Einleitung

Zur Beschreibung des Wissenstandes um die Verteilung des Vermögens in Österreich hat es ein im politischen Kontext geäußerter Vergleich zu einiger Berühmtheit gebracht. Er bemerkt zynisch, dass man mehr über die Obstbäume in Österreich wisse, als über die Vermögen.¹ Obwohl die Analogie wohl immer noch nicht all ihre Aussagekraft verloren hat, hat sich seit der Zeit ihres Ursprunges einiges verändert. Ökonomische Ungleichheit rückt in Österreich zunehmend in den Fokus politischer und wissenschaftlicher Debatten, das Interesse an der Vermögensungleichheit steigt. Die vorliegende Untersuchung konzentriert sich auf die Vermögensverteilung in Wien. Dabei werden die Informationen aus einer bereits einige Jahre zurückliegenden Studie zu Reichtum in Wien² auf den neuesten Stand gebracht. Gleichzeitig wird eine vertiefende Analyse zur Verteilung des Vermögens zwischen Männern und Frauen durchgeführt. Um die Vermögensverteilung in Wien in Zusammenhang zu setzen, ist es wichtig, nicht nur Privatvermögen zu berücksichtigen. Deshalb geht dieser Bericht einen Schritt weiter und analysiert die Verteilungswirkung von Teilen des öffentlichen Vermögens. Erst dieser breitere Begriff des Vermögens kann die beachtliche Umverteilungswirkung der öffentlichen Hand offenlegen.

¹ Ferdinand Lacina, zitiert in Höferl und Pöchlhacker 2004

² Fessler, Mooslechner und Schürz 2012.

1.1 Konzeptionelle Überlegungen

Einkommens- und Vermögensungleichheit sind nicht gleich zu setzen, auch wenn einige Funktionen ähnlich erscheinen. Obwohl fast alle Menschen in Österreich eine Art von Einkommen oder Transferleistungen beziehen, besitzen viel weniger Personen substantiellere Vermögen. Außerdem ist Vermögen ein besonders vielschichtiger Begriff. Es erfüllt viele unterschiedliche Funktionen. Die Art und die Höhe des Vermögens spielen hier eine wichtige Rolle.

Fessler u.a. (2012)³ illustrieren den Zusammenhang zwischen der Höhe des Vermögens und den verschiedenen Motiven seiner Nutzung mit einer Pyramide. Die Basis, an der die Pyramide am breitesten ist, beschreibt die Funktion des Vermögens, die den meisten Menschen zur Verfügung steht, auch wenn das Vermögen gering ist. Dort steht die individuelle Absicherung im Mittelpunkt: ein Sparbuch kann

³ Fessler, Schürz und Mooslechner 2012.

für höhere kurzfristige Konsumausgaben als Absicherung dienen. Menschen sparen zum Beispiel nicht nur für zeitweise höhere Konsumausgaben, sondern auch um für Eventualitäten wie Krankheit oder Arbeitslosigkeit vorzusorgen. Auf der nächsten Ebene der Pyramide steht der Nutzwert von Vermögen: ein Haus oder eine Eigentumswohnung wird beispielsweise selbst als Wohnraum genutzt. Dies ist nur mehr für einen geringeren Anteil der Gesamtbevölkerung möglich. Mit Vermögen kann auch Einkommen erzielt werden, durch Vermietung oder Wertpapiererträge zum Beispiel. Zudem kann Besitz übertragen werden. Das geschieht insbesondere durch Erbschaften und Schenkungen. Darüber hinaus spielt bei sehr hohen Vermögenswerten auch Status und Macht (an gesellschaftlichen Prozessen) eine Rolle. Die individuelle Zuteilung von Vermögen innerhalb des Haushalts (also die Frage *wer* das Vermögen zu *welchen* Anteilen besitzt) ist dabei ebenfalls von Bedeutung. Daher ist eine Auswertung des Vermögensbesitzes nach Geschlecht besonders wichtig.

Bei der Messung von Vermögensungleichheit stellt sich die Frage, was Vermögen alles umfasst. Bei Privatvermögen wird häufig unterschieden zwischen Realvermögen, Finanzvermögen und Verschuldung. Unter Realvermögen fallen Gegenstände wie Immobilien oder Autos. Finanzvermögen umfassen beispielsweise Girokonten oder Aktien. Schulden bedeuten negative Vermögenswerte, meist in Form von Krediten. Außerdem spielt die Unterscheidung zwischen Brutto- und Nettovermögen eine wichtige Rolle. Ersteres besteht aus der Summe aller positiven Vermögenswerte, die ein Haushalt oder eine Person besitzt. Letzteres subtrahiert vom Bruttovermögen ausgehend die Schulden. Somit können sich auch negative Nettovermögen ergeben. Das ist dann der Fall, wenn Schulden die positiven Vermögenswerte überschreiten. In einem weiteren Verständnis können unter privaten Vermögen auch Humankapital sowie soziales Kapital verstanden werden. Diese werden allerdings im Folgenden nicht berücksichtigt. Vielmehr liegt ein besonderer Fokus im vorliegenden Bericht auf der Berücksichtigung von öffentlichem Vermögen.⁴

Während Privatvermögen eine wichtige Komponente von Vermögen ist, nimmt gerade in Wien das öffentliche Vermögen eine besonders wichtige Rolle ein. Dessen Berücksichtigung bei Vergleichen von Vermögen in unterschiedlichen Regionen ist wichtig, weil die Grenzen des Marktes unterschiedlich gezogen werden können. Es ist möglich, dass Güter in einer Region vom Markt bereitgestellt werden und somit zum Eigentum von privaten Individuen gezählt werden können. Wenn gleichzeitig die gleichen Güter in anderen Zusammenhängen öffentlich bereit gestellt werden, sind sie von Messungen des Privatvermögens nicht erfasst.

Die unterschiedlichen Verantwortlichkeiten von Markt und Staat beeinflussen die Vermögensbildung privater Haushalte. In manchen Ländern legen Menschen Geld auf die Seite, um beispielsweise Kran-

⁴ Ähnliche konzeptionelle Überlegungen stellen sich ebenfalls bei der Analyse von Einkommen. Hier muss entschieden werden, ob öffentliche Sachleistungen wie zum Beispiel Bildung, oder imputierte Einkommen der selbstgenutzten Eigentumswohnung in Einkommensanalysen miteinbezogen werden sollten.

kenhausaufenthalte bezahlen zu können. In anders organisierten Gesellschaften bezahlen die Menschen höhere Steuern oder Sozialversicherungsbeiträge anstatt zu sparen. Dort greift im Notfall der Wohlfahrtsstaat. Abseits ihrer Versicherungsfunktion bei Pensionen und Gesundheit besitzt die öffentliche Hand auch beachtliche Vermögenswerte, die nur indirekt den privaten Haushalten gehören. Im Zusammenhang mit dem Vergleich zwischen Wien und den anderen Bundesländern ist öffentliches Immobilienvermögen besonders relevant. Wohnraum kann zum Beispiel einerseits durch den privaten Markt - Eigentum oder Miete - angeboten werden, oder auch durch den öffentlichen Wohnbau. Ist weniger öffentlicher Wohnbau vorhanden, befinden sich mehr Häuser und Wohnungen im Privatbesitz. Das durchschnittliche Privatvermögen ist höher. Ob eine Gesellschaft mit hohem Privatvermögen reicher ist als andere, lässt sich nur mit Berücksichtigung des öffentlichen Eigentums beantworten. Geht mit weniger Privatvermögen mehr öffentliches Vermögen einher, gibt es insgesamt gleich viel Vermögen, das lediglich anders zwischen dem Staat und privaten Eigentümer*innen verteilt ist. Weil das öffentliche Vermögen nicht für alle Menschen gleich wichtig ist, kommt diesem bei der Messung von Ungleichheit große Bedeutung zu.

Die Implikationen von Vermögenbesitz sind divers und sollten in Anbetracht von Geschlecht, sowie öffentlichem Vermögen und dessen Bedeutung für die Lebensqualität betrachtet werden. Der Beitrag dieser Studie ist unter anderem, die bestehende Literatur für Österreich um die eben genannten Perspektiven zu erweitern. Der Bericht gliedert sich dadurch wie folgt. Nach einer kurzen anschließenden Erläuterung zur Datenlage wird in Kapitel 2 die Verteilung von Privatvermögen in Wien analysiert. Kapitel 3 beschäftigt sich mit der Haushaltsstruktur und deren Einflüsse auf die Vermögensverteilung, sowie einer expliziten Darstellung der genderspezifischen Vermögenslücke. Kapitel 4 erweitert die Analyse um das Konzept des öffentlichen Vermögens und dessen Implikationen für die Vermögensungleichheit und den Gender Wealth Gap. Im Sinne einer multidimensionalen Analyse beschäftigt sich ein abschließendes Kapitel 5 mit dem Zusammenhang zwischen öffentlichem Vermögen und dem subjektiven Wohlbefinden. Abschließend fasst ein abschließendes Kapitel die wichtigsten Erkenntnisse zusammen.

1.2 *Datengrundlage*

Die Berechnungen basieren auf der dritten Welle des Household Finance and Consumption Survey (HFCS) aus dem Jahr 2017. Der HFCS wurde auf Initiative der Europäischen Zentralbank im Jahr 2010 zum ersten Mal durchgeführt und bietet erstmals vergleichbare Daten zum Vermögen privater Haushalte auf europäischer Ebene. Dabei werden Daten auf Mikroebene für eine Stichprobe an Haushalten zur Verfügung gestellt, was die Analyse von Ungleichheit ermöglicht. Ziel war es, unter anderem finanzpolitische Maßnahmen analysieren zu

können und fundierte Forschung bezüglich der Vermögenssituation in den einzelnen Ländern möglich zu machen. Vor 2010 gab es für Österreich keine vergleichbaren Datensätze. Tatsächlich ist die Datelage zur Vermögensungleichheit immer noch nicht vergleichbar mit jener zur Einkommensverteilung. Die Einkommensungleichheit wird in Bezug auf Personen und Haushalte durch die Dokumentation im Transfer- und Steuersystem leichter ermittelt und ist somit ein Faktor, der im Allgemeinen besser erforscht ist als die Vermögensungleichheit. Durch den Wegfall der Vermögenssteuer im Jahr 1993 wurde der Datenzugang zur Messung von Vermögen nochmals deutlich erschwert. Durch Umfragen wie den HFCS wurden Analysen zur Vermögensstruktur in Österreich erst (wieder) möglich.

Der Aufbau der dritten Welle gliedert sich in einen harmonisierten Teil des Fragebogens und in spezifische Fragen für Österreich. Die Zielgruppe der Befragung sind alle Haushalte in Österreich, unabhängig von der Nationalität oder Staatsbürgerschaft der Haushaltsmitglieder. Bezüglich des Umfangs der Stichprobe muss zwischen dem Brutto- und Nettosample⁵ unterschieden werden. Ersteres bezieht sich auf alle angefragten Haushalte und beträgt in der dritten Welle 6.280 Haushalte. Letzteres umfasst die tatsächlich erfolgreich interviewten Haushalte in Österreich, dies waren im Jahr 2017 3.072 Haushalte.

⁵ Albacete u. a. 2019.

Der HFCS wird als freiwillige Umfrage durchgeführt, was die Konsequenz hat, dass Individuen die Teilnahme verweigern können. Dies ist vor allem bei besonders vermögenden Personen oft der Fall.⁶ Die Folge ist, dass sich der HFCS nur eingeschränkt dafür eignet, die Vermögenssituation der reichsten Haushalte zu erforschen. Eine weitere Herausforderung besteht, wenn Haushalte zwar an der Befragung teilnehmen, aber manche Antworten verweigern. Insbesondere bei Finanzvermögen ist dies häufig der Fall.⁷ Um dennoch plausible Informationen zu erhalten, kommt die Methode der multiplen Imputation zur Anwendung.⁸ Die Idee hinter multiplen Imputationen ist, fehlende Werte mit prognostizierten Werten zu ersetzen.⁹ Um die dadurch entstehende Unsicherheit in den Daten besser abbilden zu können wird im HFCS für einen fehlenden Wert nicht nur ein Wert prognostiziert sondern fünf, die sogenannten *Implicates*. Dadurch können fehlende Werte geschätzt und ergänzt werden. In Österreich wird die Umfrage vom Institut für empirische Sozialforschung (IFES) durchgeführt.

⁶ Andreasch u. a. 2012.

⁷ Fessler, Mooslechner und Schürz 2012.

⁸ Fessler, Mooslechner und Schürz 2009.

⁹ Buuren und Groothuis-Oudshoorn 2011.

Seit der zweiten Welle des HFCS beinhaltet die Erhebung Fragen zur Aufteilung des Vermögens innerhalb des Haushaltes. Das ermöglicht erst die Analyse bezüglich Vermögensunterschieden zwischen Geschlechtern. Auch hier besteht die Notwendigkeit, sich auf die Angaben der Surveyteilnehmer*innen weitgehend zu verlassen. So wird die Aufteilung des Vermögens gerade bei Haushalten mit mehreren Mitgliedern auf Basis der Schätzungen der Respondent*innen

bestimmt.

Während der HFCS in erster Linie eine Erhebung der Privatvermögen der österreichischen Haushalte ist, berechnen wir auch den Wert des öffentlichen Immobilienvermögens mit dem gleichen Datensatz. Auch hier gibt es Unschärfen. Diese entstehen nicht nur aufgrund konzeptioneller Herausforderungen. Auch stehen im Rahmen des HFCS nur beschränkt Informationen beispielsweise zur Qualität von Wohnungen und Häusern zur Verfügung, die für die Genauigkeit der Berechnungen zum öffentlichen Immobilienvermögen wichtig sind. Dementsprechend müssen die Ergebnisse vor diesem Hintergrund interpretiert werden.

2

Privatvermögen

Im folgenden Abschnitt wird die allgemeine Vermögenssituation in Wien dargestellt. Obwohl die Vermögensverteilung in Wien im Vordergrund steht, werden auch Vergleiche mit Restösterreich hergestellt. Um die Treiber der Vermögensungleichheit zu illustrieren, werden Verteilungsmaßzahlen nicht nur für das gesamte Netto- oder Bruttovermögen berechnet. Vielmehr zeigt dieser Abschnitt, dass große Unterschiede in der Verteilung einzelner Subkomponenten des Vermögens bestehen, zum Beispiel zwischen Sachvermögen und Finanzvermögen. Darüber hinaus lässt sich dies auch in den Anteilen an Haushalten erkennen, die überhaupt bestimmte Vermögensarten besitzen, wie beispielsweise Häuser.

2.1 Durchschnittsvermögen entlang der Vermögensverteilung

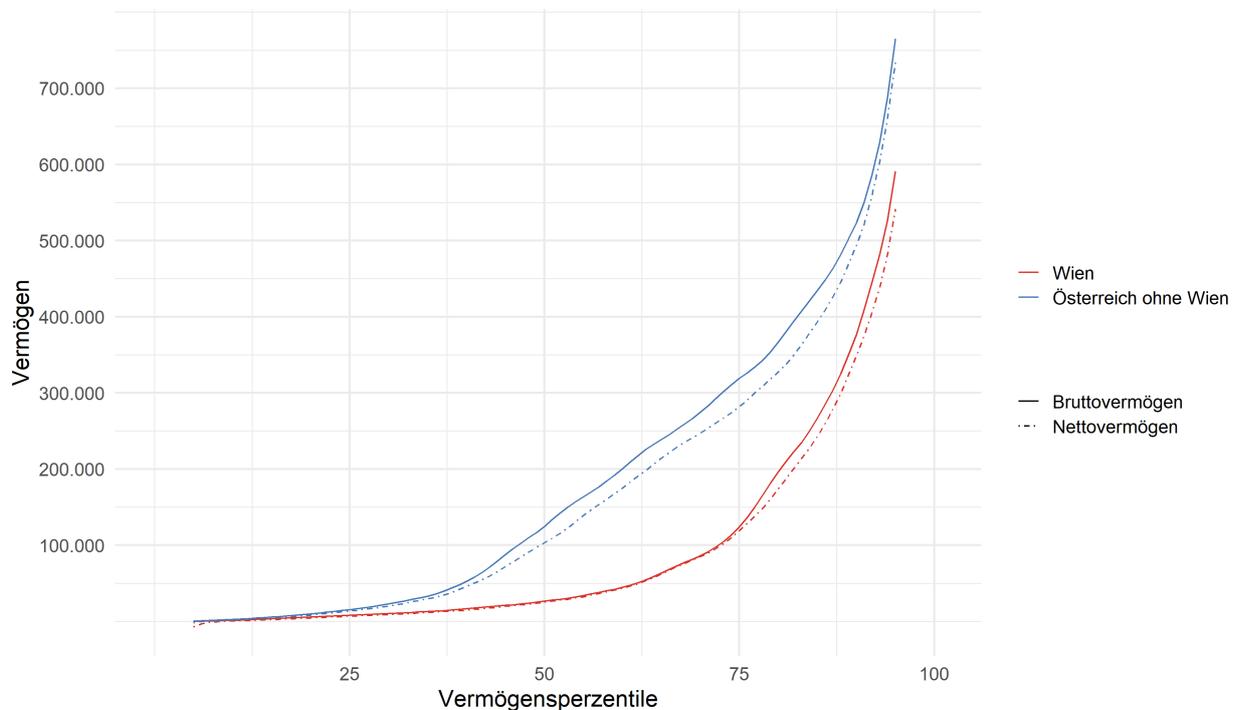
Einer der wichtigsten Schritte zur Illustration von Vermögensverteilungen beginnt damit, alle Haushalte der Höhe ihres Vermögens nach anzuordnen und zu gruppieren. Die so gebildeten Gruppen werden allgemein Quantile genannt. Wenn hundert Gruppen mit aufsteigendem Vermögen gebildet werden, spricht man von Perzentilen. Jede Gruppe beinhaltet die gleiche Anzahl an Haushalten. Dadurch ergibt sich eine Prozent-Interpretation. Man kann das Prozent der Haushalte mit dem niedrigsten Vermögen (die erste Gruppe) etwa mit dem reichsten Prozent vergleichen (die hundertste Gruppe). Es lassen sich aber auch größere Gruppen bilden, etwa die reichsten 10%. Werden Quantile mit jeweils 10% der Haushalte gebildet, wird von Dezilen gesprochen.

Die Abbildung 2.1 zeigt das durchschnittliche Vermögen in jedem Perzentil. Aufgrund der großen Schwierigkeiten bei der Erfassung von Vermögen an den Rändern der Verteilung gehen die durchschnittlichen Vermögenswerte für die wohlhabendsten 5% sowie die am wenigsten wohlhabenden 5% nicht in die Darstellung ein. Sowohl in Wien, als auch in den anderen Bundesländern ist ein großes Gefälle zwischen den Polen der Verteilung zu beobachten. Auch zeigt sich, dass besonders viele Haushalte fast kein Vermögen besitzen. Tatsächlich ist das durchschnittliche Vermögen bei den untersten 25% in Wien und in Restösterreich mit freiem Auge, relativ zu anderen

beobachteten Vermögenswerten, kaum von null zu unterscheiden.

Außerdem sind deutliche Unterschiede zwischen Wien und den anderen Bundesländern zu erkennen. Das Durchschnittsvermögen für Österreich ohne Wien liegt weit über jenem für Wien. Dies gilt sowohl für die Brutto- als auch Nettovermögensverteilung. Dieser Umstand wurde bereits im Reichtumsbericht 2012 aufgezeigt.¹ Abbildung 2.1 zeigt beispielsweise, dass Haushalte im 75. Perzentil in Wien ungefähr ein durchschnittliches Bruttovermögen von € 100.000 besitzen. In den übrigen Gebieten in Österreich liegt dieser Wert mit ungefähr € 300.000 dreimal so hoch. Interessant ist auch, dass der absolute Unterschied zwischen dem Vermögen in Wien und in Restösterreich, wenn man jeweils die Perzentile miteinander vergleicht, im Bereich des 75. Perzentils am größten erscheint, und mit steigendem Perzentilsrang wieder abnimmt.

¹ Fessler, Mooslechner und Schürz 2012.



Anmerkung: Die Darstellung illustriert das durchschnittliche Brutto- und Nettovermögen in Wien und Restösterreich. Dazu werden die durchschnittlichen Nettovermögen je Perzentil auf der y-Achse aufgetragen. Auf der x-Achse finden sich die Perzentile. Die untersten und die obersten fünf Perzentile werden aus der Darstellung ausgespart. Die durchgängigen Kurven bilden die Bruttovermögensverteilung, die strichlierten Kurven die Nettovermögensverteilung ab.
Quelle: Eigene Berechnung und Darstellung, HFCS 2017

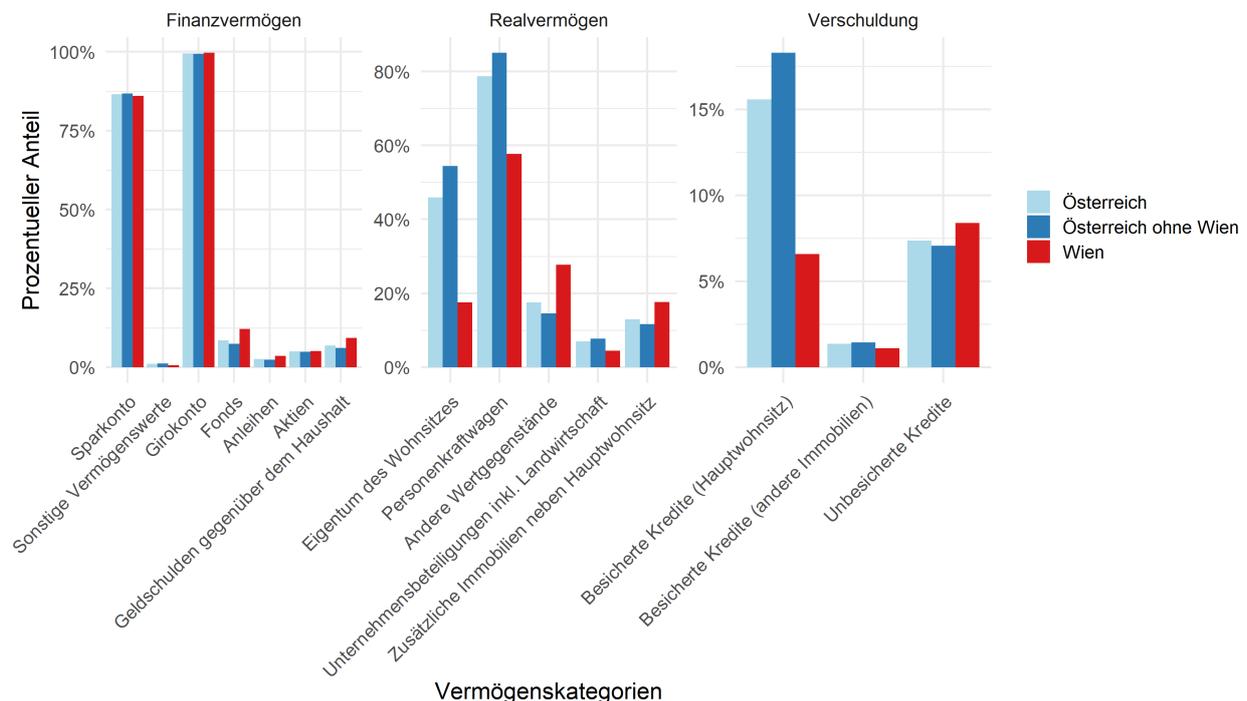
Abbildung 2.1: Vermögensverteilung in Wien und Österreich ohne Wien

Wodurch ergeben sich diese bedeutenden Differenzen zwischen Wien und den anderen Bundesländern in Österreich? Ein Erklärungsansatz ist, dass sich die Haushalte in Österreich strukturell zwischen Stadt und Land in ihren Merkmalen unterscheiden. Die Rolle von Haushaltsgröße und Geschlecht steht im Kapitel 3 im Vordergrund. Ein weiterer Teil der Erklärung findet sich, wenn man die Vermögenspositionen von Haushalten in Österreich etwas genauer unter die Lupe nimmt. So zeigt sich, dass beispielsweise das Eigentum am Hauptwohnsitz außerhalb Wiens deutlich weiter verbreitet ist.

Im folgenden Abschnitt wird daher analysiert, wie viele Haushalte in Wien und Restösterreich überhaupt bestimmte Vermögenstypen besitzen.

2.2 Zusammensetzung der Haushaltsvermögen

Die Zusammensetzung der Haushaltsportfolios lässt sich anhand von Partizipationsraten analysieren. Solche Raten entsprechen dem Anteil der Haushalte, die Vermögen in den jeweiligen unterschiedlichen Vermögenskategorien besitzen. Dabei wird Vermögen in die Kategorien Finanzvermögen, Realvermögen und Verschuldung eingeteilt. Darüber hinaus kann aber eine noch feinere Unterteilung vorgenommen werden. Zum Beispiel fallen in die Kategorie Finanzvermögen einerseits Girokonten, aber auch Aktien und Anleihen. Auf dieser besonders detaillierten Ebene stellt die Abbildung 2.2 die Partizipationsraten für Wien, Österreich ohne Wien und Gesamtösterreich dar. Die Zahlen für Gesamtösterreich entsprechen einem gewichteten Durchschnitt der Ergebnisse für Wien und Österreich ohne Wien. Die aufgetragenen prozentualen Anteile entsprechen den Partizipationsraten.



Anmerkung: In der obenstehenden Grafik sind die Partizipationsraten für Wien, Österreich ohne Wien und Gesamtösterreich abgetragen. Partizipationsraten sind dahingehend zu interpretieren, dass sie anzeigen, wie groß der Anteil der Bevölkerung in der jeweiligen Region ist, der Vermögen in einer gewissen Kategorie hält.

Quelle: Eigene Berechnung und Darstellung, HFCS 2017

Abbildung 2.2: Partizipationsraten in den unterschiedlichen Vermögenskategorien

Zunächst soll das Finanzvermögen genauer betrachtet werden. Wenig überraschend ist, dass die Partizipationsrate bei Girokonten in allen Regionen sehr hoch ist. In anderen Worten ausgedrückt besitzt in Österreich fast jede Person ein Girokonto. Hier können auch keine

Unterschiede zwischen Wien und Österreich ohne Wien beobachtet werden. Bezüglich Sparkonten ergibt sich ein ähnliches Bild. Auch hier ist die Partizipationsrate ausgesprochen hoch, und liegt bei ca. 87,5%. Dieses Ergebnis ist abermals relativ unabhängig von der jeweiligen Region. Etwas differenzierter ist die Situation bezüglich anderer Anlageformen, wie Fonds, Anleihen oder Aktien zu beurteilen. Im Allgemeinen ist der Anteil der Haushalte, die Vermögen dieser Art besitzen, um ein Vielfaches geringer als bei den vorherigen Anlageformen. Zudem können Unterschiede zwischen Wien und Österreich ohne Wien beobachtet werden, da die eben genannten Vermögensuntergruppen in Wien häufiger vorkommen. Sonstige Vermögenswerte können aufgrund der sehr geringen Partizipationsrate in Wien als auch Restösterreich eher vernachlässigt werden.

Bei der Betrachtung von Realvermögen ergibt sich ein viel diverseres Bild als zuvor beim Finanzvermögen. Gravierende Unterschiede zwischen Wien und Österreich ohne Wien bestehen. Besonders groß sind die Unterschiede in der Kategorie „Eigentum am Wohnsitz“. Lediglich 17,5% der Haushalte in Wien besitzen ihren Hauptwohnsitz. Im Vergleich dazu sind es 54,5% in Restösterreich. Hier kann festgehalten werden, dass die Eigentumsstruktur in Wien eine völlig andere ist als jene in Österreich ohne Wien. Dieser Umstand steht in engem Zusammenhang mit den relativ hohen Durchschnittsvermögen im mittleren Teil der Vermögensverteilung, das in Abbildung 2.1 auffällt. Der deutlich größere Anteil an Eigenheimbesitzer*innen schlägt sich auch in höheren Vermögen am Land nieder.

Bei der Betrachtung von anderen Realvermögensgruppen ergibt sich ein ähnliches Bild. Bei der Analyse der Partizipationsraten bei PKWs fällt auf, dass die Unterschiede zwischen Wien und den übrigen Bundesländern weniger stark ausgeprägt sind, als beim Hauptwohnsitz. Dennoch besteht ein Gefälle. In Wien besitzen lediglich 57,7% der Haushalte einen PKW, im Vergleich zu 85% in Restösterreich. Bezüglich anderen realen Wertgegenständen ist die Partizipationsrate in Wien zwar höher, liegt aber immer noch unter 30%. Beachtenswert ist auch, dass der Anteil der Personen mit Immobilienvermögen das nicht dem Hauptwohnsitz entspricht in Wien höher ist als in Österreich ohne Wien. Diese Art von Immobilienbesitz kann auch Mieter*innen inkludieren, die beispielsweise einen Nebenwohnsitz besitzen.

Die dritte Vermögensuntergruppe bezieht sich auf die Verschuldung innerhalb Österreichs. Hier gilt es zu beachten, dass der Anteil der mit Hauptwohnsitz besicherten Kredite in Österreich ohne Wien (18,3%) höher ist als in Wien (6,6%). Dieser Umstand lässt sich unter anderem darauf zurückführen, dass der Anteil der Eigenheimbesitzer*innen sich stark zwischen Stadt und Land unterscheidet. Somit spielen auch Hypothekarkredite eine größere Rolle in Restösterreich. Die Partizipationsraten bezüglich besicherten Krediten an anderen

Immobilien sind sowohl in Wien als auch Österreich ohne Wien sehr gering. Zudem können hier keine starken Differenzen zwischen den beiden Regionen festgestellt werden. Darüber hinaus, kann beobachtet werden, dass der Anteil der unbesicherten Kredite in Wien etwas über jenem von Restösterreich liegt.

2.3 Ungleichheitsindikatoren

Die starken Unterschiede im Durchschnittsvermögen der Haushalte und die unterschiedlich starken Partizipationsraten legen nahe, dass die Vermögensverteilung in Wien ungleicher ist als in Österreich ohne Wien. Eine Möglichkeit, diese Ungleichheit zu messen, besteht in der Berechnung von Ungleichheitsmaßzahlen. Die Darstellung einer komplexen Verteilung in Form einer einfachen Zahl birgt Vor- und Nachteile. Beispielsweise machen Indikatoren den Vergleich zwischen Regionen und über die Zeit einfacher. Diese Eindeutigkeit kommt aber nicht ohne Kosten: Unterschiedliche Indikatoren heben verschiedene Merkmale der Verteilung besonders hervor. Beispielsweise sind manche Maße sensibler gegenüber Veränderungen an den Extremen der Verteilung.² Außerdem muss beachtet werden, dass Indikatoren gerade im Falle von negativem Nettovermögen auch Werte annehmen können, die etwa bei der Analyse von Einkommensverteilungen untypisch sind.³ Ein gutes Beispiel ist der Gini-Koeffizient, der beim Vermögen durchaus auch negative Werte annehmen kann. Es ist auch denkbar, dass Maße der Anteile von verschiedenen Vermögensgruppen am Gesamtvermögen, negative Werte annehmen.⁴ In Anbetracht der unterschiedlichen Eigenschaften der verschiedenen Indikatoren ist demnach wichtig, das Gesamtbild unterschiedlicher Maßzahlen zu betrachten und dieses mit grafischen Methoden (wie zum Beispiel in Abbildung 2.1) zu ergänzen.

² Jenkins und Jäntti 2005.

³ Costa und Pérez-Duarte 2019.

⁴ Wenn etwa alle Haushalte im am wenigsten vermögenden Perzentil verschuldet sind, dann ist der Anteil des ersten Perzentils am Gesamtvermögen negativ.

Fortführend wird eine Reihe verschiedener Ungleichheitsindikatoren berechnet. Erstens werden die Anteile der reichsten 10%, 20% und 30% der Bevölkerung am Gesamtvermögen berechnet. Zweitens finden sich in Tabelle 2.1 sogenannte Quantilsratios. Sie können als Verhältnis zwischen den Grenzen bestimmter Perzentile verstanden werden. Bei der P_{90}/P_{10} Quantilsratio wird beispielsweise das niedrigste Vermögen im neunzigsten Perzentil durch das höchste Vermögen im zehnten Perzentil dividiert. Außerdem beinhalten die Auswertungen Gini-Koeffizienten. Die Auswertungen finden sich jeweils für Brutto- und Nettovermögen, sowie für unterschiedliche Subkomponenten des Vermögens.

In erster Linie fällt auf, dass alle Indikatoren für Wien eine starke Vermögensungleichheit nahelegen. So ist ersichtlich, dass ein Großteil der Bevölkerung in Wien überhaupt kein Vermögen hält. Dies geht aus der Top 30% Kennzahl für das Nettovermögen hervor. Sie besagt, dass in Wien 92% des Nettovermögens von lediglich 30% der Bevölke-

Vermögensart	Top 30%	Top 20%	Top 10%	P75/P25	P90/P50	P90/P10	Gini
Realvermögen	97,6%	90,8%	71,7%		57,6		0,85
Finanzvermögen	84,9%	76,5%	61,9%	7,8	7,0	113,0	0,73
Bruttovermögen	91,1%	82,6%	65,5%	17,0	15,4	216,2	0,79
Nettovermögen	91,9%	83,6%	66,7%	18,1	14,5	408,2	0,81
Verschuldung							0,94

Quelle: Eigene Berechnung und Darstellung, HFCS 2017

Tabelle 2.1: Ungleichheitsindikatoren für Wien

rung gehalten werden. Auch innerhalb der reichsten 30% der Wiener Bevölkerung ist die Konzentration hoch. Insgesamt halten alleine die reichsten 10% der Bevölkerung immer noch rund zwei Drittel des Nettovermögens.

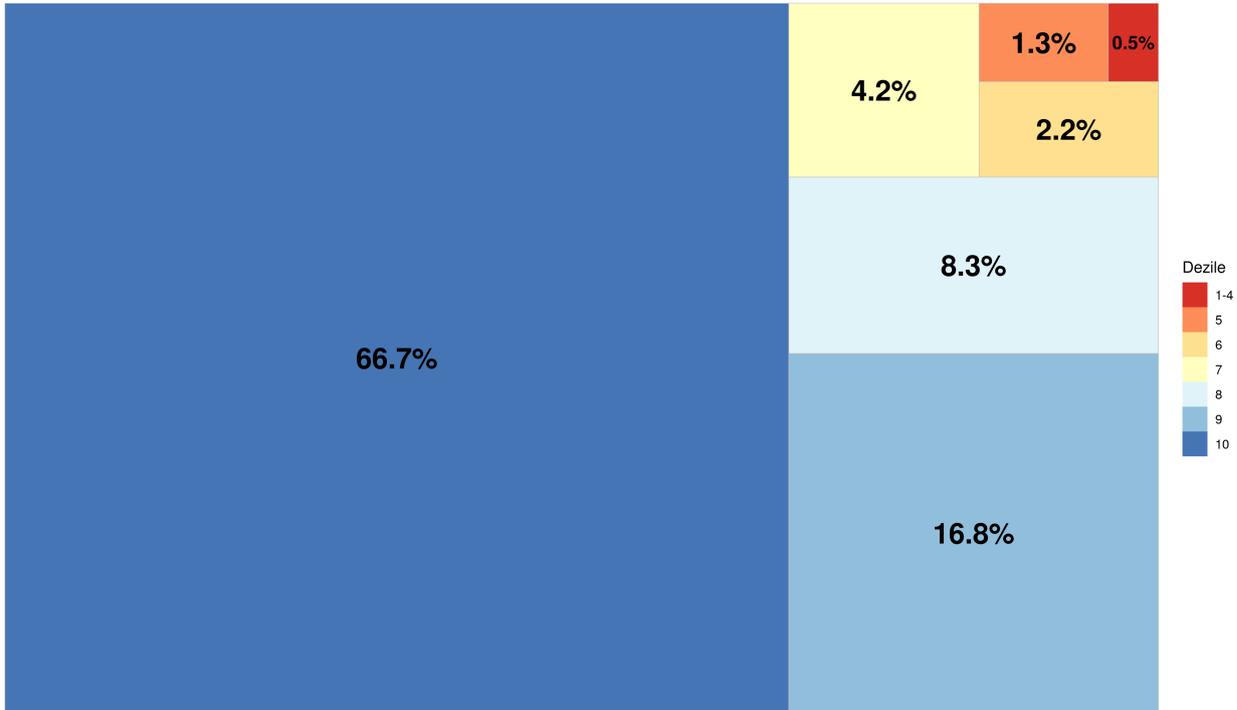
Realvermögen ist einer der stärksten Treiber von Ungleichheit in Wien. Dieser Umstand kann sowohl durch den Gini-Koeffizienten von 0,85, als auch zum Beispiel durch den Vermögensanteil, der von den reichsten 30% der Bevölkerung gehalten wird, verdeutlicht werden. Beide liegen höher als die jeweiligen Indikatoren für Brutto- und Nettovermögen. Diese Tendenz konnte auch schon in der ersten Welle des HFCS 2010 beobachtet werden. Im Vergleich dazu ist die Vermögenskonzentration des Finanzvermögens etwas geringer, wo der Gini-Koeffizient bei 0,73 liegt. Die Verschuldung ist mit einem Gini-Koeffizienten von 0,94 sehr ungleich verteilt. In anderen Worten bedeutet dies, dass wenige Wiener*innen (teilweise hohe) Schulden haben.

Vermögen ist, wie eingangs bereits erwähnt, ungleicher verteilt als etwa Einkommen. Dies gilt für die meisten Länder und Regionen und war deshalb auch für Wien zu erwarten. So beträgt der Gini-Koeffizient beim Nettovermögen in Wien 0.81. Der Gini-Koeffizient für Einkommen in Gesamtösterreich beläuft sich im Jahr 2017 auf 0,28,⁵ nachdem Steuern und Transfers berücksichtigt werden. Sieht man sich nur die reinen Markteinkommen an, liegt der Gini-Koeffizient mit 0,48⁶ immer noch deutlich unter jenem der Vermögensungleichheit.

⁵ OECD 2020.

⁶ ebd.

Während die Tabelle 2.1 lediglich die Anteile der oberen Vermögensgruppen am Gesamtvermögen beinhaltet, lassen sich ähnliche Anteile auch für die restliche Bevölkerung ermitteln. Grafik 2.3 stellt die Anteile am Gesamtvermögen der jeweiligen Dezile in Wien dar. Hier muss beachtet werden, dass die Dezile eins bis vier im Sinne einer besseren Lesbarkeit zusammengefasst wurden. Das rote Rechteck repräsentiert die untersten 40% der Vermögensverteilung. Bei einer Gleichverteilung des Vermögens in Wien würde jedem Dezil ein gleich großes Rechteck zugeordnet werden. Dies ist aber in der Realität nicht der Fall. In Zahlen ausgedrückt bedeutet das, dass rund 67% des Vermögens dem obersten Dezil der Vermögensverteilung



Anmerkung: Die jeweiligen Rechtecke sind als Anteile der zugehörigen Dezile am Nettovermögen zu interpretieren. Dezile eins bis vier wurden zusammengefasst, da der Vermögensanteil so gering ausfällt.
 Quelle: Eigene Berechnung und Darstellung, HFCS 2017

Abbildung 2.3: Anteilhafte Darstellung des Vermögensbesitzes

zugeordnet werden (dies ist im dunkelblauen Rechteck visualisiert). Ebenso lässt sich feststellen, dass die unteren 40% der Bevölkerung lediglich 0,5% des Vermögens halten.

Um diese Indikatoren in Relation zu setzen werden exemplarisch Vergleiche zu Österreich ohne Wien gezogen. Die Indikatoren deuten auf eine geringere Ungleichheit in Restösterreich hin. Diese wird unter anderem dadurch ersichtlich, dass der Unterschied zwischen Realvermögen und Finanzvermögen nicht so stark wie in Wien ist. In Restösterreich ist die Konzentration des Vermögens über die jeweiligen Subgruppen hinweg relativ ähnlich. Zudem gilt auch für die übrigen Bundesländer, dass Verschuldung immer noch stark ungleich verteilt ist.

Vermögensart	Top 30%	Top 10%	Gini
Realvermögen	81,9%	54,5%	0,71
Finanzvermögen	80,1%	51,8%	0,67
Bruttovermögen	79,5%	51,9%	0,68
Nettovermögen	81,1%	54,2%	0,70
Verschuldung			0,89

Tabelle 2.2: Ungleichheitsindikatoren für Österreich ohne Wien

Quelle: Eigene Berechnung und Darstellung, HFCS 2017

Zusammenfassend zeigt sich, dass die Vermögensverteilung in Wien polarisiert ist. Das lässt sich zum Teil durch die Unterschiede in der Haushaltsstruktur, aber auch der Eigentumsstruktur zwischen

den Regionen erklären. Dies soll in Kapitel 3 und Kapitel 4 im Detail ausgeführt werden. Selbst wenn die Verteilung in Restösterreich wesentlich gleicher erscheint, besteht dennoch große Vermögensungleichheit in ganz Österreich. Dies lässt sich auch im europäischen Vergleich beobachten.⁷ Allerdings lassen sich Besonderheiten in Wien aufzeigen, wo die Vermögenskonzentration stärker als in Restösterreich ist.

⁷ Österle und Heitzmann 2009.

3

Haushaltsstruktur und Geschlecht

3.1 Haushaltsstruktur in Österreich

Die Aufteilung der Haushaltstypen und -größen prägt die Eigentums- bzw. Vermögensstruktur der Österreicher*innen. Größere Städte, insbesondere Wien, weisen dabei merkliche Unterschiede zu ländlichen Gebieten auf. Einfach veranschaulichen lässt sich dies beispielsweise durch die Wohnsituation der Bevölkerung: Einfamilienhäuser kommen typischerweise in ländlicheren Gegenden vor, Stadtkerne hingegen sind durch dicht aneinandergrenzende Wohnungsbauten gekennzeichnet. Tabelle 3.1 gibt eine Übersicht, wie die verschiedenen Haushaltsgrößen in Wien und im Rest Österreich verteilt sind.

Mitglieder	Wien	Österreich ohne Wien	Österreich
1	44,4%	34,8%	37%
2	34,4%	35,3%	35,1%
3	10%	13,5%	12,7%
4	6,2%	10,6%	9,6%
5+	5%	5,8%	5,6%

Quelle: Eigene Berechnung und Darstellung, HFCS 2017

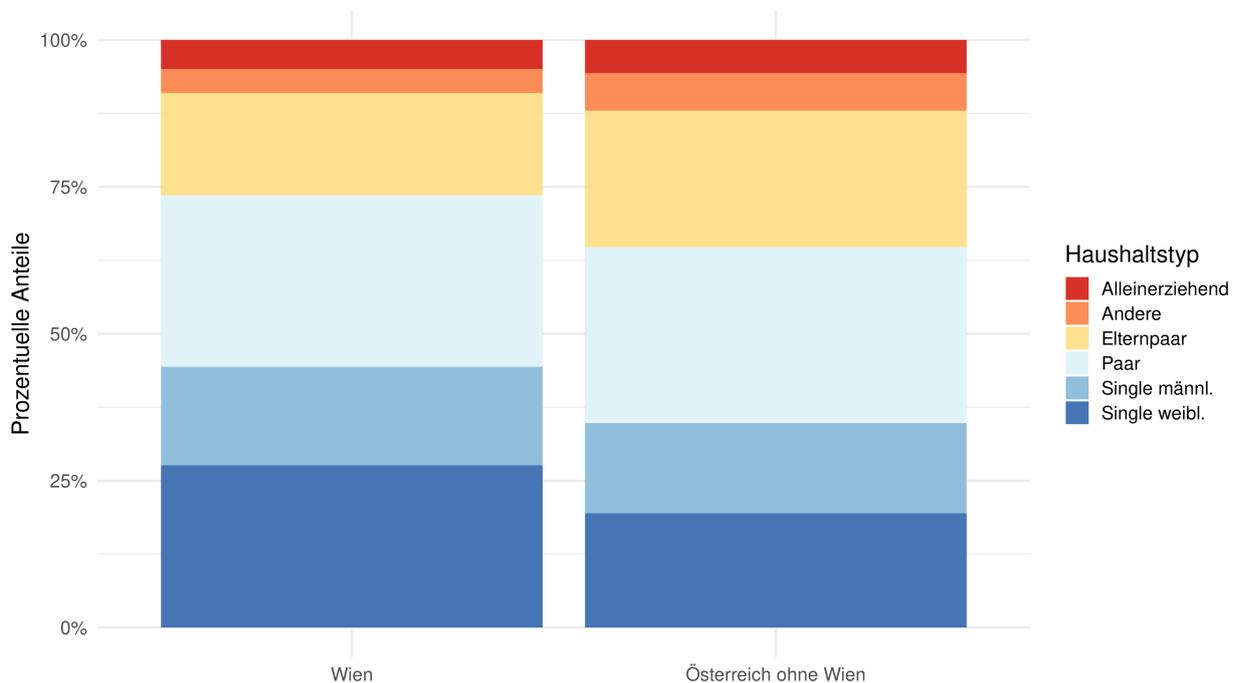
Tabelle 3.1: Anteile der Haushaltsgrößen in Wien und Österreich ohne Wien

Single-Haushalte, das heißt Haushalte mit nur einer Person, sind in Wien häufiger anzutreffen als im Rest Österreichs. Rund 44% der Haushalte in Wien sind solche Einpersonenhaushalte. Der Österreichdurchschnitt liegt dabei um 7 Prozentpunkte tiefer (bei rund 37%). Haushalte in denen zwei Personen leben, kommen in Wien und in Österreich ohne Wien ungefähr gleich häufig vor und machen ca. 35% aus. Die restlichen 30% teilen sich auf Mehrpersonenhaushalte auf.¹ Haushalte mit drei, aber vor allem mit vier Bewohner*innen sind häufiger in Österreich ohne Wien vorzufinden als in der Hauptstadt. Kurz zusammengefasst sieht man demnach, dass Einpersonenhaushalte in Wien überdurchschnittlich häufig vorkommen, Familienhaushalte mit drei bis vier Personen besonders in weniger dicht bewohnten Regionen Österreichs. Das spiegelt sich in den verschiedenen Haushaltstypen, der Eigentumsstruktur und somit der Vermögenskonzentration wider.

¹ Siehe hierzu auch die abgestimmte Erwerbsstatistik von Statistik Austria 2019

Um die unterschiedlichen Haushaltstypen näher zu betrachten, dient Abbildung 3.1. Die Haushaltstypen unterscheiden sich nach Größe und Familienzusammengehörigkeit: Alleinerziehende, Einpersonenhaushalte, Elternpaare, Paare ohne Kinder und „Andere“.² Die prozentuelle Aufteilung der Haushaltstypen vermittelt ein ähnliches Bild: Single-Haushalte kommen häufiger in Wien als im Rest Österreichs vor. Insbesondere weibliche Single-Haushalte (in dunkelblau markierte Balkenfläche) machen über 25% der Haushalte in Wien aus, männliche knapp 19% (mittelblaue Balkenfläche). Paare ohne Kinder (hellblaue Fläche) und Alleinerziehende (rote Fläche) kommen zu ungefähr gleichen Anteilen vor, Elternpaare (gelbe Fläche) finden sich zu größeren Anteilen in Österreich exklusive Wien wieder.

² Die Kategorie „Andere“ fasst alle übrigen Haushaltskategorien zusammen, wie zum Beispiel Wohngemeinschaften oder Mehrgenerationshaushalte.



Anmerkung: Die Bevölkerung in Wien und Österreich ohne Wien wird im jeweiligen linken und rechten Balken in sechs verschiedene Haushaltstypen unterteilt. Die Höhe der Fläche steht für den prozentualen Anteil mit welchem der Haushaltstyp in Wien bzw. im Rest Österreichs vorkommt.

Quelle: Eigene Berechnung und Darstellung, HFCS 2017

Abbildung 3.1: Anteile der Haushaltstypen in Wien und Österreich ohne Wien

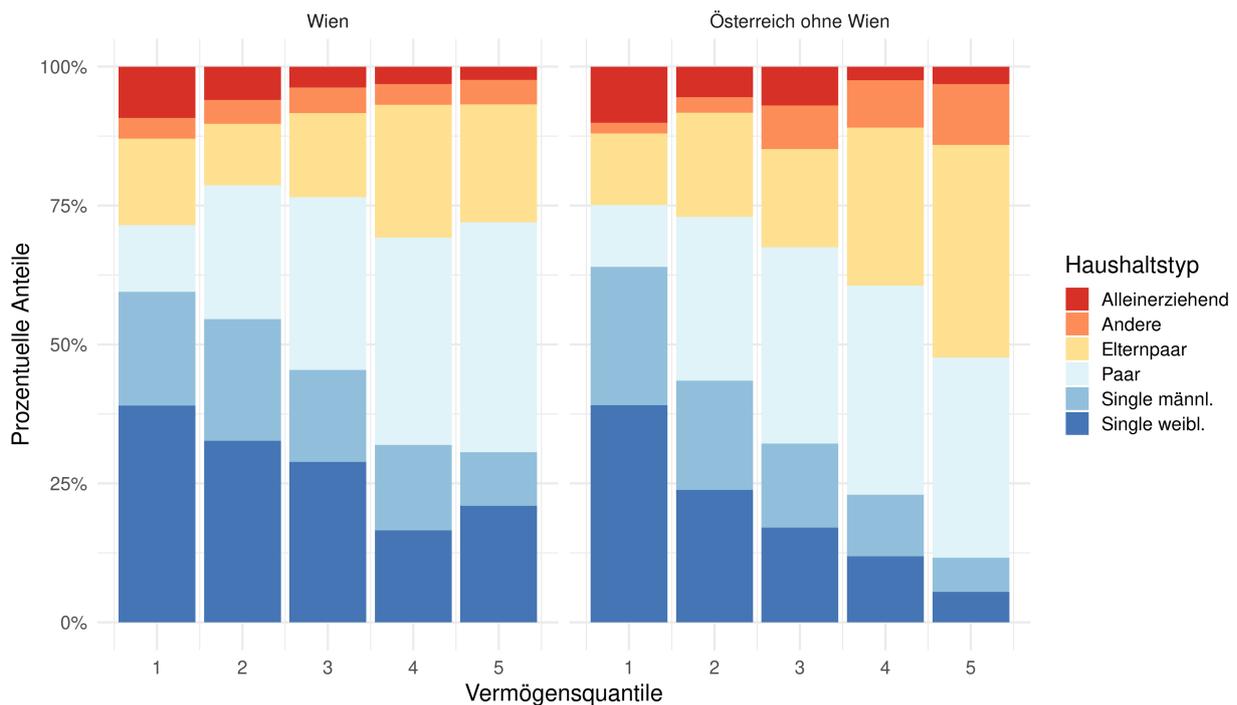
Es scheint intuitiv, dass Haushalte mit einer größeren Anzahl an Personen zusammen potenziell ein größeres Haushaltsvermögen akkumulieren können als kleinere (Single-)Haushalte. Dies ist, neben der geringen Eigentumsquote in Wien, einer der Hauptfaktoren für die Unterschiede in der Vermögensverteilung in Wien und Österreich ohne Wien.³ Um ein genaueres Bild dieser Verteilung zuzubekommen, widmet sich der nächste Abschnitt der Struktur der Haushaltstypen und deren Vermögen.

³ Fessler, Mooslechner und Schürz 2012.

3.2 Vermögensunterschiede nach Haushaltsstruktur

Je nach Haushaltstyp und Haushaltsgröße ist auch das Haushaltsvermögen unterschiedlich hoch. Abbildung 3.2 zeigt diese Unterschiede

nach Vermögensquintilen auf. Man erkennt, dass die Häufigkeit unterschiedlicher Haushaltstypen mit steigendem Rang in der Vermögensverteilung ab- und zunimmt. Im untersten Quintil, den ärmsten 20% der Vermögensverteilung, findet man besonders Single-Haushalte und Alleinerziehende. Ihr Anteil schwindet in den darüberliegenden Quintilen zunehmend. Dafür nimmt der Anteil an Paarhaushalten ohne und mit Kindern zu, die im fünften Quintil, also den reichsten 20% der Verteilung, den größten Anteil ausmachen. Neben den veränderten Haushaltsgrößen über die Verteilung hinweg ist auch ein Unterschied zwischen Wien und dem Rest Österreichs erkennbar. Single-Haushalte kommen besonders häufig in Wien vor, hier auch über alle Vermögensquintile hinweg. Die Vermögensverteilung inklusive Wien besteht ab dem 2. Quintil zu einem größeren Anteil aus Mehrpersonenhaushalten. Im 5. Quintil sind in Österreich ohne Wien besonders Elternhaushalte vertreten, wohingegen in Wien Paare ohne Kinder und Single-Haushalte fast 75% des 5. Quintils ausmachen. Im Umkehrschluss bedeutet dies für den Vermögensvergleich von bestimmten Haushaltstypen, wie zum Beispiel Einpersonenhaushalten, dass es zwischen Wien und dem Rest Österreichs (ohne Wien) strukturelle Unterschiede gibt.



Anmerkung: In dieser Grafik wird die Vermögensverteilung in Quintilen angezeigt und nach Haushaltstypen aufgeteilt, links für Wien und rechts die Verteilung in Österreich ohne Wien. Man erkennt, dass die Quintile zu unterschiedlich hohen Anteilen aus den verschiedenen Haushaltstypen bestehen, wobei sich kleinere Haushaltsgrößen in den unteren Bereichen der Verteilung sammeln, und größere Haushalte häufiger in den oberen Teilen der Vermögensverteilung vorkommen.

Quelle: Eigene Berechnung und Darstellung, HFCS 2017

Abbildung 3.2: Anteile der Haushaltstypen nach Vermögensquintilen

3.3 Vermögensunterschiede nach Geschlecht bei Single-Haushalten

Die Single-Haushalte stellen demnach eine Besonderheit, vor allem in Wien, dar. Die unteren 20% der Vermögensverteilung bestehen

mit über 50% aus Einpersonenhaushalten. In Wien besteht auch das 2. Quintil zu über 50% aus Single-Haushalten, im Rest Österreichs fällt der Anteil bereits darunter und vermindert sich weiter mit zunehmenden Vermögensquintilen. Im obersten Fünftel der Verteilung machen Einpersonenhaushalte im Rest Österreichs nur mehr knapp 12% aus. In Wien hingegen bleibt der Anteil an Single-Haushalten in jedem Quintil bei über 25%. Eine weitere Besonderheit der Wiener Vermögensverteilung liegt im Unterschied zwischen weiblichen und männlichen Single-Haushalten. Der Anteil an weiblichen Single-Haushalten ist größer als jener der männlichen und fällt bis zum 4. Quintil, steigt jedoch im fünften Quintil wieder leicht an. Einpersonenhaushalte in Wien sind demnach zum Großteil - wie im Rest Österreichs - zwar in der unteren Hälfte der Vermögensverteilung zu finden, der Anteil der vermögendsten Single-Haushalte in Wien ist aber nicht zu unterschätzen.

Die Betrachtung von Single-Haushalten ist insbesondere auch für die Analyse der Vermögensunterschiede nach Geschlecht von Bedeutung. Der sogenannte „Gender Wealth Gap“, zu Deutsch die „geschlechtsspezifische Vermögenslücke“, ist wissenschaftlich weniger erforscht als die geschlechtsspezifische Einkommenslücke („Gender Pay Gap“), jedoch ein wichtiges Thema und Analysebegriff („Gender“) in der Auseinandersetzung mit Vermögensungleichheit (oder auch Einkommensungleichheit). Eine Ursache hierfür liegt in der Definition *wem* vor allem *welches* Vermögen zuzuschreiben ist. Dies ist oftmals komplizierter als bei Einkommen, besonders bei größeren Haushalten die gemeinsamen Besitz deklarieren.⁴ Der (deskriptive) Vergleich von Einpersonenhaushalten ist aus diesem Grund eine beliebte Methode, um Vermögenswerte zwischen Männern und Frauen zu vergleichen, da hier der Fokus auf Besitzstrukturen, Entscheidungsmacht und Zugang zum Vermögen klarer definiert ist.⁵

In Tabelle 3.2 wird das Gesamtnettovermögen von Single-Haushalten⁶ des HFCS 2017, deren Durchschnitt und Median, sowie die Vermögenslücken zwischen Männern und Frauen in Prozent angegeben. Durch den größeren Anteil an Frauen bei den Einpersonenhaushalten ergibt sich ein höheres Aufkommen des Gesamtnettovermögens für sie: rund € 120,3 Mrd. besitzen weibliche Single-Haushalte, männliche Single-Haushalte zusammen nur € 95,2 Mrd. Dies führt dazu, dass die geschlechterspezifische Vermögenslücke des Gesamtnettovermögens negativ ist (siehe 2. Spalte der Tabelle). Ein größerer Anteil an weiblichen Single-Haushalten besitzt zusammen mehr als (der kleinere Anteil an) männliche(n) Single-Haushalte(n).⁷ Da besonders in Wien viele Single-Haushalte vorhanden sind, wird die (negative) Lücke im Gesamtvermögen für Wien isoliert betrachtet noch größer als im Rest Österreichs. Doch das Aufkommen allein verrät noch nicht viel über die Verteilung dieser Summe. Bei der Betrachtung des durchschnittlichen Vermögens und des Medians wird ersichtlich, dass obwohl Frauen in Einpersonenhaushalten gesamt „mehr“ besitzen, die beiden

⁴ Mader und Schneebaum 2013.

⁵ Schneebaum u. a. 2018; Groß, Schneebaum und Schuster 2017.

⁶ Mit Single-Haushalten sind ausschließlich Einpersonenhaushalte, das bedeutet ohne Kinder, Partner oder andere Mitbewohner*innen, gemeint.

⁷ Später wird ersichtlich, dass bei der Betrachtung des Durchschnitts und des Median, die Summe von € 120,3 Mrd. auf mehr weibliche Single-Haushalte aufgeteilt wird. Dadurch rutschen sie im Vergleich unter die Werte der männlichen Single-Haushalte.

Indikatoren für Frauen unter den männlichen Einpersonenhaushalten liegen.⁸ Der Gender Wealth Gap⁹ liegt bei rund 7% im Durchschnitt und 32% im Mediannettovermögen in Österreich. Im Vergleich zum Gesamtnettovermögen ist die Lücke wieder positiv, was nochmals verdeutlicht, dass weibliche Single-Haushalte zwar in Summe mehr besitzen, gewichtet nach ihrer Häufigkeit fällt der Durchschnitt und der Median aber unter jenen von männlichen Single-Haushalten. Trennt man die Analyse in Wien und Österreich ohne Wien auf, dann werden zwei Punkte deutlich: zum einen, dass der Durchschnitt der Vermögenslücke ist in Wien größer als im Rest Österreichs ist. Und zweitens, dass die Lücke des Medians in Österreich ohne Wien deutlich höher ist, als in der Hauptstadt. Die Single-Haushalte in Wien und im Rest Österreichs sind demnach nicht nur verschieden stark vertreten, sondern auch an unterschiedlichen Stellen der Vermögensverteilung. Dies spiegelt auch die Betrachtung von Abbildung 3.2 wieder. Obwohl weibliche Single-Haushalte zu einem größeren Anteil (besonders im oberen Einkommensfünftel) in Wien vertreten sind, besitzen sie durchschnittlich weniger als die (seltener vorkommenden) männlichen Single-Haushalte. Die Lücke im Median ist dafür geringer. Im Rest Österreichs ist das durchschnittliche Vermögen zwischen den Geschlechtern zwar gleicher verteilt. Dennoch ist der Median, der nicht so stark durch die „Ausreißer“ am Rand der Verteilung beeinflusst wird, für weibliche Single-Haushalte deutlich unter jener der männlichen Single-Haushalte. Tatsächlich besitzen Frauen in den Bundesländern im Median etwas mehr Vermögen als in Wien. Gleichzeitig hat der männliche Single-Haushalt im Median in Österreich exklusive Wien fast doppelt so viel Vermögen wie sein Wiener Pendant.

⁸ vlg. Fessler, Lindner und Schürz 2019

⁹ Bei der deskriptiven Betrachtung des *Gender Wealth Gap* wird die Differenz des Vermögens zwischen Mann und Frau, in Bezug zum Vermögen des Mannes ausgedrückt. Ein Beispiel: eine Vermögenslücke von 10% im Durchschnitt bedeutet, dass das durchschnittliche Vermögen von Frauen rund 10% kleiner ist als das durchschnittliche Vermögen der Männer.

	Total (Mrd.€)	Gap (%)	Durchschnitt	Gap (%)	Median	Gap (%)
Singles ♀	120,3	-26,4	143.317	7,1	16.655	32,3
Singles ♂	95,2		154.202		24.601	
Singles ♀ Wien	21,9	-51	87.770	7,8	14.742	4,4
Singles ♂ Wien	14,5		95.151		15.428	
Single ♀ Österreich o. W.	98,3	-21,8	166.898	3,8	17.850	41,3
Single ♂ Österreich o. W.	80,7		173.496		30.404	

Anmerkung: Der negative Gender Wealth Gap bedeutet, dass das Vermögen der Frauen größer als jenes der Männer ist. Ein Beispiel: die negative Vermögenslücke von -51% bedeutet, dass Männer in Wien nur die Hälfte des Gesamtnettovermögens besitzen, welches Frauen besitzen. Die Differenz von €7,4 Mrd., wird im Verhältnis zum Vermögen der Männer, also €14,5 Mrd., ausgedrückt (51%).

Das Symbol ♀ bedeutet Frau, das Symbol ♂ bedeutet Mann.

Quelle: Eigene Berechnung und Darstellung, HFCS 2017

Tabelle 3.2: Gesamtnettovermögensaufkommen und Vermögenslücken von Single-Haushalten in Wien und Österreich ohne Wien

3.4 Vermögensunterschiede nach Geschlecht in Paarhaushalten

Wie schon in Kapitel 1 beschrieben wird, kann Vermögen viele unterschiedliche Funktionen erfüllen. Neben Konsum und Sicherung, werden hohe Vermögen vor allem auch mit sozialem Status und (gesellschaftlicher) Macht in Verbindung gebracht. Der Zugang zu Vermögen(-sakkumulation), der Besitz von Vermögen und die Ent-

scheidung, was damit geschieht, stellen ebenfalls Dimensionen von Macht dar. Sie finden sich in der beobachtbaren Verteilung wieder, sofern Daten hierzu vorhanden sind. Geschlecht¹⁰ spielt dabei eine wichtige Rolle.¹¹ Zum einen kann es als eine Kategorie verstanden werden, mit der diese Machtstrukturen offengelegt werden. Zum anderen hat die Wahl der Beobachtungseinheit, also die Personen- oder Haushaltsebene, einen entscheidenden Einfluss auf die Ungleichheitsindikatoren.¹²

Der Fokus vieler Analysen des Gender Wealth Gap liegt auf kleinen und gut abgrenzbaren Haushaltseinheiten oder einzelnen Vermögenspositionen, wie beispielsweise dem Gesamtvermögen von Einpersonenhaushalten. Darüber hinaus ist aber nicht minder interessant, wie das Gesamtnettovermögen in anderen Haushaltstypen zwischen den Geschlechtern aufgeteilt ist, beispielsweise in Paarhaushalten. Aufgrund fehlender Individualdaten zur Aufteilung des Haushaltsvermögens war diese Analyse bis 2014 in Österreich auch nur schwer möglich. Durch eine Änderung im Fragebogen des HFCS konnte jedoch eine Einschätzung über die Verteilung des Haushaltsvermögens in Österreich gewonnen werden. Die Autorinnen des Berichts zur Auswertung der österreichischen genderspezifischen Vermögenslücke von 2014¹³ analysierten den Gender Wealth Gap erstmals auch für Paare anhand dieser neuen Variable. Die Ergebnisse zeigen, dass die geschlechterspezifische Vermögenslücke nicht nur nach Haushaltstyp, sondern auch nach Familienstand deutlich variiert.

Die zugrundeliegende Variable, die das Haushaltsvermögen auf individuelle Personen im Haushalt aufteilt, soll hier kurz näher erläutert werden. Im Haushaltsfragebogen wird die Auskunftsperson gefragt, wie ihrer Einschätzung nach die Intrahaushaltsaufteilung des Vermögens aussieht.¹⁴ Die Referenzperson gibt eine Einschätzung in Prozent ab. Abbildung 3.3 stellt die Vermögensverteilung von Paaren dar. Der geschätzte Anteil am Vermögen ist auf der x-Achse abgebildet.¹⁵ Die Abbildung zeigt zwei Häufigkeitsverteilungen, einmal für Wien (links) und einmal für Österreich ohne Wien (rechts). Die rote Fläche spiegelt die Antwort der weiblichen Referenzperson wider, die blaue Fläche die Antworten der männlichen Referenzpersonen. Man erkennt, dass sowohl Männer als auch Frauen in Paarhaushalten am häufigsten angeben, dass das Vermögen gleichverteilt ist. Dies ist an der Ansammlung in der Mitte um 50% zu erkennen. Dennoch ist der Anteil, der angibt, mehr Vermögen zu besitzen als die Partner*in, höher bei Männern als bei den Frauen. Das zeigt die blaue Fläche, die im Bereich der x-Achse von ca. 60% bis 95% über der roten Fläche der Frauen liegt. Frauen geben am häufigsten an, dass das Haushaltsvermögen gleichverteilt ist, oder ihr Anteil leicht unter 50% liegt. Eine Ausnahme ist eine Häufung bei sehr hohen Anteilen über 95%.

Abbildung 3.3 zeigt nicht, ob Haushalte mit weiblicher Referenzperson ein hohes oder niedriges Haushaltsvermögen haben. Daher lässt sich nicht unmittelbar auf den Gender Wealth Gap schließen. Zwar

¹⁰ Eng mit dem Geschlecht verbunden, haben auch andere sozioökonomische Faktoren, wie Alter oder Bildung einen Einfluss darauf (bzw. auf die Wahrscheinlichkeit) Vermögen zu besitzen. Am Beispiel „Alter“ wird jedoch ersichtlich, dass obwohl Personen im Laufe ihrer Lebensjahre vermöglicher werden, und dies für beide Geschlechter gilt, Männer in der Regel in jeder Lebensphase mehr besitzen, als Frauen (Grabka, Marcus und Sierminska 2013).

¹¹ Deere und Doss 2006.

¹² J. Frick, Grabka und Sierminska 2007.

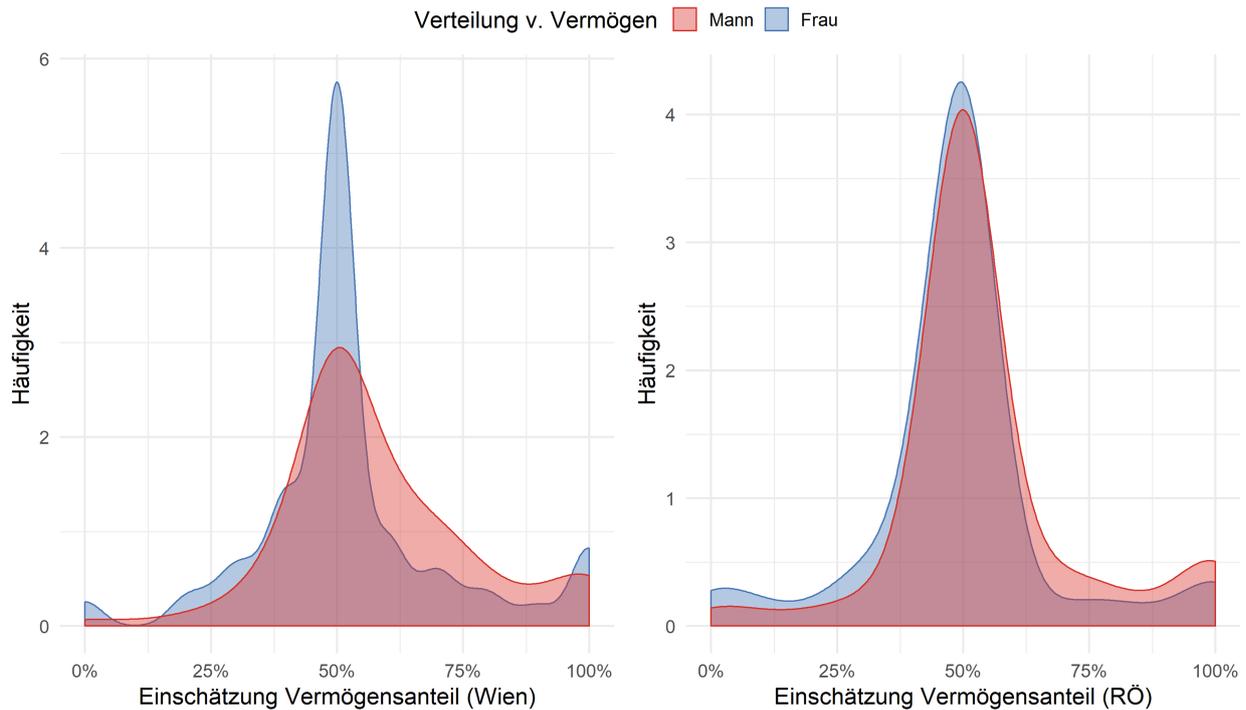
¹³ Groß, Schneebaum und Schuster 2017.

¹⁴ Die genaue Fragestellung lautet: „Was denken Sie, wie ist (Ihr Gesamtnettovermögen / das Gesamtnettovermögen Ihres Haushalts) innerhalb des Haushalts verteilt?“

¹⁵ Der Achsenpunkt bei 0% bedeutet, dass Frauen oder Männer angeben, keinen Anteil am Gesamtvermögen zu besitzen. Bei 20% gibt die Referenzperson an ein Fünftel zu besitzen, bei 50% die Hälfte, etc. Bei 100% besitzt sie das ganze Vermögen des Haushalts.

hat die Einschätzung der Vermögensverteilung zwischen den Geschlechtern in Paarhaushalten einen Einfluss auf den Gender Wealth Gap, aber die Aufteilung allein lässt noch keinen endgültigen Schluss über die Höhe des Gaps zu.¹⁶ Die Abbildung macht in einem ersten Schritt sichtbar, dass Vermögen in vielen Haushalten nicht gleichverteilt ist. Im Gegensatz zu Wien ist die Verteilung in Österreich ohne Wien ein wenig symmetrischer. Dennoch geben Frauen tendenziell an, weniger zu besitzen, während Männer eher höhere Werte angeben.

¹⁶ Es könnte zum Beispiel sein, dass besonders Frauen in Paarhaushalten mit hohen Haushaltsvermögen angeben, 95% bis 100% zu besitzen.



Anmerkung: In dieser Abbildung werden links Paarhaushalte in Wien und rechts Paarhaushalte im Rest Österreichs abgebildet. Die Häufigkeitsverteilungen zeigen wie Frauen oder Männer die Aufteilung des gemeinsamen Vermögens einschätzen. Man erkennt, dass sowohl in Österreich ohne Wien als auch in Wien der Großteil der Männer und Frauen angeben, dass das gemeinsame Vermögen gleich verteilt ist (Häufigkeitsspitze bei 50%). Die Verteilung der Männer in Wien ist flacher als jene der Frauen, was bedeutet, dass ihre Angaben mehr variieren, als jene der Frauen.

Quelle: Eigene Berechnung und Darstellung; HFCS 2017

Anhand dieser Einschätzungen wird nun die Vermögenslücke in Paarhaushalten¹⁷ näher analysiert. In Tabelle 3.3 wird dieser Gender Wealth Gap dargestellt, wobei sich das Haushaltsvermögen nach den Angaben der Referenzperson aufteilt.¹⁸ Diese geben an, dass Männer in Paarhaushalten in Summe € 354 Mrd. an Vermögen besitzen, Frauen € 318 Mrd. Das führt zu einer Vermögenslücke der Frauen von rund 10%, wobei die Vermögenslücke in Wien mit rund 20% des Gesamtvermögens höher ist als in Österreich ohne Wien. Im Durchschnitt besitzt eine Frau im Paarhaushalt in Wien ca. € 99.000, ein Mann ungefähr € 124.000. Im Rest Österreichs ist das durchschnittliche Vermögen höher und die durchschnittliche Lücke zwischen den Geschlechtern kleiner. Das kehrt sich bei einer Betrachtung des Medians um. Hier ist die Aufteilung des Vermögens in Wiener Paarhaushalten ein wenig gleicher als im Rest Österreichs. Außerdem ist die Lücke des Medians in Wien deutlich kleiner als im Durchschnitt.

Abbildung 3.3: Angaben zur Aufteilung von Vermögen in Paarhaushalten in Wien und Österreich ohne Wien

¹⁷ Mit Paarhaushalten sind alle Haushalte gemeint in denen zwei Erwachsene als Paar zusammen leben, jeden Alters, sowie mit oder ohne Kinder. Aus Gründen unzureichender Datenauswertung mussten gleichgeschlechtliche Paare exkludiert werden.

¹⁸ Der Gender Wealth Gap des Gesamtvermögens zwischen Männern und Frauen, unabhängig von der Art der Haushaltsform, beträgt in Wien 20,4%.

Die Betrachtung des großen Unterschieds beim durchschnittlichen Vermögen deutet demnach darauf hin, dass es in Wien größere Vermögensunterschiede am oberen Rand der Verteilung zwischen den Geschlechtern gibt.

	Total (Mrd.€)	Gap (%)	Durchschnitt	Gap (%)	Median	Gap (%)
♀ in Paarhaushalt	318,1	10	148.451	10,2	68.185	12,9
♂ in Paarhaushalt	353,6		165.347		78.277	
♀ in Paarhaushalt Wien	42,3	20,6	98.771	20,2	23.516	5,1
♂ in Paarhaushalt Wien	53,3		123.747		24.771	
♀ in Paarhaushalt Öst. o. W.	275,8	8,1	160.860	8,5	87.644	7,5
♂ in Paarhaushalt Öst. o. W.	300,2		175.849		94.758	

Anmerkung: Das Symbol ♀ bedeutet Frau, das Symbol ♂ bedeutet Mann.
Quelle: Eigene Berechnung und Darstellung, HFCS 2017

Tabelle 3.3: Gesamtnettovermögensaufkommen und Vermögenslücken von Paarhaushalten in Wien und Österreich ohne Wien

4

Öffentliches Vermögen

4.1 Warum ist öffentliches Vermögen wichtig?

In den vorangegangenen Kapiteln wurde deutlich, dass die Vermögensverteilung in Wien ungleicher ist als im übrigen Österreich. Eine mögliche Erklärung liegt in der zu Grunde liegenden Definition von Vermögen. Für gewöhnlich werden Vermögen als Privatvermögen verstanden (siehe Kapitel 1). Vermögen wie zum Beispiel zukünftige staatliche Sozialleistungen werden in der Literatur in den meisten Fällen nicht berücksichtigt.¹

Auch wenn diese Vermögenswerte für Individuen eine nicht geringe Rolle spielen, so ist deren Verwendung in der Vermögensforschung nicht gänzlich unproblematisch. Zum Einen besitzt man über diese Art von Vermögen keine oder nur indirekte Kontrolle wodurch sie zum Beispiel nicht im engeren Sinne verkauf- oder vererbbar sind. Zum Anderen ist unklar welche Zinssätze für solche Vermögenswerte verwendet werden, ob Personen mit Kreditnahmebeschränkungen gesondert betrachtet werden oder Risikogewichtungen für unterschiedliche Gruppen durchgeführt werden sollten.² Aus diesem Grund wurden auch in Kapitel 2 die Standarddefinitionen von privatem Haushaltsvermögen verwendet.

Ein für diese Analyse besonders wichtiger Aspekt ist, dass Mieter*innen Privatvermögen in erster Linie als Ersatz für öffentliches Vermögen oder staatliche Leistungen verwenden. Ein wichtiger Grund für privaten Vermögensaufbau ist die Möglichkeit, diese Vermögenswerte bei Bedarf kaufen beziehungsweise verkaufen zu können. Bei geringerem öffentlichem Vermögen ist die Notwendigkeit privates Vermögen aufzubauen größer als bei hohem öffentlichem Vermögen.³

Ein wichtiger Teil des Vermögens, nämlich jenes in den Händen der Öffentlichkeit, wird bei einer Analyse von ausschließlich Privatvermögen ignoriert. Im folgenden Kapitel soll die Rolle von ebendiesem öffentlichen Vermögen berücksichtigt werden um einen differenzierten Blick auf die Vermögensverteilung werfen zu können. Ein beträchtlicher Teil solcher öffentlicher Vermögen ist Immobilienvermögen. Da sich dieses insbesondere auch zwischen den Bundesländern unterscheidet, kommt öffentlichem Wohnbau in diesem Bericht besondere

¹ J. B. Davies und Shorrocks 2000.

² J. B. Davies und Shorrocks 2000.

³ Wobei hier auch die Art des öffentlichen Vermögens eine Rolle spielt. So hat wahrscheinlich öffentliche Infrastruktur, das Gesundheitswesen oder geförderter Wohnbau einen größeren Einfluss auf den Vermögensaufbau als beispielsweise staatliche Goldreserven.

Aufmerksamkeit zu. Andere Aspekte des öffentlichen Vermögens bleiben unberücksichtigt. Gerade im Bundesländervergleich sind aber auch weitere Formen des öffentlichen Eigentums wichtig, etwa in der Infrastruktur zur Kinderbetreuung oder dem öffentlichen Nahverkehr. Eine vollständige Betrachtung des öffentlichen Vermögens sollte diese weiteren Vermögen jedenfalls berücksichtigen.

In der Einkommensanalyse wird Immobilienvermögen oft thematisiert. Für Eigentümer*innen bietet dieses Vermögen, zusätzlich zum Vorsorgezweck, auch noch nicht-monetäres Einkommen („non-cash-income“) in Form von imputierten Mieten, also die ersparten Mieten durch das Leben im Eigentum. Besonders die Auswirkungen imputierter Mieten auf das Einkommen von Eigentümer*innen, aber auch von Mieter*innen in gefördertem Wohnbau, ist ein viel diskutiertes Thema in der Ungleichheitsforschung.⁴ Durch die Berücksichtigung von imputierten Mieten und dem damit einhergehenden Einkommensvorteil, den Haushalte im Eigentum und in geförderten Mietwohnungen genießen, lässt sich ein viel umfassenderes Bild der Einkommensverteilung erstellen, als würden nur die verfügbaren Einkommen betrachtet werden.

⁴ vgl. J. R. Frick u. a. 2010; Lui 2007; Balcazar u. a. 2014; Fessler, Rehm und Tockner 2016

Der Fokus unserer Analyse liegt auf der Gruppe der Mieter*innen, insbesondere auf Mieter*innen im geförderten Wohnbau. Dadurch erweitern wir das Konzept von imputierten Mieten als wichtiger Faktor in der Einkommensverteilung mit deren Implikationen für die Vermögensverteilung privater Haushalte. Im folgenden Kapitel wird daher die Rolle des öffentlichen Vermögens auf die Vermögensverteilung in Österreich näher beleuchtet. Vor allem Wien weist ein hohes Maß an öffentlichem Vermögen, beziehungsweise öffentlichen Leistungen auf, das von der Daseinsvorsorge über den Personennahverkehr, dem Angebot an Kinderbetreuungseinrichtungen bis hin zu öffentlichem Wohnbau und anderem reicht. Der Zugang zu einem solchen öffentlichen Vermögen macht den Rückgriff auf Privatvermögen weniger erforderlich und kompensiert damit in gewisser Hinsicht die Notwendigkeit privates Vermögen anzusparen. Gleichzeitig wirft insbesondere öffentliches Immobilienvermögen, ähnlich wie Privatvermögen, eine private Rendite in Form von vergünstigten Mieten ab. Dieses Merkmal wird genutzt, um die Umverteilungswirkung von öffentlichem Vermögen zu untersuchen.

4.2 *Institutioneller Hintergrund*

Die österreichische Wohnungspolitik zielt darauf ab, einerseits den Bau neuer Häuser zu erleichtern und den Bestand an bestehenden Mietwohnungen zu erhalten und andererseits die Mieten in Genossenschaften und in Teilen des privaten Wohnungsmarktes zu regulieren. Das übergeordnete Ziel ist die Förderung einer sozialen Durchmischung durch Vermeidung von Segregation und Ghettoisierung.⁵

⁵ Fessler, Rehm und Tockner 2016.

Die österreichische Wohnungspolitik charakterisiert sich im Wesentlichen durch vier Regulierungsinstrumente: Subventionierte Kredite in Form der *Wohnbauförderung*, gemeinnütziger Wohnbau nach dem *Wohnungsgemeinnützigkeitsgesetz*, das *Mietrechtsgesetz* und die Errichtung von *Gemeindebauwohnungen*.

Die Wohnbauförderung ist ein Instrument der Sozialpolitik um durch subventionierte Kredite bedarfsgerechten und leistbaren Wohnraum zu schaffen. Die Wohnbauförderung deckt einen Teil der gesamten Baukosten ab. Die Fördervoraussetzungen unterliegen bestimmten Einkommensgrenzen, wobei die genaue Ausgestaltung je nach Bundesland verschieden ist. Der Großteil der Mietwohnungen und Einfamilienhäuser in Österreich werden auf diese Art gefördert.

Das Wohnungsgemeinnützigkeitsgesetz verpflichtet Bauträger dazu, in den errichteten Wohnungen nur Mieten zu verlangen, die kostendeckend sind. Darüber hinaus existieren Höchstgrenzen für die Gehälter der Mitarbeiter*innen dieser Baufirmen. Die Gewinne müssen in österreichische Wohnbauprojekte reinvestiert werden.⁶

Das Mietrechtsgesetz reguliert vor allem die Miethöhe für Wohnungen, welche vor 1945 errichtet wurden, wobei es keinen signifikanten Unterschied in der Miethöhe zwischen regulierten und nicht-regulierten Wohnungen im privaten Sektor gibt.⁷ Es liegt also nahe, dass die Mietpreisbindung im Mietrechtsgesetz auch einen dämpfenden Effekt auf unregulierte Mieten hat.

Durch die Errichtung von Gemeindewohnungen, welche zu einem Großteil von der Stadt Wien verwaltet werden, wird vor allem die soziale Segregation und Ghettoisierung verhindert. Gleichzeitig werden diese Wohnungen deutlich unter dem Marktpreis vermietet. Durch die Kombination dieser Instrumente, um den Wohnungsmarkt zu regulieren, sind Wohnungsmieten in Österreich im europäischen Vergleich relativ gering. Nichtsdestotrotz sind die Mietkosten in den letzten Jahren im Vergleich zum Euro-Raum im Durchschnitt deutlich stärker gestiegen.⁸ Das ist von besonderem Interesse, da Österreich mit über 40% den zweit-höchsten Anteil an Mieter*innen im Euro-Raum nach Deutschland aufweist.

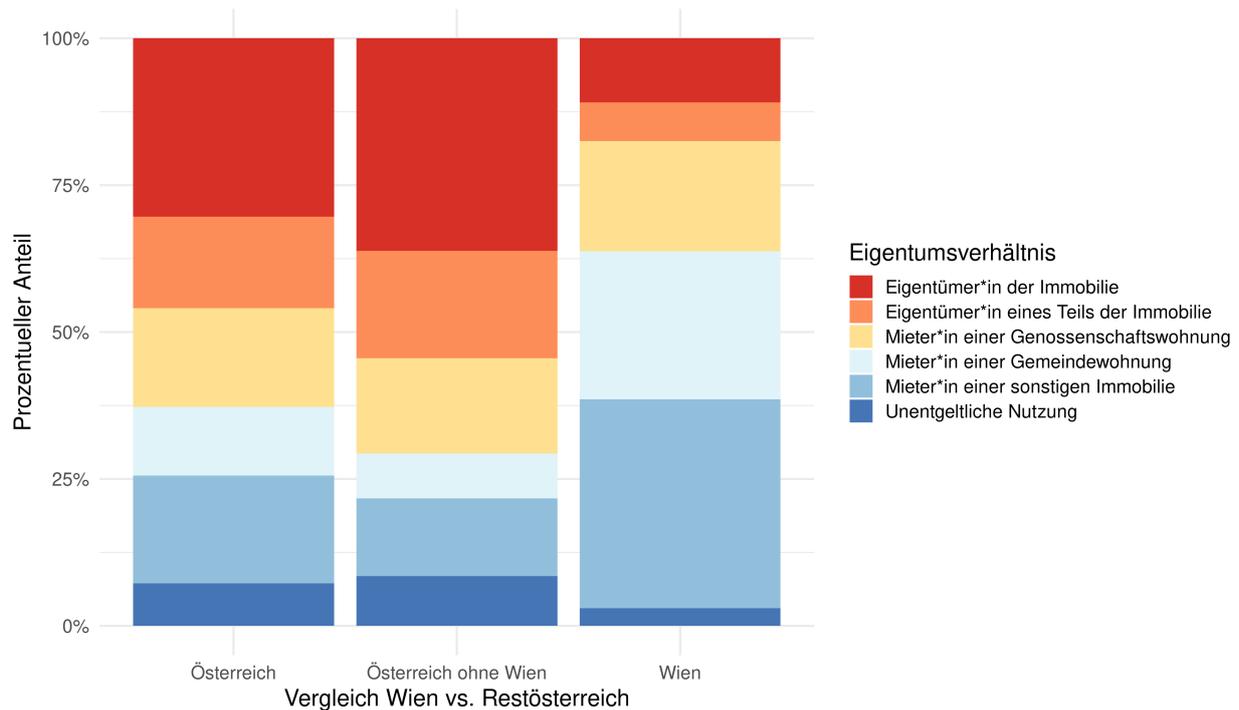
Abbildung 4.1 veranschaulicht den Anteil der Haushalte in Österreich bezüglich deren Eigentumsverhältnis.⁹ Unterschieden wird zwischen Wien und dem übrigen Bundesgebiet. In Österreich stehen rund 46% Eigentümer*innen ungefähr 47% Mieter*innen gegenüber, die restlichen 7% der Haushalte entfallen auf Haushalte in unentgeltlicher Nutzung. Gut ein Drittel der Eigentümer*innen, sowohl in Wien als auch im Rest Österreichs, müssen für ihren Hauptwohnsitz eine Hypothek bedienen. So weist Österreich einen besonders hohen Anteil an Mieter*innen auf. Von ihnen leben 60% entweder in Gemeinde- oder Genossenschaftswohnungen und profitieren dadurch tendenziell von der staatlichen Wohnpolitik und den damit verbundenen geringeren Mieten. Für unsere Analyse besonders interessant ist der Vergleich zwischen Wien und Österreich ohne Wien. Während in Wien nur noch rund 18% Eigentümer*innen rund 80%

⁶ Altzinger und List 2020.

⁷ Fessler, Rehm und Tockner 2016.

⁸ Kunnert und Baumgartner 2012.

⁹ Für eine genaue Beschreibung der verschiedenen Eigentumsverhältnisse siehe Kapitel 4.3.



Anmerkung: Die Haushalte in Gesamtösterreich, Österreich ohne Wien und Wien werden in den jeweiligen Balken auf Basis des Eigentumsverhältnis eingeteilt. Die Höhe der Fläche entspricht dem prozentualen Anteil mit dem das jeweilige Eigentumsverhältnis vorkommt.

Quelle: Eigene Berechnung und Darstellung, HFCS 2017

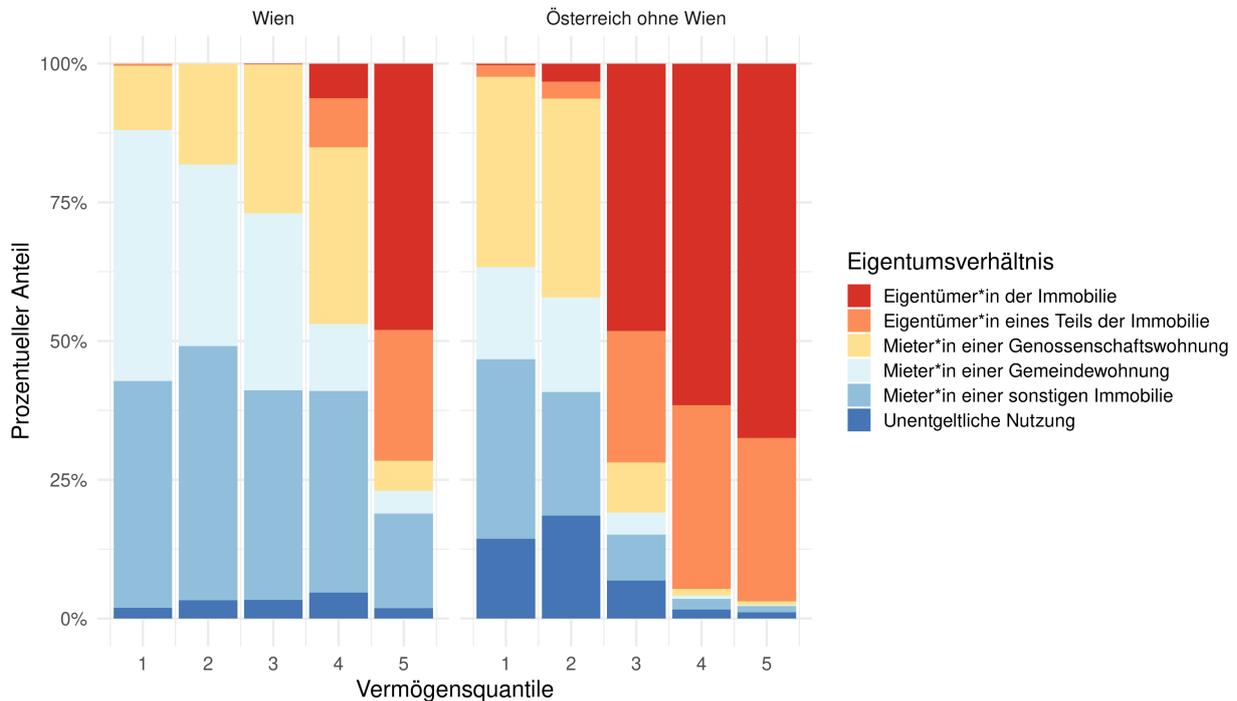
Abbildung 4.1: Anteil der Haushalte nach Eigentumsverhältnis

Mieter*innen gegenüber stehen, steigt im Rest von Österreich der Anteil der Eigentümer*innen auf fast 55% während der Anteil der Mieter*innen auf 37% fällt. Man kann also erkennen, dass der hohe Anteil an Mieter*innen in Österreich zu einem beachtlichen Teil dem Wohnungsmarkt in Wien geschuldet ist.¹⁰ Außerdem ist zu erkennen, dass der Anteil an Haushalten in Gemeindewohnungen in Wien am höchsten ist. Rund 25% aller Haushalte in Wien leben in einer Gemeindewohnung. Gemeinsam mit den Genossenschaftswohnungen, leben in Wien fast 45% der Haushalte in gefördertem Wohnbau.

Abbildung 4.2 zeigt die Vermögensverteilung in Wien und in Österreich ohne Wien nach Eigentumsverhältnissen. Besonders auffallend ist, dass in Wien Haushalte im Eigentum fast ausschließlich im obersten Vermögensquintil zu finden sind, wo über 70% der Haushalte im Eigentum leben. Demgegenüber stellt im übrigen Österreich bereits ab dem dritten Vermögensquintil Eigentum die dominierende Wohnform dar. Im Gegensatz dazu sind in Wien bis ins vierte Vermögensquintil Mietwohnungen die häufigste Wohnform.

Im ersten bis ins vierte Vermögensquintil beträgt der Anteil der Haushalte in nicht-geförderten Wohnungen in Wien recht konstant um die 40% und fällt im fünften Quintil auf rund 17%. Der Anteil der Haushalte in Gemeindewohnungen nimmt mit steigendem Vermögen stetig ab, von rund 45% im ersten Quintil auf rund 17% im fünften Quintil. Eine entgegengesetzte Entwicklung ist bei Genossenschafts-

¹⁰ Ein Anteil von 37% Mieter*innen liegt jedoch nach wie vor über dem Euro-Raum Durchschnitt von rund 34% (Europäische Kommission 2020)



Anmerkung: Die Haushalte in Wien und Österreich ohne Wien werden an Hand des Haushaltsvermögen in fünf Vermögensquantile eingeteilt. In den jeweiligen Balken entspricht die Höhe der Fläche dem prozentualen Anteil mit dem das jeweilige Eigentumsverhältnis vorkommt. Z.B sind in Wien rund 41% der Haushalte im ersten Vermögensquantil Mieter*in einer sonstigen Immobilie.

Quelle: Eigene Berechnung und Darstellung, HFCS 2017

Abbildung 4.2: Anteil der Haushalte nach Eigentumsverhältnis und Vermögensquantilen

wohnungen zu erkennen, wo der Anteil mit steigendem Vermögen von rund 12% im ersten Quintil auf über 30% im vierten Quintil wächst.¹¹

Es wird deutlich, dass Wohneigentum in Wien und dem Rest Österreichs sehr unterschiedlich verteilt ist. Haushalte in den anderen Bundesländern weisen beispielsweise einen erheblich höheren Eigentümer*innenanteil am Hauptwohnsitz auf als Wiener Haushalte, wodurch sie auf den ersten Blick reicher erscheinen. Nicht nur ist der Eigentümer*innenanteil in Wien geringer als im Rest Österreichs, fast ausschließlich die vermögendsten 20% der Haushalte in Wien besitzen Wohneigentum. Daher liegt die Vermutung nahe, dass ohne Berücksichtigung der speziellen Charakteristika der österreichischen Wohnungspolitik die Vermögensverteilung verzerrt dargestellt wird. Einer der Gründe hierfür ist, dass ein bedeutender Teil der Wiener Haushalte über die gesamte Vermögensverteilung im öffentlichen Wohnbau lebt. Zur gesamtheitlichen Beurteilung von Vermögen sind jedoch gerade die in Wien stark ausgebauten öffentlichen Leistungen, insbesondere auch der öffentliche Wohnbau relevant. Unter der Annahme, dass Mieter*innen privates Vermögen vor allem als Substitut für öffentliches Vermögen und staatliche Leistungen verwenden und davon in Form einer vergünstigten Miete profitieren, müssen speziell in Wien die nicht-monetären Vorteile einer geförderten Wohnung in der Vermögensanalyse berücksichtigt werden.

¹¹ Ein Grund hierfür ist, dass zu Beginn des Mietverhältnisses in einer Genossenschaftswohnung eine Einmalzahlung als Beitrag zu den Grundstücks- und Baukosten der jeweiligen Wohnung fällig wird, der sogenannte Finanzierungsbeitrag. Für Haushalte mit geringem Vermögen stellt dies oft eine finanzielle Hürde dar.

Im folgenden Kapitel beschreiben wir die Methodik mit der wir öf-

fentliches Vermögen in Form von gefördertem Wohnbau in der Vermögensverteilung berücksichtigen. Dazu treffen wir die Annahme, dass geförderter Wohnbau öffentlichem Vermögen entspricht und dass ein Teil der daraus generierten Rendite direkt den privaten Haushalten zu Gute kommt. Durch die Kapitalisierung¹² des Einkommensvorteils von Haushalten in Gemeinde- und Genossenschaftswohnungen wird ein fiktives Vermögen berechnet und dem Nettovermögen der Haushalte zugerechnet.¹³ Zusätzlich ist zu bemerken, dass diese Annahme impliziert, dass Haushalte in gefördertem Wohnbau auch zukünftig in der selben Wohnung leben und nicht umziehen beziehungsweise dieses Vermögen an die jeweilige Wohnung gebunden ist. Für den Fall von Gemeindewohnungen ist diese Annahme weniger problematisch, da bei Neuvermietung einer solchen Wohnung das öffentliche Vermögen einfach auf die neuen Bewohner*innen übergeht. Für den Fall von Genossenschaftswohnungen jedoch ignorieren wir die Tatsache, dass bei einem Mieter*innenwechsel zehn Jahre nach Erstbezug Marktpreise verlangt werden können und in der Regel auch verlangt werden.

4.3 Methodik

Im Folgenden werden in einem ersten Schritt für verschiedene Haushalte in Gemeinde- und Genossenschaftswohnungen imputierte Mieten berechnet, also die Wohnkosten für diese Haushalte, würden sie am freien Wohnungsmarkt mieten. Diese imputierten Mieten werden dann in einem zweiten Schritt für die Berechnung des entsprechenden öffentlichen Vermögens herangezogen. Die verwendeten Daten stammen, wie in den vorangegangenen Kapiteln, aus der dritten Welle des HFCS aus dem Jahr 2017.

Am freien Wohnungsmarkt werden die monatlichen Mieten einer Wohneinheit durch die Charakteristika dieser Wohneinheit bestimmt, wie zum Beispiel Wohnungsgröße, Lage der Wohnung, Ausstattung und Ähnliches. Mit vollständiger Information über Marktpreise von geförderten Wohnungen könnte man sehr einfach die geleisteten staatlichen Subventionen quantifizieren und den Haushalten zurechnen. Staatliche Subventionen im gefördertem Wohnbau sind gleich der Differenz von Marktmieten und geförderten Mieten. Uns stehen jedoch keine Informationen darüber zur Verfügung, wie hoch die tatsächlichen Mieten einer geförderten Wohnung am freien Markt wären. Dazu bedienen wir uns einer multiplen Regressionsanalyse, um so Marktmieten für Gemeinde- und Genossenschaftswohnungen zu prognostizieren. Die Methode basiert auf einem hedonischen Regressionsmodell, womit Preise für einzelne Charakteristika der Wohnung geschätzt werden, unter der Annahme, dass geförderte Wohnungen sich von Marktwohnungen nur durch beobachtete Charakteristika unterscheiden.¹⁴ Der hedonische Ansatz ist die theoretische Grundlage für alle ökonometrischen Modelle in der Literatur über Mietimputa-

¹² Saez und Zucman 2016.

¹³ Der Einkommensvorteil entspricht der Differenz zwischen der Miete, die Haushalte für das selbe Wohnobjekt am freien Markt zahlen müssten und der tatsächlichen, geförderten Miete. Man stelle sich vor ein Haushalt in einer Wiener Gemeindewohnung zahlt € 300/mtl. Die Miete in einer vergleichbaren Wohnung am freien Markt kostet zum Beispiel € 400/mtl. Dadurch ergibt sich ein Einkommensvorteil von € 100/mtl. für den Haushalt in der Gemeindewohnung. Durch die Kapitalisierung dieses Einkommensvorteils ergibt sich ein fiktives Vermögen in Höhe von € 41.200, das dem Haushalt € 100/mtl an geringeren Ausgaben schafft.

¹⁴ Uns fehlen Daten zu qualitativen Unterschieden zwischen Marktwohnungen und geförderten Wohnungen. Würde man annehmen, dass zum Beispiel Gemeindewohnungen von geringerer Qualität sind als Wohnungen am freien Markt, sind unsere geschätzten Mietpreise im gefördertem Wohnbau als Obergrenze zu interpretieren.

tionen.¹⁵

¹⁵ Balcazar u. a. 2014.

Unser Schätzmodell lautet wie folgt:

$$\ln(R_i) = \alpha + \ln(H_i)\beta + X\gamma + \epsilon_i \quad \forall s_i = 5 \quad (4.1)$$

Dabei entspricht R_i der Kaltmiete ohne Betriebskosten von Haushalt i . α ist eine Konstante, H die Wohnfläche in m^2 , X beinhaltet weitere Charakteristika des Haushaltes, ϵ ist der Fehlerterm. $s_i = \{1, 2, 3, 4, 5, 6\}$ bezeichnet die verschiedenen Eigentumsverhältnisse:

- **(1) Eigentümer*in der Immobilie:** Haushalte die ihren Hauptwohnsitz besitzen
- **(2) Eigentümer*in eines Teils der Immobilie:** Haushalte die ihren Hauptwohnsitz besitzen und eine offene Hypothek bedienen müssen
- **(3) Mieter*in einer Genossenschaftswohnung:** Haushalte die eine Genossenschaftswohnung mieten
- **(4) Mieter*in einer Gemeindewohnung:** Haushalte die eine Gemeindewohnung mieten
- **(5) Mieter*in einer sonstigen Immobilie:** Haushalte die ihren Hauptwohnsitz am freien Markt mieten
- **(6) Unentgeltliche Nutzung:** Haushalte die ihren Hauptwohnsitz kostenlos zur Verfügung gestellt bekommen. Dabei handelt es sich zumeist um Erwachsene, die in einer Immobilie der Eltern wohnen, aber einen eigenen Haushalt führen oder auch Eltern, die den Kindern die Immobilie bereits überschrieben haben, aber noch dort wohnen¹⁶

¹⁶ Altzinger und List 2020.

Die weiteren Charakteristika eines Haushaltes (X) beinhalten, ob die Wohnung in Wien oder im Rest Österreichs liegt, die Mietdauer in Jahren und ob es sich um eine Altbau- oder Neubauwohnung handelt.¹⁷

In Gleichung 4.1 verwenden wir eine gewichtete Ordinary-Least-Square (OLS) Regression um konsistente Schätzer für unser Regressionsmodell zu generieren. Im Fall des HFCS werden durch die Gewichte die Unsicherheiten im Stichprobendesign minimiert, die dadurch entstehen können, dass nicht jeder Haushalt in Österreich die exakt gleiche Chance hatte in die Stichprobe gezogen zu werden. Außerdem kann durch sogenannte Non-Response-Gewichte teilweise das Problem der Nicht-Teilnahme von Haushalten behoben werden, indem für Haushaltstypen mit niedriger Teilnahmebereitschaft oder Erreichbarkeit höhere Gewichte zugewiesen werden.¹⁸ Um multiple Imputationen in unserer Schätzung abzubilden, verwenden wir die sogenannte *Rubin's Rule*, in dem wir für jedes der fünf Implicates eine eigene Mietpreisschätzung berechnen und danach den Mittelwert

¹⁷ Idealerweise würde die Liste an unabhängigen Variablen zur Mietpreisschätzung noch weitere Charakteristika des Haushaltes beinhalten, wie zum Beispiel: Lage der Immobilie, Gebäudezustand, Anzahl der Wohnräume, Badezimmer etc. (vgl. Malpezzi 2002). Da der HFCS vorrangig die finanzielle Situation der Haushalte in Österreich beleuchtet, sind wir diesbezüglich mit Datenlimitationen konfrontiert.

¹⁸ Albacete u. a. 2019.

aller fünf Ergebnisse für weitere Berechnungen nutzen.

Die resultierenden Koeffizienten der Gleichung 4.1 werden schließlich benutzt, um fiktive Monatsmieten, die imputierten Mieten (\hat{R}_i), für Haushalte in Gemeinde- und Genossenschaftswohnungen ($s_i = \{3, 4\}$) zu berechnen. Zusätzlich wird auf die logarithmische Form des Schätzmodells korrigiert¹⁹ wodurch sich folgende Gleichung ergibt:

$$\hat{R}_i = \exp\left(\left(\hat{\alpha} + \ln(H)\hat{\beta} + X\hat{\gamma}\right)_i + \frac{\hat{\sigma}^2}{2}\right) \quad \forall s_i = \{3, 4\} \quad (4.2)$$

Folglich ergibt sich durch die Differenz der berechneten imputierten Miete und der tatsächlichen Miete in gefördertem Wohnbau ein jährlicher Einkommensvorteil (E) von $E_i = (\hat{R}_i - R_i) * 12$. Der Einkommensvorteil (E) kann als staatliche Subvention für Haushalte im geförderten Wohnbau interpretiert werden, oder als Rendite des öffentlichen Vermögens für private Haushalte. Da wir annehmen, dass staatliche Subventionen nicht negativ sein können, werden sämtliche negativen Werte von E durch Null ersetzt.

Im nächsten Schritt generieren wir ein fiktives Vermögen (I), welches dem Einkommensvorteil gegenübersteht. Dazu wird eine vorschüssige ewige Rente ermittelt. Wir berechnen einen Vermögenswert, der notwendig wäre um durch die Zinserträge dieses Vermögens jährlich einen Ertrag in Höhe des Einkommensvorteils zu erzielen. Die zu Grunde liegende Idee hinter dieser Methode ist, dass Eigentümer*innen einer Immobilie, die als Hauptwohnsitz genutzt wird, eine jährliche Rendite, die imputierte Miete generieren.²⁰ Wir rechnen also dem Vermögen der Haushalte im geförderten Wohnbau den Teil des öffentlichen Vermögens zu, den sie als fiktive Subvention durch den Einkommensvorteil erhalten. Dieses fiktive Vermögen (I) berechnet sich wie folgt:

$$I_i = E_i * \frac{1+r}{r} \quad \forall s_i = \{3, 4\} \quad (4.3)$$

I_i ist der Teil des öffentlichen Vermögens, der Haushalt i zugerechnet wird, E_i ist der Einkommensvorteil und r ist der Zinssatz für die ewige vorschüssige Rente. Wie bereits in Kapitel 4.1 erwähnt ergeben sich durch die Berücksichtigung von solchen Vermögenswerten einige Probleme, unter anderem die Frage welche Zinssätze verwendet werden sollten. In unserer Analyse nehmen wir einen Zinssatz (r) von 3% p.a. an. Dieser Wert erscheint aus mehreren Gründen plausibel. Einerseits, bildet es den Verbraucherpreis Index für Mieten in Österreich ab,²¹ andererseits verwenden Boenke und Grabka²² denselben Zinssatz um den Vermögenswert von zukünftigen Pensionsansprüchen in Deutschland zu berechnen. Zudem wird angenommen, dass der Einkommensvorteil (E) über die Zeit konstant ist, sich die absolute Differenz zwischen imputierten Mieten und tatsächlichen Mieten also nicht ändert. Diese Annahme ist notwendig, da mit den zur Verfügung stehenden Daten eine Prognose über die Preisentwicklung am privaten beziehungsweise öffentlichen Wohnungsmarkt nicht möglich

¹⁹ Beauchamp und Olson 1973.

²⁰ vgl. Fessler, Rehm und Tockner 2016, Balcazar u. a. 2014, J. R. Frick u. a. 2010

²¹ Österreichische Nationalbank 2020.

²² Boenke und Grabka 2016.

ist. Wenn man legitimerweise annimmt, dass Mieten am privaten Wohnungsmarkt stärker steigen als im öffentlichen Wohnbau, so sind unsere Berechnungen des öffentlichen Vermögens als untere Grenze zu verstehen.

Als letzten Schritt wird jenen Haushalten, welche ein öffentliches Vermögen (I) aufweisen, ein solches zu ihrem Nettovermögen zugerechnet. Dadurch ergibt sich eine neue Vermögensdefinition, die wie folgt lautet:

$$W_i = N_i + I_i \quad \forall s_i = \{1, 2, 3, 4, 5, 6\} \quad (4.4)$$

Wobei W_i das Nettovermögen von Haushalt i inklusive öffentlichem Vermögen darstellt und N_i das Nettovermögen exklusive öffentlichem Vermögen. Durch unsere Modellspezifikation ergibt sich, dass ausschließlich Haushalte in öffentlichem Wohnbau ein Nettovermögen inklusive öffentlichem Vermögen größer dem Nettovermögen exklusive öffentlichem Vermögen ($W_i > N_i$) aufweisen können. Im folgenden Abschnitt 4.4 werden unsere Ergebnisse dargestellt.

4.4 Ergebnisse

In Tabelle 4.1 ist die Anzahl und der Anteil an Haushalten in Gemeinde- oder Genossenschaftswohnungen für Wien und die Bundesländer ohne Wien zu sehen, welche öffentliches Vermögen zugerechnet bekommen. In Wien profitieren 81% der Haushalte, die in Gemeindewohnungen leben von öffentlichem Vermögen im Vergleich zu 63% im Rest Österreichs. Betrachtet man den Anteil der Haushalte in Genossenschaftswohnungen, so profitieren 60% davon in Wien beziehungsweise 64% im Rest Österreichs von öffentlichem Vermögen.²³ In Summe sind das rund 750.000 Haushalte in ganz Österreich. In anderen Worten ist in Wien fast jeder dritte Haushalt, im Rest Österreichs jeder siebente Haushalt von einem Vermögenszuwachs durch öffentliches Vermögen betroffen. Der relativ hohe Anteil der Haushalte in Gemeindewohnungen in Wien legt außerdem die Vermutung nahe, dass viele Haushalte den relativ starken Preissteigerungen am privaten Wohnungsmarkt nicht ausgesetzt sind. Vielmehr sind für sie die administrierten Preise im sozialen Wohnbau relevant.

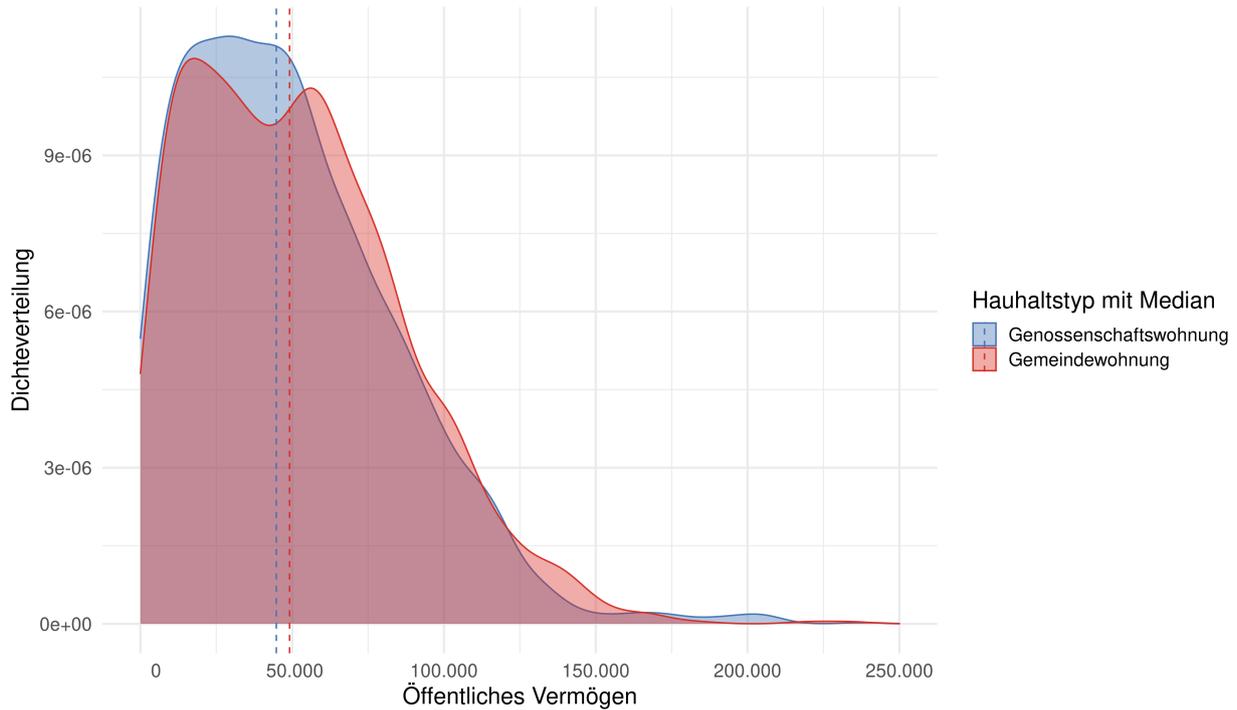
²³ Das bedeutet einerseits, dass in Wien Mietpreise in Genossenschaftswohnungen häufiger dem Marktpreis entsprechen oder diesen sogar übersteigen im Vergleich zum restlichen Bundesgebiet. Andererseits entsprechen oder übersteigen die Mieten in Gemeindewohnungen im Rest von Österreich häufiger den Marktpreis als dies in Wien der Fall ist.

Wohntyp	Gebiet	Anzahl Haushalte	%-Anteil
Gemeinde	Wien	184.943	81%
Genossenschaft	Wien	101.790	60%
Gemeinde	Österreich ohne Wien	147.557	63%
Genossenschaft	Österreich ohne Wien	315.970	64%

Quelle: Eigene Berechnung und Darstellung, HFCS 2017

Tabelle 4.1: Anteil Haushalte in gefördertem Wohnbau, die von öffentlichem Vermögen profitieren

Abbildung 4.3 zeigt die Dichteverteilung der öffentlichen Vermögen von Haushalten mit einem positiven öffentlichen Vermögen für



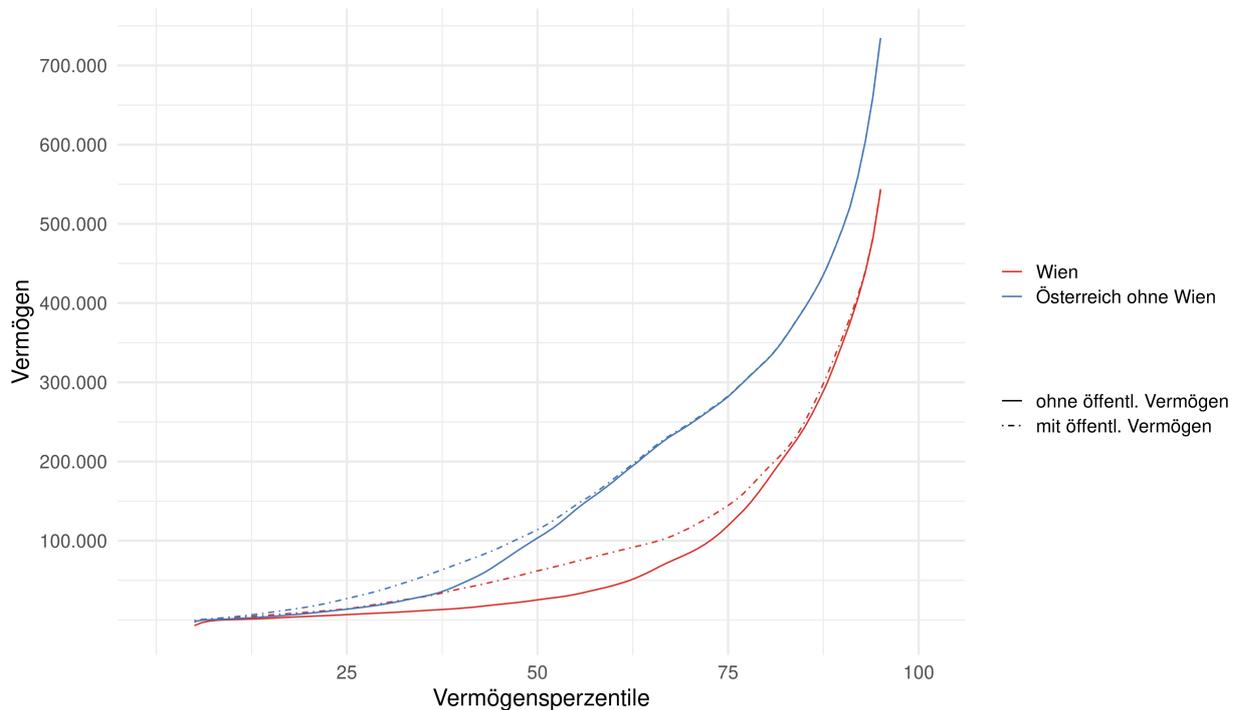
Anmerkung: In dieser Abbildung sind zwei übereinander gelegte Dichteverteilungen zu sehen. Die Fläche unter der blauen bzw. roten Kurve ergibt 1, damit ist für jeden Wert von öffentlichem Vermögen der dazugehörige Anteil der Stichprobe ersichtlich. Die Dichteverteilung der öffentlichen Vermögen für Genossenschafts- beziehungsweise Gemeindewohnungen ist blau beziehungsweise rot gefärbt. Die vertikale, strichlierte Linie stellt den Median-Wert der jeweiligen Verteilung dar.

Quelle: Eigene Berechnung und Darstellung, HFCS 2017

Abbildung 4.3: Dichteverteilung des öffentlichen Vermögens nach Eigentumsverhältnis

ganz Österreich. Die rote Fläche der Verteilung stellt Gemeindewohnungen dar, die blaue Fläche Genossenschaftswohnungen. Im Median werden Haushalte in einer Gemeindewohnung rund € 49.000, in einer Genossenschaftswohnung rund € 45.000, zugerechnet. Demnach profitieren Haushalte in Gemeindewohnungen im Median tendenziell stärker als Haushalte in Genossenschaftswohnungen. Ein etwas differenzierteres Bild ergibt sich jedoch, wenn man Wien gesondert betrachtet. Am stärksten profitieren Haushalte in Wien mit im Median rund € 54.000 für Gemeindewohnungen beziehungsweise € 46.000 für Genossenschaftswohnungen. Sowohl für ganz Österreich als auch für Wien liegen die Werte für Gemeindewohnungen über jenen von Genossenschaftswohnungen. Blickt man ausschließlich auf das Bundesgebiet außerhalb Wiens, kehrt sich das Verhältnis um. Haushalte in Genossenschaftswohnungen (€ 44.000) haben im Median ein höheres öffentliches Vermögen als Bewohner*innen von Gemeindewohnungen (€ 38.000). In Abbildung 4.3 ist dies an den zwei Häufungen der Dichteverteilung für Gemeindewohnungen ersichtlich, in denen Haushalte im Rest Österreichs für die erste Häufung und Haushalte in Wien für die zweite Häufung verantwortlich sind. Der Grund, dass die erste Häufung unter dem Medianwert für Gemeindewohnungen außerhalb Wiens auftritt liegt daran, dass zwar 50% der Haushalte weniger als € 38.000 öffentliches Vermögen erhalten, in dieser Gruppe jedoch die meisten Haushalte nur rund € 18.000. Analog dazu liegt die zweite Häufung über dem Medianwert. Öffentliches Vermögen für Genossenschaftswohnungen hingegen ist in ganz Österreich relativ

gleichverteilt.



Anmerkung: Die Darstellung illustriert die Nettovermögensverteilung in Wien und Restösterreich mit und ohne öffentlichem Vermögen. Dazu werden die durchschnittlichen Nettovermögen je Perzentil auf der y-Achse aufgetragen. Auf der x-Achse finden sich die Perzentile. Die untersten und die obersten fünf Perzentile wurden in der Darstellung ausgespart. Die durchgängigen Kurven bilden die Nettovermögensverteilung ohne öffentlichem Vermögen, die strichlierten Kurven die Nettovermögensverteilung inklusive öffentlichem Vermögen ab.

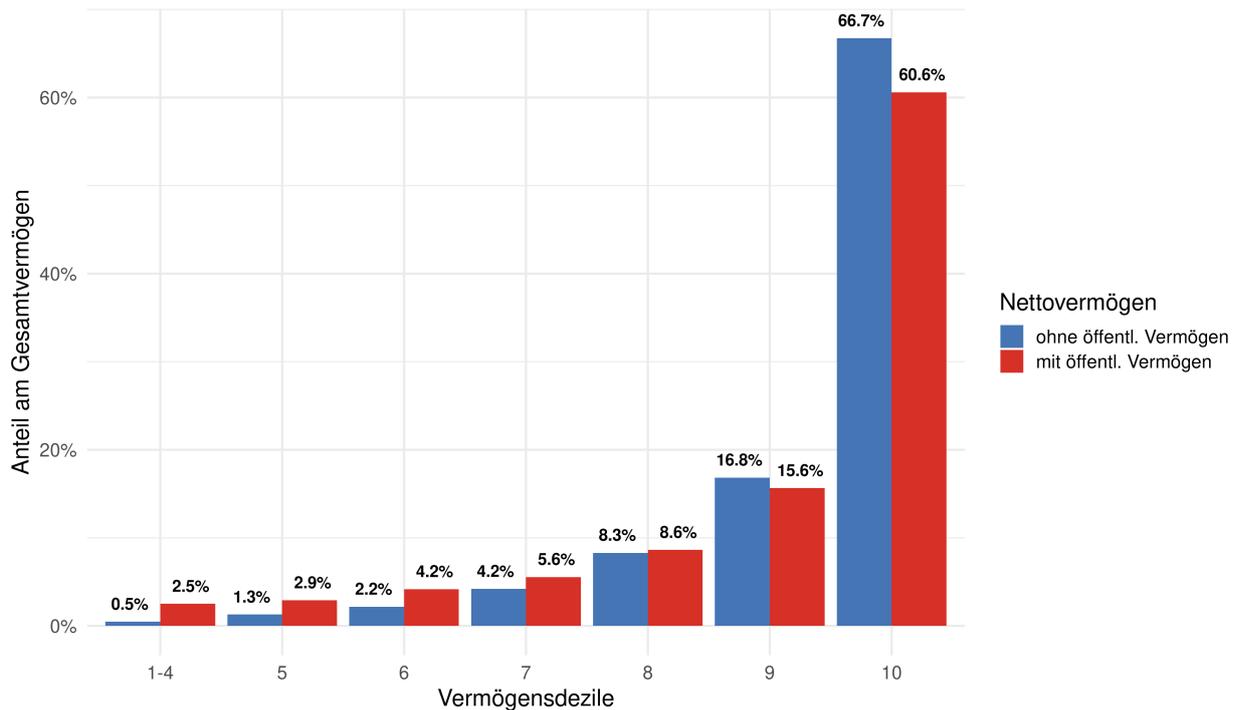
Quelle: Eigene Berechnung und Darstellung, HFCS 2017

Abbildung 4.4: Nettovermögensverteilung mit und ohne öffentlichem Vermögen

Abbildung 4.4 veranschaulicht die Auswirkung auf die Nettovermögensverteilung, wenn man dieses öffentliche Vermögen berücksichtigt. Die strichlierten Verteilungskurven zeigen die Nettovermögensverteilung unter Berücksichtigung des öffentlichen Vermögens (W), während die durchgängigen Kurven die Nettovermögensverteilung nach der Standarddefinition (vgl Kapitel 2) darstellen.

Nach Berücksichtigung der öffentlichen Vermögen wird die Vermögensverteilung insgesamt gleicher. In Wien ist bereits auf den ersten Blick eine größere Reduktion der Vermögensungleichheit zu erkennen. Wegen der oben erwähnten Unterschiede in der Struktur des Wohnungsmarktes, lässt sich in Wien über weite Teile der Verteilung eine Verbesserung feststellen. Demgegenüber sind es in den anderen Bundesländern vor allem Haushalte in der unteren Hälfte der Verteilung, die eine Verbesserung erfahren. Für sie fallen die Zugewinne auch zusätzlich etwas geringer aus als in Wien. Die Besonderheiten am Wiener Wohnungsmarkt führen folglich dazu, dass sich die Vermögensungleichheit in Wien, vor allem in der unteren Hälfte der Verteilung, stark jener im Rest Österreichs angleicht.

Abbildung 4.5 veranschaulicht die Änderung der Nettovermögensverteilung in Wien in Relation zum Gesamtvermögen. Es wird deut-



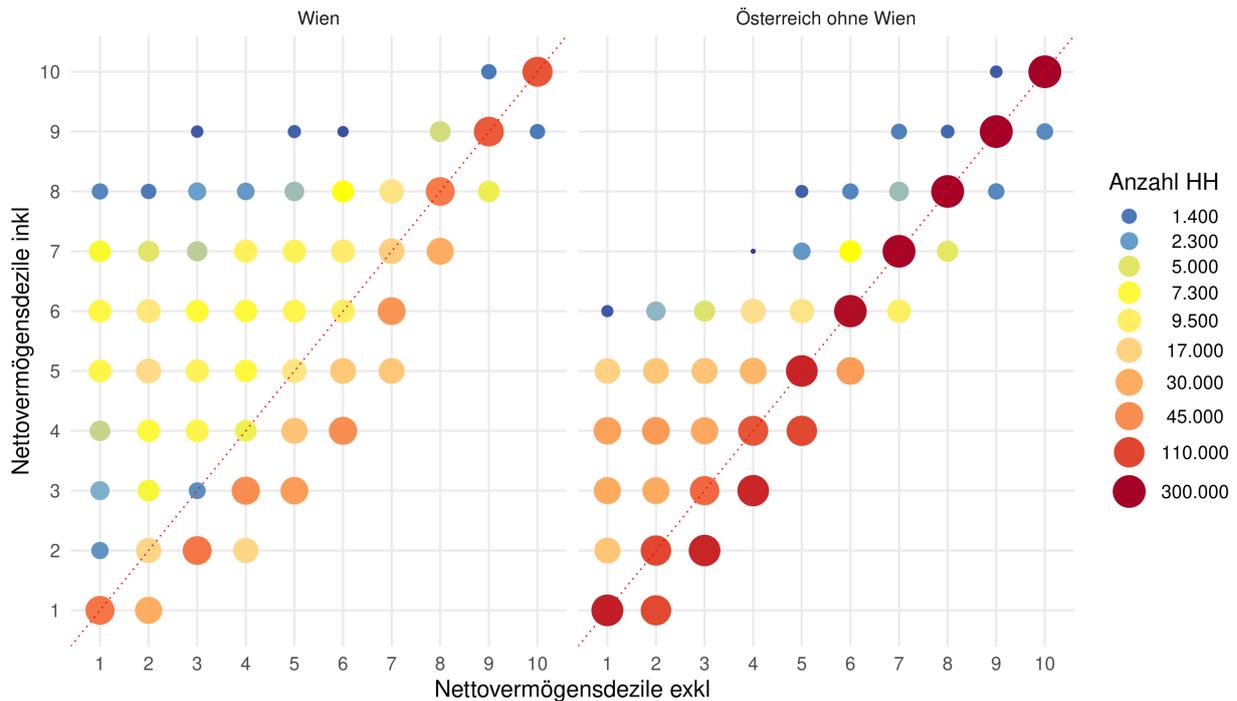
Anmerkung: Die roten und blauen Balken veranschaulichen die prozentualen Anteile der jeweiligen Nettovermögensdezile am Gesamtvermögen. So besitzt das sechste Vermögensdezil unter Berücksichtigung des öffentlichen Vermögens 4.2% des Gesamtvermögens, im Vergleich zu 2.2% ohne öffentliches Vermögen. Man beachte, dass die Dezile eins bis vier zur besseren Darstellung zusammengefasst wurden.

Quelle: Eigene Berechnung und Darstellung, HFCS 2017

Abbildung 4.5: Anteilhafte Darstellung der Nettovermögensverteilung mit und ohne öffentlichem Vermögen in Wien

lich, dass in Wien vor allem Haushalte bis ins siebente Vermögensdezil besonders von der Umverteilung profitieren, diese Haushalte also nach Berücksichtigung des öffentlichen Vermögens einen höheren Anteil des Gesamtvermögens halten. So erhöht sich der Anteil am Gesamtvermögen für Haushalte im ersten bis ins vierte Vermögensdezil von 0.5% auf 2.5% und auch Haushalte im fünften bis achten Dezil können ihren Anteil am Gesamtvermögen teils stark erhöhen. Analog dazu zeigt sich, dass der relative Vermögenszuwachs in den unteren sieben Dezilen vor allem durch relative Verluste des zehnten Dezils verursacht werden, während das neunte Dezil vergleichsweise konstant bleibt. Hier ist anzumerken, dass das neunte und zehnte Dezil zum größten Teil aus den selben Haushalten bestehen und sich nur der Anteil ihres Vermögens am Gesamtvermögen geändert hat. Die selbe Aussage gilt jedoch nicht für die übrigen Vermögensdezile, in welchen zum Teil sehr viele Neureihungen der Haushalte in der Vermögensverteilung zu beobachten sind. Eine Neureihung innerhalb der Vermögensverteilung bedeutet, dass ein Haushalt vor Berücksichtigung des öffentlichen Vermögens in einem anderen Vermögensdezil zu finden war.

Abbildung 4.6 dient zur besseren Veranschaulichung was sich in der zugrunde liegenden Vermögensverteilung ändert. Durch Abbildung 4.4 und Abbildung 4.5 wird bereits ersichtlich, dass öffentliches Vermögen eine Umverteilung in der Nettovermögensverteilung verursacht. Nicht ersichtlich in diesen Darstellungen ist jedoch, aus welchen



Anmerkung: Die Größe beziehungsweise Farbe der Punkte entsprechen der Anzahl der betroffenen Haushalte durch die Neuordnung der Vermögensverteilung. Haushalte auf der roten 45°-Geraden umfassen jene Haushalte die nach Berücksichtigung der öffentlichen Vermögen im selben Vermögensdezil verblieben sind, Haushalte darüber oder darunter steigen in der Vermögensverteilung auf beziehungsweise ab. Zum Beispiel steigen rund 7.800 Haushalte in Wien vom ersten ins fünfte Vermögensdezil auf.

Quelle: Eigene Berechnung und Darstellung, HFCS 2017

Abbildung 4.6: Bewegungsprofil der Haushalte durch Berücksichtigung des öffentlichen Vermögens

Teilen der Verteilung des reinen Privatvermögens die Haushalte am unteren Rand und der Mitte der Verteilung inklusive öffentlichem Vermögen kommen. Abbildung 4.6 zeigt daher wie viele Haushalte nach der Berücksichtigung von öffentlichem Wohnbau in ein anderes Vermögensdezil auf- beziehungsweise absteigen. Wie bei den vorangegangenen Darstellungen ist auch hier zu sehen, dass in Wien Haushalte über die ganze Verteilung von öffentlichem Vermögen profitieren während es im Rest Österreichs vornehmlich die untere Hälfte der Verteilung betrifft. Tendenziell sind Haushalte in gefördertem Wohnbau in Wien nach Berücksichtigung der öffentlichen Vermögen im fünften bis siebenten Dezil zu finden, hingegen im Rest Österreichs im dritten bis fünften Dezil. Hervorzuheben ist außerdem, dass Haushalte die durch die Neuordnung in der Verteilung absteigen in Wien maximal zwei, in den anderen Ländern maximal ein Vermögensdezil abrutschen. Im Gegensatz dazu ist es zum Beispiel möglich, dass ein Haushalt in Wien der zuvor im ersten Vermögensdezil zu finden war, nunmehr bis ins achte Dezil aufsteigt. Der Großteil der Haushalte jedoch in der Mitte der Verteilung landet.

Zusätzlich zu den grafischen Darstellungen bietet Tabelle 4.2 eine Übersicht ausgewählter Ungleichheitsindikatoren²⁴ und deren Veränderung durch die Berücksichtigung öffentlicher Vermögen. Sämtliche Indikatoren weisen eine Reduktion der Vermögensungleichheit auf, sowohl für Wien als auch außerhalb. Wie erwartet ist die Reduktion in

²⁴ Für eine genaue Erklärung der verschiedenen Indikatoren siehe Kapitel 2.3

Wien am stärksten ausgeprägt. So sinkt der Gini-Index in Wien sehr stark von 0.81 auf 0.74. Der Gini-Index für den Rest Österreichs sinkt ebenfalls, mit einer Reduktion von 0.02 Punkten jedoch bei weitem nicht so stark wie in Wien. Auch bei anderen Kennzahlen zur Beschreibung der Vermögensungleichheit zeigt sich ein ähnliches Bild, besonders das P₉₀/P₁₀-Verhältnis sinkt durch öffentliches Vermögen drastisch. Während Wien bei den Nettovermögen ohne öffentliches Vermögen einen fast doppelt so hohen Wert wie der Rest Österreichs von rund 408 im Vergleich zu 218 aufwies, gleicht sich das Verhältnis nach Berücksichtigung der öffentlichen Vermögen in ganz Österreich an und liegt nunmehr zwischen rund 93 und 98.²⁵ Zwar deuten sämtliche Ungleichheitsindikatoren nach wie vor darauf hin, dass in Wien ein höheres Level an Ungleichheit herrscht als im Rest Österreichs. Dennoch ist die Annäherung der Ungleichheitsniveaus zwischen den Regionen Österreichs durch das öffentliche Vermögen bemerkenswert. Grundsätzlich ist zu beobachten, dass öffentliches Vermögen einen starken Einfluss auf die Vermögensverteilung in Österreich hat. Das ist insbesondere unter dem Blickwinkel der Fall, dass in unserer Analyse lediglich der geförderte Wohnbau berücksichtigt wird, es aber noch weitere öffentliche Vermögenswerte gibt, die privaten Haushalten direkt zu gute kommen.

²⁵ Das bedeutet, würde man im Fall Wien einhundert Haushalte aufsteigend nach ihrem Vermögen sortieren, wäre das Vermögen des neunzigsten Haushalts nun rund sechs-und-neunzig mal höher als das Vermögen des zehnten Haushalts. Ohne öffentliches Vermögen einzubeziehen besitzt der reichere Haushalt vierhundert mal so viel Vermögen wie der ärmere.

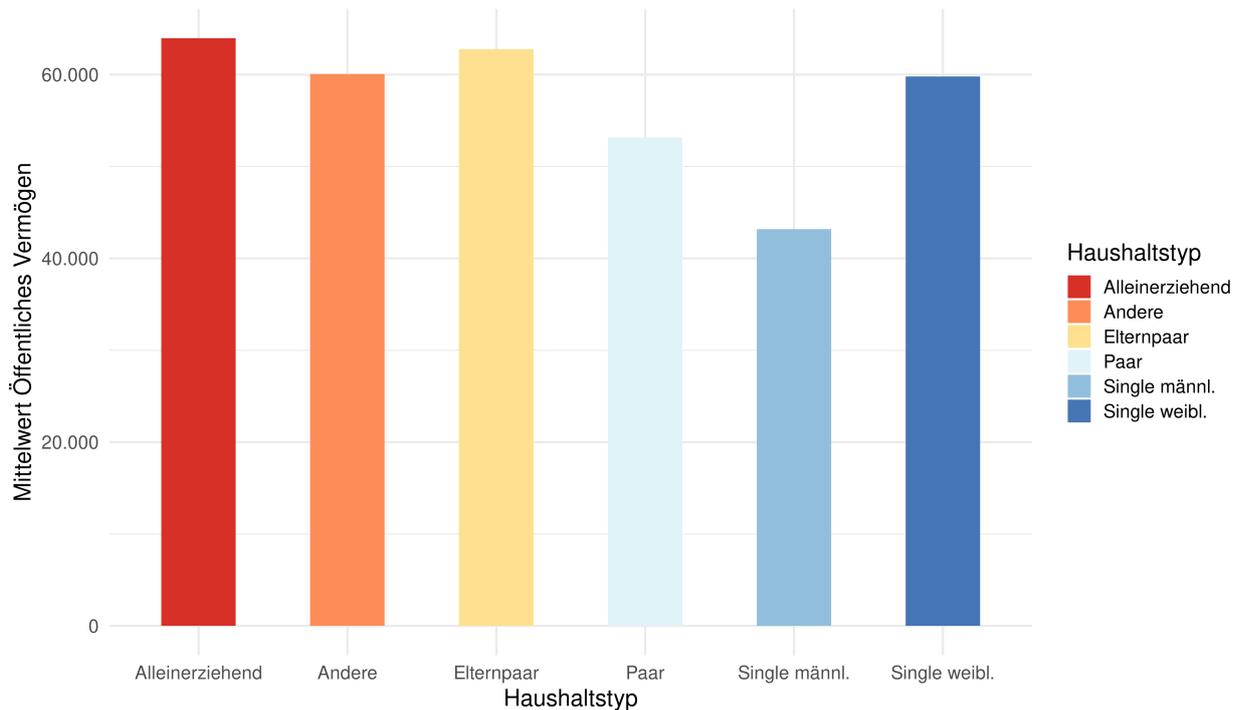
Gebiet	Vermögensart	Top 30%	Top 20%	Top 10%	P ₇₅ /P ₂₅	P ₉₀ /P ₅₀	P ₉₀ /P ₁₀	Gini
Wien	exkl öff. Vermögen	91.9%	83.6%	66.7%	18.1	14.5	408.2	0.81
Wien	inkl öff. Vermögen	84.9%	76.2%	60.6%	9.4	6.1	95.8	0.74
Österreich ohne Wien	exkl öff. Vermögen	81.1%	70.1%	54.2%	19.0	4.7	217.6	0.70
Österreich ohne Wien	inkl öff. Vermögen	79.0%	68.3%	52.8%	9.6	4.4	93.3	0.68
Österreich	exkl öff. Vermögen	83.9%	72.8%	56.5%	21.6	6.3	262.0	0.73
Österreich	inkl öff. Vermögen	80.9%	70.2%	54.4%	10.2	5.1	98.1	0.69

Quelle: Eigene Berechnung und Darstellung, HFCS 2017

Tabelle 4.2: Ausgewählte Ungleichheitsindikatoren für Nettohaushaltsvermögen mit und ohne öffentlichem Vermögen

4.5 Öffentliches Vermögen und Geschlecht

Hat das öffentliche Vermögen nicht nur auf die Unterschiede zwischen mehr und weniger vermögenden Haushalten eine Auswirkung, sondern auch auf die Ungleichheit zwischen den Geschlechtern? In der folgenden Analyse wird den unterschiedlichen Haushaltstypen ein simuliertes öffentliches Vermögen zu ihrem Nettogesamtvermögen hinzugerechnet. In einem ersten Schritt soll dadurch festgestellt werden, wie und wem das öffentliche Vermögen zu Gute kommt. In Abbildung 4.7 kann man erkennen, wie dieses Vermögen nach Haushaltstyp verteilt ist. Es werden nur Haushalte inkludiert, die ein öffentliches Vermögen erhalten. Vor allem Alleinerziehende, Elternpaare und Single-Haushalte, wobei hier vor allem weibliche Single-Haushalte hervorzuheben sind, bekommen durch die Simulationen im Durchschnitt ein hohes öffentliches Vermögen zugeschrieben. Sie sind die vorwiegenden Bewohner*innen von Genossenschafts- und Gemeindebauten, die durch eine Mietreduktion vom öffentlichen Wohnbau profitieren.



Anmerkung: Die Balken zeigen das durchschnittliche öffentliche Vermögen pro Haushaltstypus an. Für Alleinerziehende (roter Balken) liegt beispielsweise die durchschnittliche Höhe bei über € 60.000.
Quelle: Eigene Berechnung und Darstellung, HFCS 2017

Abbildung 4.7: Öffentliches Vermögen nach Haushaltstyp

4.5.1 Öffentliches Vermögen bei Single-Haushalten

Diese Analyse verdeutlicht in Tabelle 4.3 was sich an der individuellen Position der Single-Haushalte in der Vermögensverteilung verändert, wenn das öffentliche Vermögen der Einpersonenhaushalte die in geförderten Wohnbauten leben, berücksichtigt wird. Da das Vermögen Frauen zu einem größeren Anteil zugeschrieben wird, erhöhen sich die Lücken des Nettogesamtvermögens inklusive dem öffentlichen Vermögen im Vergleich zu Tabelle 3.2 im Aggregat. Weibliche Single-Haushalte besitzen zusammen ein Vermögen von rund € 132 Mrd., was einen Anstieg von knapp € 12 Mrd. durch das öffentliche Vermögen bedeutet. Männliche Single-Haushalte besitzen in Summe rund € 102 Mrd., was einem Anstieg von € 7 Mrd. durch das öffentliche Vermögen entspricht. Durch die ungleiche Zuteilung des Vermögens, wird der Gender Wealth Gap zu Gunsten der Frauen positiv beeinflusst. Die durchschnittliche Lücke wird besonders in Wien deutlich kleiner.²⁶ Im Median ist der Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Single-Haushalten ebenfalls geringer als zuvor, im Rest Österreichs halbiert sich die Lücke von 41% auf 21%.²⁷ Durch die Berücksichtigung des öffentlichen Vermögens werden die Haushalte der unteren Vermögensdezile demnach relativ besser gestellt und hiervon profitieren besonders weibliche Single-Haushalte.

In Abbildung 4.8 wird die Verschiebung der individuellen Position zwischen den Vermögensdezilen gut für das gesamte Bundesgebiet erkenntlich. Die Balken geben die Höhe des durchschnittlichen öffentlichen Vermögens pro Vermögensdezil an. Im linken Teil der

²⁶ Im Vergleich zu Tabelle 3.2 sinkt die Lücke von 7,8% auf 3%.

²⁷ In Wien kippt die Vermögenslücke im Median von 4,4% auf -7%. Das bedeutet, dass weibliche Single-Haushalte überproportional vom öffentlichen Vermögen im Wohnbau profitieren und im Median mehr Vermögen besitzen, als männliche Einpersonenhaushalte.

	Total (Mrd.€)	Gap (%)	Durchschnitt	Gap (%)	Median	Gap (%)
Singles ♀	131,5	-29,4	156.697	4,8	44.962	12,6
Singles ♂	101,6		164.523		51.436	
Singles ♀ Wien	26,8	-59,5	107.090	3	43.934	-7
Singles ♂ Wien	16,8		110.348		41.067	
Single ♀ Österreich o. W.	104,7	-23,5	177.757	2,5	45.705	20,8
Single ♂ Österreich o. W.	84,8		182.225		57.743	

Anmerkung: Der negative Gender Wealth Gap bedeutet, dass das Vermögen der Frauen größer als jenes der Männer ist. Ein Beispiel: die negative Vermögenslücke von -59,5% bedeutet, dass Männer in Wien ein um knapp 60% niedrigeres Gesamtvermögen besitzen als Frauen. Die Differenz von €10 Mrd., wird im Verhältnis zum Vermögen der Männer, also €16,8 Mrd., ausgedrückt (59,5%).

Das Symbol ♀ bedeutet Frau, das Symbol ♂ bedeutet Mann.

Quelle: Eigene Berechnung und Darstellung, HFCS 2017

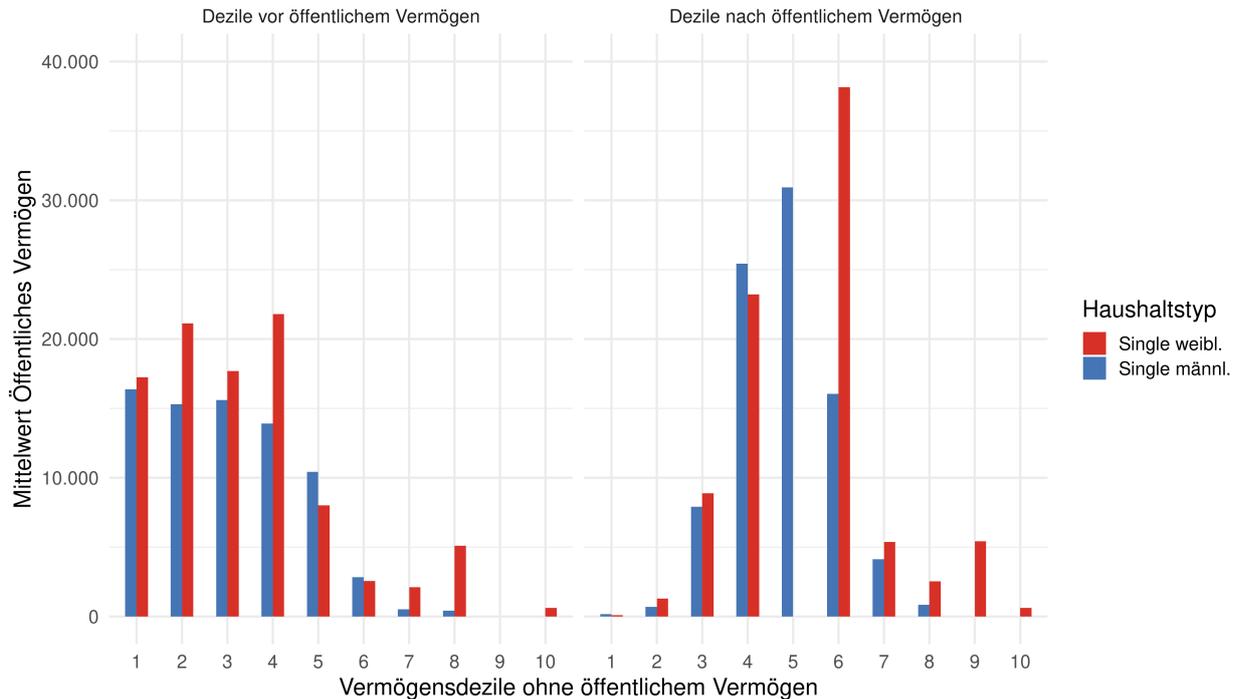
Tabelle 4.3: Gesamtvermögen inkl. öffentlichem Vermögen von Single-Haushalten in Wien und Österreich ohne Wien

Darstellung sind die Single-Haushalte nach ihrem Nettohaushaltsvermögen verteilt. Man erkennt, dass Haushalte die zuvor besonders vom ersten bis zum vierten Dezil der Vermögensverteilung vertreten waren, durchschnittliche Vermögen von € 15.000 bis € 20.000 zugesprochen bekommen. Für Frauen liegt dieser Durchschnitt höher als für Männer (siehe Höhe der roten Balken). Nach der Zurechnung des öffentlichen Vermögens verschiebt sich die Position der Single-Haushalte in der Vermögensverteilung. Im rechten Teil der Grafik ist diese Verteilung (inklusive öffentlichem Vermögen) abgebildet. Man erkennt, dass die Single-Haushalte tendenziell in die Mitte der Verteilung wandern, weswegen auch der Durchschnitt pro Dezil ansteigt. Männliche Single-Haushalte sind hierbei besonders im 4. und 5. Dezil anzufinden, weibliche Einpersonenhaushalte im 4. und 6. Dezil. Bei den weiblichen Single-Haushalten ist darüber hinaus spannend, dass der Effekt der Abbildung 3.2 ebenfalls gut erkenntlich ist: einige (weibliche) Haushalte sind schon vor der Zurechnung des öffentlichen Vermögens im oberen Teil der Verteilung zu finden und können durch die Berücksichtigung ihrer Wohnsituation (in Gemeinde- oder Genossenschaftsbauten) ihre relative Position in der Vermögensverteilung nochmals verbessern.

4.5.2 Öffentliches Vermögen in Paarhaushalten

Wie beeinflusst die Berücksichtigung des öffentlichen Vermögens den Gender Wealth Gap in Paarhaushalten? In einem ersten Schritt wird das öffentliche Vermögen analog zu der angegebenen Aufteilung des Haushaltsnettovermögens verteilt. Die Ergebnisse hierzu finden sich in Tabelle 4.4. Man erkennt, dass das Aggregat für Männer und Frauen in Summe um jeweils etwa € 7 Mrd. ansteigt.²⁸ In Wien und im Rest Österreichs bleibt das Haushaltsvermögen ungleich verteilt, jedoch hat die Berücksichtigung des öffentlichen Vermögens einen interessanten Effekt: in Wien sinkt die aggregierte und die durchschnittliche Vermögenslücke zwischen den Geschlechtern leicht, in Österreich ohne Wien bleibt sie konstant. In Wien scheinen die Haushalte denen öffentliches Vermögen zugerechnet wird im Durchschnitt anzugeben, dass das Vermögen gleicher verteilt ist, bzw. hier sogar die Frauen einen größeren Anteil des Haushaltsvermögens (und somit auch des öffentlichen Vermögens) besitzen. Im Median steigt

²⁸ Der Gender Wealth Gap des Gesamtvermögens zwischen Männern und Frauen, unabhängig von der Art der Haushaltsform, beträgt nach Inklusion des öffentlichen Vermögens in Wien nur mehr 16,9% statt 20,4%.



Anmerkung: In dieser Grafik wird das durchschnittliche öffentliche Vermögen für weibliche (rot) und männliche (blau) Single-Haushalte pro Dezil angegeben. Die linke Grafik bezieht sich auf die Position der Single-Haushalte in der Vermögensverteilung vor Zurechnung des öffentlichen Vermögens, die rechte Grafik zeigt ihre Position inkl. dem öffentlichen Vermögen an. Man erkennt, dass sich beispielsweise weibliche Single-Haushalte vor allem im 6. Dezil konzentrieren und dadurch der Durchschnitt stark steigt. Die Darstellung bezieht sich auf Gesamtösterreich.
 Quelle: Eigene Berechnung und Darstellung; HFCS 2017

Abbildung 4.8: Öffentliches Vermögen von Single-Haushalten in Wien und Österreich ohne Wien

die Vermögenslücke von Wiener Paaren. Dies lässt vermuten, dass Paare in der Mitte der Verteilung ungleichere Aufteilungen des Nettogesamtvermögens (inkl. öffentlichem Vermögen) haben, als Wiener Paare an den Rändern der Verteilung. In Österreich ohne Wien ändert sich die durchschnittliche Lücke und auch die Vermögenslücke des Medians nicht merklich. Das deutet darauf hin, dass das öffentliche Vermögen nichts an der ungleichen ursprünglichen Aufteilung des Vermögens der Paarhaushalte ändert.

	Total (Mrd.€)	Gap (%)	Durchschnitt	Gap (%)	Median	Gap (%)
♀ in Paarhaushalt	325,6	10,1	151.960	10,3	73.285	10,3
♂ in Paarhaushalt	362,2		169.369		81.707	
♀ in Paarhaushalt Wien	45,5	20,5	106.275	19,9	39.017	13,8
♂ in Paarhaushalt Wien	57,2		132.674		45.254	
♀ in Paarhaushalt Öst. o. W.	280,1	8,2	163.372	8,5	89.447	7,5
♂ in Paarhaushalt Öst. o. W.	305		178.632		96.729	

Anmerkung: Das Symbol ♀ bedeutet Frau, das Symbol ♂ bedeutet Mann.
 Quelle: Eigene Berechnung und Darstellung, HFCS 2017

Tabelle 4.4: Gesamtnettovermögen inkl. öffentlichem Vermögen von Paarhaushalten in Wien und Österreich ohne Wien

Nun kann argumentiert werden, dass die Verteilung des öffentlichen Vermögens nicht unbedingt mit der ursprünglichen Aufteilung des Haushaltsvermögens gleichzusetzen ist. Der fiktive Vermögenswert der Mietersparnis im geförderten Wohnbau kommt, beispielsweise durch die gleichzeitige Nutzung der Gemeinde- oder Genos-

senschaftswohnung, beiden Partner*innen zu Gute, auch wenn ein Teil des Paares einen größeren Anteil am übrigen Haushaltsvermögen besitzt. Aus diesem Grund wird in Tabelle 4.5 das öffentliche Vermögen sowohl der Partnerin als auch dem Partner - sofern sie bezugsberechtigt sind - zu gleichen Anteilen hinzugerechnet. Die Tabelle zeigt die Ergebnisse im Bezug auf den Gender Wealth Gap auf: die genderspezifische Vermögenslücke sinkt. Sowohl in Wien, als auch im Rest Österreichs wird durch die gleiche Aufteilung des öffentlichen Vermögens der Gender Wealth Gap im Durchschnitt und im Median kleiner. Der zuvor in Tabelle 4.4 für Wien beobachtete Effekt im durchschnittlichen Paarhaushalt, nämlich das Haushalte in denen die Frau mehr besitzt einen stärkeren Einfluss haben, verschwindet nicht. In jenen Haushalten sinkt der Gender Wealth Gap zwar nicht mehr so stark wie im vorigen Szenario, dafür erhalten nun Paarhaushalte mit einer ungleichen Verteilung des ursprünglichen Nettogesamtvermögens, also besonders Haushalte in denen der Mann mehr besitzt, nur mehr jeweils gleiche Anteile des öffentlichen Vermögens. Das bewirkt, dass die Vermögenslücke auch in jenen Paarhaushalten geringer wird (trotz ungleicher Verteilung des restlichen Vermögens).

	Total (Mrd.€)	Gap (%)	Durchschnitt	Gap (%)	Median	Gap (%)
♀ in Paarhaushalt	326,6	9,8	152.395	10	73285	9,4
♂ in Paarhaushalt	362		169.285		80.863	
♀ in Paarhaushalt Wien	46	19,3	107.433	18,8	41.785	4,3
♂ in Paarhaushalt Wien	57		132.280		43.666	
♀ in Paarhaushalt Öst. o. W.	280,6	8	163.626	8,4	89.641	7,1
♂ in Paarhaushalt Öst. o. W.	305		178.626		96.542	

Anmerkung: Das Symbol ♀ bedeutet Frau, das Symbol ♂ bedeutet Mann.
Quelle: Eigene Berechnung und Darstellung, HFCS 2017

Tabelle 4.5: Gesamtnettovermögen inkl. gleichverteiltem öffentlichen Vermögen von Paarhaushalten in Wien und Österreich ohne Wien

5

Vermögen und Lebenszufriedenheit

5.1 Warum Lebenszufriedenheit?

Die vorangegangenen Kapitel demonstrieren nicht nur, dass Privatvermögen in Wien relativ ungleich verteilt ist, sondern auch, dass das öffentliche Vermögen eine große Rolle spielt. Doch ist Vermögen überhaupt relevant für die Lebensqualität in einem Wohlfahrtsstaat, der auf das Ausgleichen von Einkommensunterschieden und umfassende Sozialversicherungsleistungen setzt? Was bedeutet die öffentliche Umverteilung für die Lebensqualität in Wien? Spiegelt sich die Umverteilung gleichzeitig sowohl in den Maßzahlen der Ungleichheit wider, als auch in der subjektiven Wahrnehmung der Bevölkerung? Sind jene Menschen, die besonders von der öffentlichen Umverteilung begünstigt sind, auch zufriedener?

Fragen wie diese haben in den letzten Jahren stark an Bedeutung gewonnen.¹ Besonders in wohlhabenden Ländern und Regionen zeigt sich, dass oft eine Kluft zwischen Maßen wie Einkommenszuwachsen und subjektiver Zufriedenheit besteht.² Außerdem haben insbesondere die Erfahrungen im 21. Jahrhundert gezeigt, dass wirtschaftliche Ereignisse langfristige Auswirkungen auf die Menschen haben können. So gab es nach der letzten Wirtschafts- und Finanzkrise eine Reihe an Problemen, die sich nicht in der verhältnismäßig raschen Erholung von konventionellen Indikatoren wie dem Bruttoinlandsprodukt widerspiegeln. Beispiele dafür sind Vertrauen in das Wirtschaftssystem,³ oder auch die subjektive wirtschaftliche Unsicherheit.

Um diesen Entwicklungen besser Rechnung tragen zu können, gibt es sowohl auf nationaler als auch auf internationaler Ebene Bemühungen, die wirtschaftliche und soziale Lage multidimensional zu erfassen. Sowohl objektive ökonomische Indikatoren (BIP-Wachstum, Arbeitsmarktentwicklung, Bildung, Ungleichheit, etc.), als auch subjektive Maße (Lebenszufriedenheit, prekäre materielle Situation, etc.), werden dazu integriert. Auf internationaler Ebene ist die OECD, eine Organisation die Empfehlungen und Analysen für die Wirtschaftspolitik zur Verfügung stellt, eine treibende Kraft solcher Anstrengungen. Mit der Stiglitz-Sen-Fitoussi-Kommission hat sie eine prominente internationale Expert*innenorganisation ins Leben gerufen.⁴ Die Emp-

¹ Hochman und Skopek 2013; Brulé und Suter 2019.

² Easterlin 2016.

³ Stiglitz, Fitoussi und Durand 2018.

⁴ Stiglitz, Sen und Fitoussi 2009.

fehlungen der Kommission schlagen sich bis heute in der Arbeit von Statistikbüros, Wissenschaftler*innen und politischen Entscheidungsträger*innen nieder. Auch in Österreich beruft sich die Initiative „Wie geht’s Österreich?“ der Statistik Austria auf die Kommission. Mit dem Projekt stellt die österreichische Statistik ein Set an vielfältigen Indikatoren zu Wohlstand und Fortschritt zur Verfügung. Damit wird eine objektive Bewertung der Lebensqualität in Österreich anhand von materiellem Wohlstand und dessen Verteilung möglich, der von Messungen der subjektiven Lebenszufriedenheit ergänzt wird.⁵

⁵ Wegscheider-Pichle u. a. 2019.

Selbstverständlich handelt es sich bei der Entwicklung des subjektiven Wohlbefindens nur um eine Dimension von Fortschritt. Einen Einzelindikator, der alle Dimensionen der Lebensqualität abbildet, gibt es nicht.⁶ Viele wichtige Prozesse werden dort nicht, oder nur teilweise widerspiegelt. Daher ist es wichtig, subjektive Maße gemeinsam mit objektiven Messansätzen einzusetzen. Das folgende Kapitel untersucht die Zusammenhänge zwischen Vermögen und der subjektiven Lebenszufriedenheit. Die Basis dafür ist eine Frage zur subjektiven Lebenszufriedenheit, die in der dritten Welle erstmalig Teil des Kernfragebogens im HFCS ist. Zu Beginn steht eine kritische Analyse der Messung subjektiver Lebenszufriedenheit. Nach einer Analyse der subjektiven Lebenszufriedenheit in Wien unterzieht das Kapitel den Zusammenhang zwischen Vermögen und subjektiven Wohlbefinden einer genauen Analyse.

⁶ Stiglitz, Fitoussi und Durand 2018.

5.2 Messung von Lebenszufriedenheit

Ansätze, die auf subjektiven Daten basieren, sehen sich mit bedeutenden Herausforderungen konfrontiert. Diese müssen berücksichtigt werden, wenn es um die Interpretation der Ergebnisse geht.

Viele Studien zu Wohlbefinden arbeiten mit Maßen, bei denen die Respondent*innen bei Befragungen nach einer Selbsteinschätzung der Zufriedenheit mit ihrer Lebenssituation gebeten werden. Diese Art der Lebenszufriedenheit stellt einen Teilbereich des subjektiven Wohlbefindens dar. Oft wird subjektives Wohlbefinden in der Literatur in eine affektive Komponente und eine kognitive Komponente unterteilt, wobei Lebenszufriedenheit der letzteren zuzuordnen ist.⁷ Während eine Korrelation beider Komponenten nicht unüblich ist, können sich beide Dimensionen auch verschieden entwickeln.

⁷ E. Diener und Pavot 2009.

Die für diese Auswertung zur Verfügung stehende Frage ersucht die Referenzperson im Haushalt, deren subjektive Zufriedenheit auf einer Skala von 0 bis 10 einzuordnen.⁸ Um die Plausibilität dieser Art von Frage zu prüfen, gibt es zahlreiche Studien. Diese untersuchen beispielsweise, ob das Maß ausreichend situationsunabhängig ist, gleichzeitig aber auch wichtige Veränderungen in der Lebenssituation reflektiert.⁹ In Summe zeigt sich das Maß einigermaßen stabil über die Zeit, wobei temporäre Faktoren nicht ohne Einfluss auf die

⁸ Die konkrete Frage lautet: „Auf einer Skala von 0 bis 10, wie zufrieden sind sie insgesamt mit ihrem Leben? Wobei „Null“ total unzufrieden und „10“ komplett zufrieden bedeutet.“

⁹ Eid und E. Diener 2004.

Lebenszufriedenheit sind.¹⁰ Auch innerhalb eines Interviews sind die Antworten auf Fragen nach der Lebenszufriedenheit nicht unbedingt immer gleich, wenn sie mehrmals gestellt werden.¹¹ Gleichzeitig kann aber auch gezeigt werden, dass wichtige Lebensereignisse wie beispielsweise Arbeitslosigkeit Lebenszufriedenheit beeinflussen.¹² Somit eignen sie sich bis zu einem gewissen Grad für politische Steuerung.

Bei der Bewertung der Lebenszufriedenheit setzen die Respondent*innen ihre eigenen Maßstäbe an. Die Auswahl und Gewichtung der Kriterien, die eine Person für diese Bewertung einher zieht, obliegt ihr selbst. Das bedeutet, dass verschiedene Menschen unterschiedliche Teilbereiche ihres Lebens unterschiedlich gewichten. Zum Beispiel könnte für die Lebenszufriedenheit eines Studenten die Größe und Qualität des sozialen Netzwerks ausschlaggebend sein. Gleichzeitig könnte für eine Pensionistin die Gesundheit bedeutender sein.¹³

Nicht nur die Auswahl der Kriterien, sondern auch das Bewerten vom Ausmaß ihrer Erfüllung obliegt den Respondent*innen. Hier kann es zu bedeutenden Verzerrungen im Antwortverhalten kommen. Ein wichtiger Effekt ist die Anpassungsfähigkeit von Präferenzen. Oft wird davon ausgegangen, dass individuelle Präferenzen exogen sind. Das bedeutet, dass Menschen ihre Wünsche und Aspirationen in die Wiege gelegt bekommen haben, oder dass keine Erklärung für das Formen von Präferenzen entwickelt wird. Dennoch scheinen Menschen lernfähig, was ihre Zufriedenheit angeht. Respondent*innen in Erhebungen passen ihre Erwartungen an die Art des Lebens an, die sie kennen.¹⁴ Ein Beispiel aus der Armutsforschung findet sich bei Amartya Sen. Er bezieht sich auf die Auswirkungen einer Hungersnot bei Kalkutta, Indien, im Jahr 1944. Bei der Befragung von Witwen und Witwern im betroffenen Gebiet waren es die Witwer, die zu einem großen Teil einen schlechten gesundheitlichen Zustand meldeten. Demgegenüber taten Witwen das zu einem weitaus geringeren Teil, obwohl ihre Bedingungen tendenziell schlechter waren.¹⁵

Neben der Gewichtung unterschiedlicher Lebensbereiche und dem gewohnten Lebensstandard kann auch der soziale Zusammenhang für das subjektive Wohlbefinden eine zentrale Rolle spielen. So ist die Vergleichbarkeit von Angaben zur subjektiven Lebenszufriedenheit zwischen Ländern und vor allem Sprachen streitbar. „Zufriedenheit“, „Glück“ und „Wohlbefinden“ haben nicht überall die exakt gleichen Bedeutungen und Konnotationen.¹⁶ Darüber hinaus ist sehr gut dokumentiert, dass unmittelbare Vergleichsgruppen Bewertungen der eigenen subjektiven Wohlfahrt nicht unwesentlich beeinflussen.¹⁷ So haben beispielsweise Strack u. a. (1990)¹⁸ gezeigt, dass die Anwesenheit einer Person mit einer Behinderung im Interview dazu führt, dass die Respondent*innen tendenziell höhere Werte ihrer Lebenszufriedenheit melden. Insbesondere auch für die Zufriedenheit mit dem Lebensstandard und Einkommen gibt es Hinweise darauf, dass nied-

¹⁰ Steger und Kashdan 2007.

¹¹ Veenhoven 2015.

¹² Wulfgramm 2014.

¹³ E. D. Diener u. a. 1985.

¹⁴ Nussbaum 2001.

¹⁵ Sen u. a. 2003.

¹⁶ Oishi 2006.

¹⁷ Borah, Keldenich und Knabe 2018.

¹⁸ Strack u. a. 1990.

riges Einkommen in einem Umfeld mit ähnlich hohen Einkommen mit höherer subjektiver Zufriedenheit einhergeht.¹⁹

¹⁹ Clark, Frijters und Shields 2008.

Weitere Bedenken, die im Zusammenhang mit Befragungen zur Lebenszufriedenheit oft geäußert werden, betreffen Verzerrungen durch sozial erwünschtes Verhalten und Selbstrechtfertigung. Dies äußert sich in einer Tendenz, höhere Zufriedenheitswerte anzugeben. Als Evidenz für solche Phänomene kann die Tatsache gewertet werden, dass in vielen reichen Ländern eine Mehrheit der Menschen angibt, sehr zufrieden zu sein. Gleichzeitig glauben auch die meisten Respondent*innen, zufriedener als der Durchschnitt zu sein. Außerdem finden sich psychosomatische Beschwerden nicht selten gerade bei jenen, die hohe Lebenszufriedenheit angeben.²⁰

²⁰ Veenhoven 2015.

5.3 Subjektive Lebenszufriedenheit in Wien

Bevor eine detailliertere Untersuchung des Zusammenhanges zwischen der Lebenszufriedenheit und Vermögen in Wien erfolgt, gilt es einen Blick auf die Verteilung der Lebenszufriedenheit im HFCS zu werfen. Grafik 5.1 zeigt für jede Ausprägung subjektiver Zufriedenheit (0-10) an, welcher Anteil der Gesamtbevölkerung sich dem jeweiligen Niveau zuordnet. Dabei werden Wien und Restösterreich gesondert betrachtet. So geben sowohl in Wien als auch Restösterreich etwas mehr als 30% der Befragten an, dass ihre Lebenszufriedenheit sich auf einer Skala von null bis zehn mit acht am besten beschreiben lässt. Darüber hinaus ist erkennbar, dass Werte unter acht in Wien relativ etwas häufiger vorkommen. Der Maximalwert bei zehn kommt außerhalb Wiens häufiger vor.

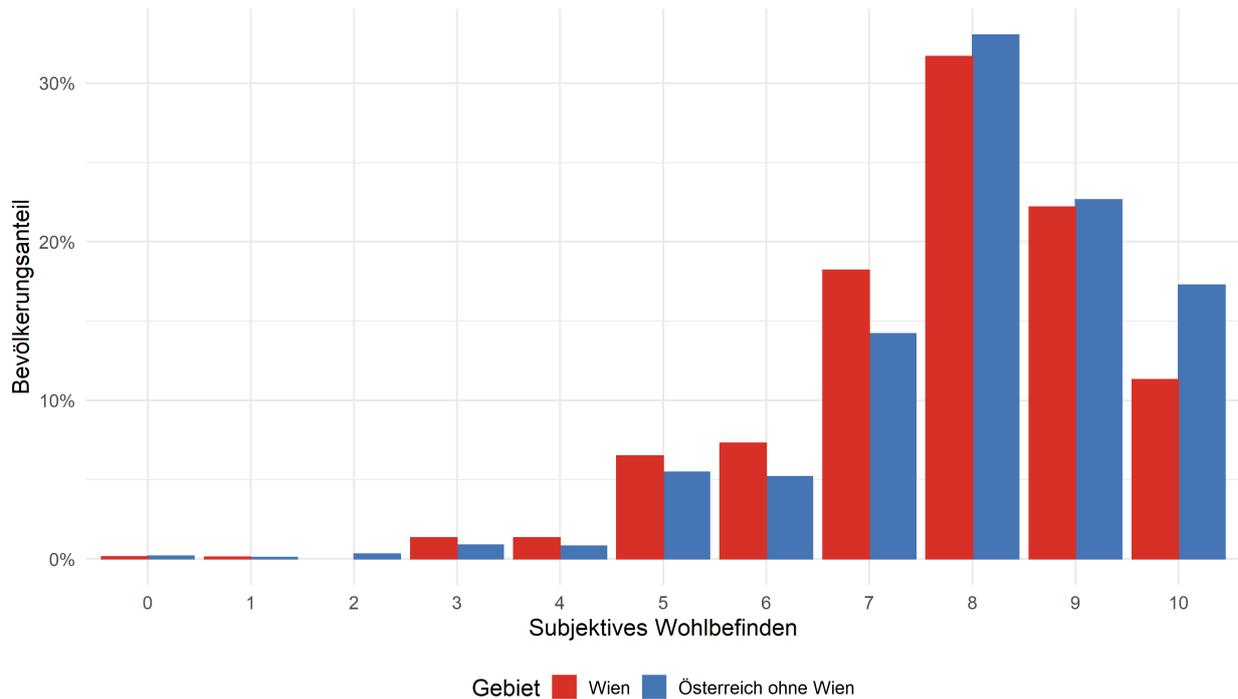
Dabei handelt es sich um ein bekanntes Muster. Studien zur subjektiven Lebenszufriedenheit zeigen auf, dass das subjektive Wohlbefinden in Städten oft geringer ist als in ländlichen Regionen. Solche Ergebnisse liegen nicht nur für Europa vor,²¹ sondern lassen sich auch in anderen Teilen der Welt erkennen.²² Hayo und Seifert (2003)²³ argumentieren, dass die niedrigere Lebenszufriedenheit in Städten mit Referenzgruppeneffekten zusammenhängen könnte. Menschen, die in Städten leben, fühlen sich ärmer als jene in ländlichen Regionen, weil sie öfter mit jenen konfrontiert sind, die noch mehr besitzen. Darüber hinaus argumentieren sie, dass Preiseffekte eine Rolle spielen könnten. Gerade für Grundbedürfnisse, so die Argumentation, muss in Städten mehr bezahlt werden. Darum haben Menschen in Städten eine geringere Kaufkraft als in ländlichen Regionen, auch wenn sich das Einkommen nicht unterscheidet. Auch für Österreich gibt es Hinweise für einen stärkeren Anstieg des Preisniveaus im städtischen Raum über die letzten Jahre. Allein schon auf Basis unterschiedlicher Konsumgewohnheiten zeigen Humer und Rapp (2018),²⁴ dass die faktisch erlebte Inflation im städtischen Raum jene im ländlichen im Zeitraum zwischen 2012 und 2016 übertraf.

²¹ Gerdtham und Johannesson 2001; Hudson 2006.

²² Cummins u. a. 2005; Hinks und S. Davies 2008.

²³ Hayo und Seifert 2003.

²⁴ Humer und Rapp 2018.



Anmerkung: Die Darstellung illustriert die Verteilung der subjektiven Lebenszufriedenheit für Wien (rot) und Restösterreich (blau). Auf der x-Achse sind die unterschiedlichen Ausprägungen der subjektiven Lebenszufriedenheit aufgetragen (0-10). Auf der y-Achse lässt sich der Anteil der Bevölkerung ablesen, der sich den unterschiedlichen Niveaus subjektiver Lebenszufriedenheit zuordnen lässt. Die meisten Menschen sind in der Stufe Acht zu finden.
Quelle: Eigene Berechnung und Darstellung, HFCS 2017

Abbildung 5.1: Lebenszufriedenheit in Wien und Restösterreich

5.4 Öffentliches Vermögen und Lebenszufriedenheit

Fokussiert man die Betrachtung auf Wien, lässt sich der Zusammenhang zwischen öffentlichem Vermögen und Lebenszufriedenheit auf unterschiedliche Arten berechnen. Eine Vorgehensweise ermittelt lediglich, ob die durchschnittliche Lebenszufriedenheit von Menschen, die vom öffentlichen Vermögen profitieren, höher ist als die von Menschen, die nicht unmittelbar in dessen Genuss kommen. Eine andere Vorgehensweise versucht, Unterschiede zwischen den Haushalten zu berücksichtigen, die besonders von öffentlichem Vermögen profitieren, und jenen, die ihre Wohnbedürfnisse hauptsächlich durch den privaten Markt befriedigen.

Dazu wurden die Respondent*innen aus Wien in drei Gruppen aufgeteilt, die sich in ihrer Lebenszufriedenheit unterscheiden. Die Gruppenbildung vermeidet Probleme, die dann entstehen, wenn für manche Ausprägungen subjektiver Lebenszufriedenheit nur wenige Beobachtungen vorhanden sind. Menschen mit niedrigen Werten an subjektivem Wohlbefinden (0-6) fallen in die erste Gruppe. Diejenigen, die sieben oder acht angeben, wurden der Gruppe mit mittlerer subjektiver Lebenszufriedenheit zugeordnet. In der Gruppe mit hoher Lebenszufriedenheit finden sich ausschließlich Haushalte, deren Referenzperson die Lebenszufriedenheit mit neun oder zehn beschreibt.

Vergleicht man subjektives Wohlbefinden bei den Haushalten, die

entweder im geförderten Wohnbau oder in einer Gemeindewohnung leben mit jenen, die das nicht tun, erscheint die Verteilung des subjektiven Wohlbefindens in beiden Gruppen sehr ähnlich. Das zeigt Tabelle 5.1. Tatsächlich weisen in beiden Gruppen ungefähr ein Drittel der Respondent*innen eine hohe Lebenszufriedenheit aus. Während Bewohner*innen des geförderten Wohnbaus und von Gemeindewohnungen etwas häufiger ein niedriges subjektives Wohlbefinden melden (17,7% gegenüber von 16,1%), verhält es sich bei allen anderen Wiener*innen umgekehrt. Eigenheimbesitzer*innen, Mieter*innen aber auch die Nutzer*innen von umsonst zur Verfügung gestellten Immobilien sind im Durchschnitt eher in der mittleren Kategorie des subjektiven Wohlbefindens anzutreffen. Obwohl sich die Verteilung der Lebenszufriedenheit leicht unterscheidet zwischen den Haushaltsgruppen, ist festzuhalten, dass die Unterschiede, die aus dieser Betrachtung hervorgehen, sehr gering sind.

Öff. Vermögen	Niedrig	Mittl	Hoch
Nein	16.1%	50.0%	33.9%
Ja	17.9%	49.6%	32.5%

Quelle: Eigene Berechnung und Darstellung, HFCS 2017

Tabelle 5.1: Subjektive Lebenszufriedenheit nach öffentlichem Vermögen

Wie lässt sich erklären, dass die Unterschiede so gering ausfallen? Teil der Antwort ist, dass subjektive Lebenszufriedenheit mehrere Dimensionen der Zufriedenheit zusammenfasst. Somit ist das öffentliche Vermögen, das Haushalten in Gemeinde- und Genossenschaftswohnungen zur Verfügung gestellt wird, lediglich ein Teilbereich der Lebenszufriedenheit. Für viele Menschen sind auch andere Faktoren wichtig. Dazu zählt die Stellung am Arbeitsmarkt, das Einkommen, die Gesundheit, aber auch zum Beispiel das Bildungsniveau. Zusätzlich gibt es eine Reihe an Faktoren, die besonders wichtig für die Lebenszufriedenheit sind, jedoch politisch schwierig zu beeinflussen sind. Anführen lässt sich in dieser Hinsicht etwa der Beziehungsstatus und die Qualität freundschaftlicher Netzwerke. Wahrscheinlich ist, dass Haushalte mit bestimmten solcher Merkmale häufiger in den geförderten Wohnverhältnissen und Gemeindebauten anzutreffen sind. Das kann dazu führen, dass die zusätzliche Lebenszufriedenheit durch das öffentliche Vermögen ausgeglichen wird. Wenn Menschen, die aufgrund anderer Faktoren weniger zufrieden sind, stärker von öffentlichem Vermögen profitieren, muss es in der Gesamtbetrachtung nicht so aussehen, als wären Haushalte mit öffentlichem Vermögen glücklicher.²⁵

Um den Zusammenhang zwischen öffentlichen und geförderten Wohnbau und Lebenszufriedenheit besser zu verstehen, muss ein anderer Weg gewählt werden. Mit einem statistischen Modell lässt sich berechnen, ob Menschen in einer der beiden Gruppen im Durchschnitt zufriedener sind, wenn gleichzeitig Faktoren wie unterschiedliche

²⁵ So ist durchaus denkbar, dass einkommensschwache Haushalte vermehrt in Gemeindewohnungen leben. In Summe können diese die gleiche Zufriedenheit ausweisen, wie Menschen mit höherem Einkommen in einer privaten Mietwohnung. Geringeres Einkommen bedeutet weniger Lebenszufriedenheit, öffentliches Vermögen aber wiederum mehr Zufriedenheit. Gäbe es das öffentliche Vermögen nicht, wäre die Lebenszufriedenheit des einkommensschwachen Haushaltes demnach geringer.

Einkommens- und Bildungsniveaus berücksichtigt werden. Damit wird einen Schritt weiter als in Tabelle 5.1 gegangen. Die dortige Betrachtung würde nahelegen, dass ein*e Respondent*in im öffentlichen Wohnbau mit der Wahrscheinlichkeit von 17,7% ein niedriges Niveau an Lebenszufriedenheit aufweist. Das hier entwickelte statistische Modell gibt genauere Informationen preis.²⁶ Es zeigt auf, wie die durchschnittliche Wahrscheinlichkeit eine hohe Lebenszufriedenheit zu haben sich verändert, wenn man Respondent*innen mit unterschiedlich hohem öffentlichem Vermögen vergleicht. Außerdem lässt sich diese Wahrscheinlichkeit für Respondent*innen mit unterschiedlichen individuellen Merkmalen berechnen. Es lässt sich zum Beispiel zeigen, mit welcher Wahrscheinlichkeit eine Person eine hohe Lebenszufriedenheit hat, die von Arbeitslosigkeit betroffen ist, ein mittleres Ausbildungsniveau hat und stark von öffentlichem Vermögen profitiert.

Das Modell erlaubt es, durch die Kombination unterschiedlicher individueller Merkmale hypothetische Personen zu konstruieren. Dadurch lassen sich die Zusammenhänge zwischen subjektiver Lebenszufriedenheit und einer Reihe von unterschiedlichen persönlichen Charakteristika miteinander vergleichen. So lässt sich beispielsweise untersuchen, wie sich die Zufriedenheit zweier hypothetischer Personen unterscheiden würde, wenn der einzige Unterschied zwischen den beiden deren öffentliches Vermögen wäre.

Die Folgenden Grafiken illustrieren die Wahrscheinlichkeiten, mit denen Haushalte mit verschiedenen Merkmalen in der Kategorie „hohe subjektive Lebenszufriedenheit“ zu finden sind. Analog dazu kann man die Wahrscheinlichkeit berechnen, die gleichen Haushalte in die anderen Kategorien („niedrige subjektive Lebenszufriedenheit“, „mittlere subjektive Lebenszufriedenheit“) fallen. Dazu zieht man die hier berechneten Wahrscheinlichkeiten von Eins ab. Weil das Hauptaugenmerk am öffentlichen Vermögen liegt, ist auf der x-Achse (horizontal) jeweils die Höhe des öffentlichen Vermögens aufgetragen, die einem Haushalt zur Verfügung steht. Dabei wurde der Wert logarithmiert, um den Einfluss von „Ausreißern“ zu vermindern.²⁷ Die strichlierte Linie in jeder Grafik beschreibt das durchschnittliche öffentliche Vermögen, das den Haushalten, die auch tatsächlich profitieren, jeweils zur Verfügung steht.

Grafik 5.2 stellt die durchschnittliche Wahrscheinlichkeit dar, dass ein Respondent²⁸ sich in der Kategorie „hohe subjektive Lebenszufriedenheit“ befindet. Dabei wird lediglich das der Person zur Verfügung gestellte öffentliche Vermögen variiert. Eine Person mit einer gegebenen Zusammensetzung an Merkmalen ohne öffentliches Vermögen hat im Durchschnitt eine Wahrscheinlichkeit von etwas mehr als 20%, ein hohes Level an subjektivem Wohlbefinden aufzuweisen. Bei einer durchschnittlichen Ausstattung mit öffentlichem Vermögen (strichlierte Linie), steigt die Wahrscheinlichkeit auf über 27%.

²⁶ Analog zum Modell in Kapitel 4.3 wurden auch hier Gewichte und multiple Imputationen berücksichtigt. Das Modell wurde als multivariate geordnete logistische Regression geschätzt. Damit wird gewährleistet, dass die kategoriale Natur der abhängigen Variable berücksichtigt wird.

²⁷ Um zum tatsächlichen Wert y zu gelangen, muss Wert auf der x-Achse aufgetragen, entlogarithmiert werden:

$$y = e^x$$

²⁸ In Grafik 5.2 handelt es sich um einen schuldenfreien, 30-jährigen Mann aus Wien, mit durchschnittlichem Einkommen und Vermögen. Weitere Merkmale: unverheiratet, ohne Kinder, ohne migrantischen Hintergrund, Pflichtschulabschluss, in einem Beschäftigungsverhältnis. Vertrauen in andere Menschen und Zukunftssorgen wurden auf einer Skala von Null bis 10 bei Fünf fixiert.

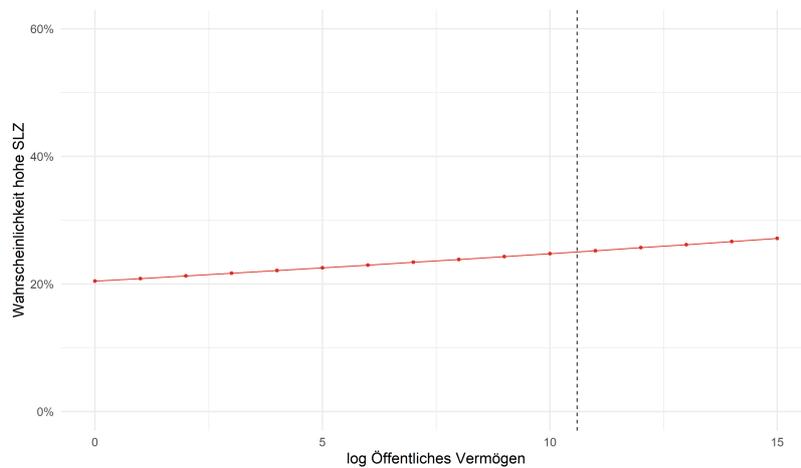


Abbildung 5.2: Lebenszufriedenheit in Wien nach öffentlichem Vermögen

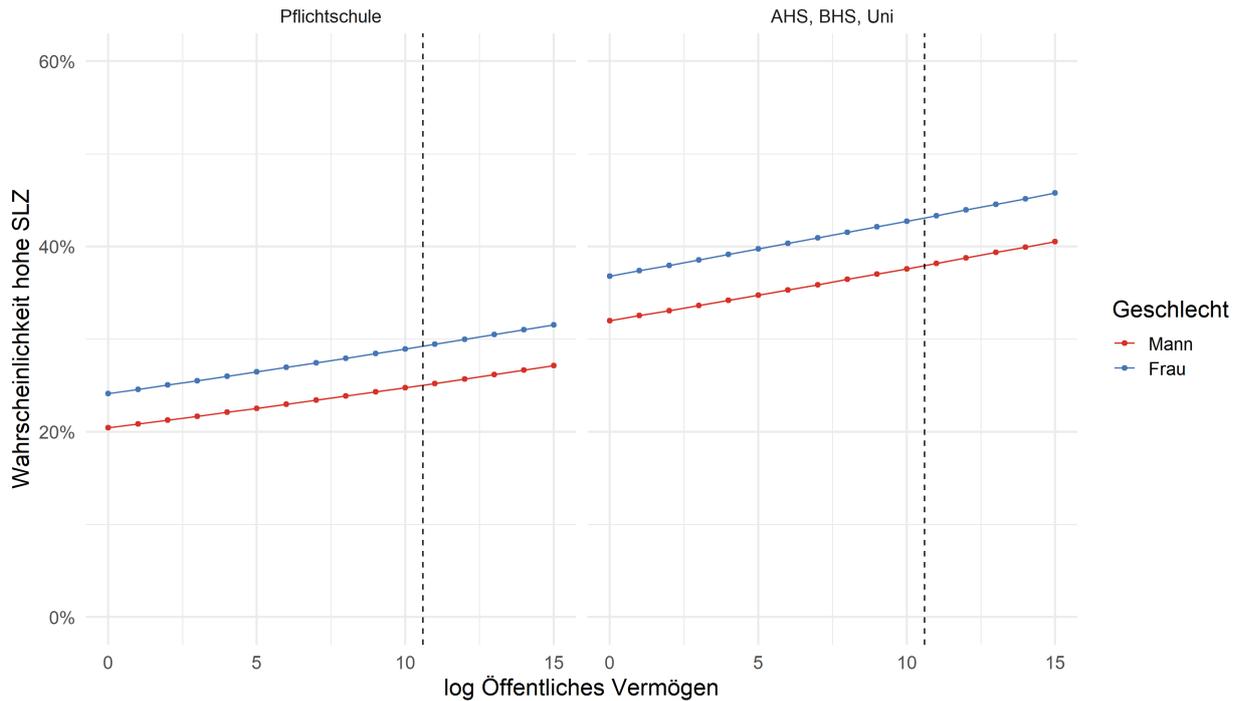
Anmerkung: Anhand der Grafik lässt sich die Korrelation zwischen öffentlichem Vermögen und Lebenszufriedenheit ablesen. Auf der x-Achse ist das logarithmierte öffentliche Vermögen aufgetragen. Die y-Achse zeigt die Wahrscheinlichkeit an, dass eine hypothetische Person eine hohe subjektive Lebenszufriedenheit aufweist. Die strichlierte Linie zeigt die durchschnittliche Höhe des öffentlichen Vermögens an. Bei der Darstellung des positiven Zusammenhangs zwischen öffentlichem Vermögen und Lebenszufriedenheit wird für andere Faktoren kontrolliert.

Quelle: Eigene Berechnung und Darstellung, HFCS 2017

Verändert man nun unterschiedliche Eigenschaften der betrachteten Modellperson, verschiebt sich die Linie vertikal. In der folgenden Grafik 5.3 sind die Ergebnisse aus Grafik 5.2 für jeweils männliche und weibliche Respondent*innen dargestellt. Erstere sind durch die roten Linien repräsentiert, letztere durch die blauen. Zusätzlich illustriert die Grafik die subjektive Lebenszufriedenheit für Menschen mit unterschiedlichen Bildungsabschlüssen.

Die Darstellung macht deutlich, dass Frauen mit deutlich höherer Wahrscheinlichkeit eine höhere Zufriedenheit ausweisen. Der Unterschied beträgt im Durchschnitt für Frauen mit hohem Bildungsabschluss ungefähr fünf Prozentpunkte. Dieser Abstand in der subjektiven Lebenszufriedenheit ist zwar etwas niedriger als der zwischen einer Person mit durchschnittlicher Ausstattung an öffentlichem Vermögen und einer Person am privaten Immobilienmarkt. Dennoch prägt das Geschlecht die subjektive Lebenszufriedenheit entscheidend mit. Einen weiteren sehr bedeutenden Unterschied macht das Bildungsniveau. Berücksichtigt man alle anderen im Modell eingeschlossenen Faktoren, zeigt sich, dass Menschen mit höheren Bildungsabschlüssen tendenziell auch mit hoher Wahrscheinlichkeit sehr zufrieden mit ihrem Leben sind.

Grafik 5.3 nimmt diesen Vergleich für Wiener*innen mit niedrigen und hohen Qualifikationen vor. Auf der linken Seite finden sich die durchschnittliche Wahrscheinlichkeit, mit der eine Person mit nicht mehr als einem Pflichtschulabschluss eine hohe Lebenszufriedenheit aufweist. Bei der Modellperson auf der rechten Seite handelt es sich um eine Person, die zumindest eine AHS oder BHS abgeschlossen hat. Zudem umfasst die Gruppe der relativ hohen Bildungsabschlüsse



Anmerkung: Anhand der Grafik lässt sich die Korrelation zwischen öffentlichem Vermögen und Lebenszufriedenheit für Männer und Frauen mit unterschiedlichen Bildungsabschlüssen ablesen. Auf der x-Achse ist das logarithmierte öffentliche Vermögen aufgetragen. Die y-Achse zeigt die Wahrscheinlichkeit an, dass eine hypothetische Person eine hohe subjektive Lebenszufriedenheit aufweist. Der linke Teil der Grafik zeigt den Zusammenhang zwischen Lebenszufriedenheit und öffentlichem Vermögen für Personen mit niedrigem Bildungsabschluss an, der rechte Teil für jene mit hohem. Die unterschiedlich gefärbten Linien repräsentieren jeweils Frauen (blau) und Männer (rot). Ein höherer Bildungsabschluss geht mit höherer Lebenszufriedenheit einher, während Männer im Durchschnitt weniger zufrieden sind.

Quelle: Eigene Berechnung und Darstellung, HFCS 2017

Abbildung 5.3: Lebenszufriedenheit, öffentliches Vermögen und Bildungsabschlüsse

auch die Absolvent*innen von Hochschulen. Die Unterschiede zwischen verschiedenen Bildungsgruppen sind bedeutend: Ein Mann ohne öffentliches Vermögen und niedrigem Bildungsabschluss ist im Durchschnitt mit einer Wahrscheinlichkeit von 20% unter jenen anzutreffen, die besonders zufrieden mit ihrem Leben sind. Stellt man sich die gleiche Person mit einem hohen Bildungsabschluss vor, liegt diese Wahrscheinlichkeit um mehr als zehn Prozentpunkte höher.

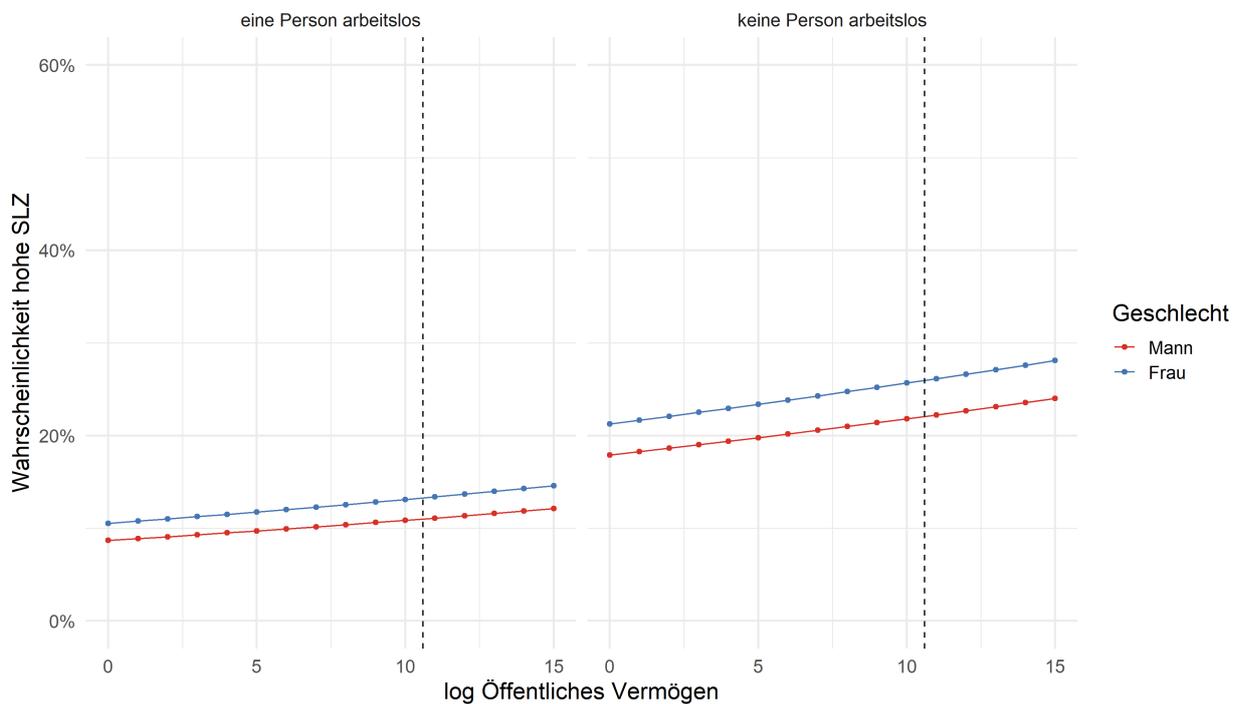
In einem weiteren Schritt können ähnliche Vergleiche auch mit Blick auf die Arbeitsmarktsituation von Wiener*innen vorgenommen werden. Dazu vergleicht Grafik 5.4²⁹ Menschen, die in einem Haushalt mit zumindest einer arbeitslosen Person leben mit solchen, in deren Haushalt keine Arbeitslosigkeit existiert. Dadurch ergibt sich ein eindeutiges Bild: Arbeitslosigkeit hat einen ganz bedeutenden Einfluss auf das subjektive Wohlbefinden. Im Durchschnitt sind Menschen in von Arbeitslosigkeit betroffenen Haushalten nur mit einer Wahrscheinlichkeit von circa 10% unter jenen anzutreffen, die bei der Befragung eine hohe Lebenszufriedenheit dokumentieren. Unter all jenen, die nicht in diese Gruppe fallen, ist die Wahrscheinlichkeit um zehn oder mehr Prozentpunkte höher.

Abschließend zeigt Grafik 5.5 eine analoge Darstellung für Menschen mit und ohne Kindern. Auf der linken Seite der Illustration

²⁹ Zu dieser Darstellung ist zu bemerken, dass die Charakteristika der Modellperson weitgehend mit jenen der vorangehenden Grafik 5.3 übereinstimmen. Dennoch illustriert die Darstellung 5.4 die Lebenszufriedenheit für eine Person mit Lehrabschluss oder einer vergleichbaren Qualifikation, die darüber hinaus nicht schuldenfrei ist. Die Veränderung der Merkmale der Modellperson stellen sicher, dass der Illustration genügend Beobachtungen im Datensatz zugrunde liegen. So ist beispielsweise die Anzahl der Akademiker*innen ohne Schulden, die gleichzeitig arbeitslos sind, verhältnismäßig klein.

lässt sich die Wahrscheinlichkeit für Respondent*innen mit Kindern ablesen, in der höchsten Stufe der subjektiven Lebenszufriedenheit zu sein. Der rechten Seite kann selbige Information für kinderlose Personen entnommen werden.³⁰ Im Gegensatz zur Gegenüberstellung von Modellpersonen mit verschiedenen Bildungsniveaus oder unterschiedlichen Arbeitsmarktstellungen, sind die Unterschiede eher gering. Es zeigt sich zwar eindeutig, dass Wiener*innen mit Kindern im Haushalt tendenziell höhere Werte an subjektiver Lebenszufriedenheit angeben. Der Unterschied bewegt sich aber im Bereich von ungefähr fünf Prozentpunkten.

³⁰ Aufgrund der Anzahl der Beobachtungen in jeder Gruppe werden hier nur Respondent*innen in der höchsten Bildungsgruppe herangezogen, die wiederum schuldenfrei sind. Außerdem handelt es sich um verheiratete Personen in Haushalten, die von keiner Arbeitslosigkeit betroffen sind.

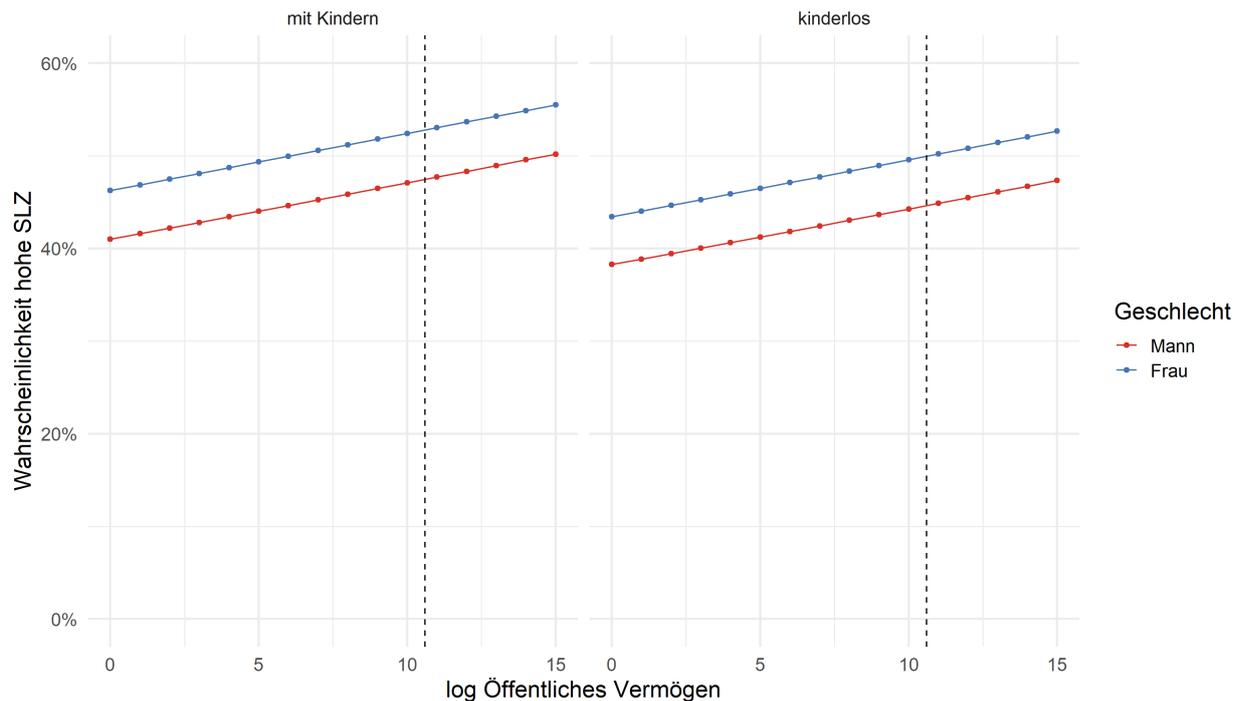


Anmerkung: Anhand der Grafik lässt sich die Korrelation zwischen öffentlichem Vermögen und Lebenszufriedenheit für Männer und Frauen in Haushalten mit unterschiedlicher Arbeitsmarktsituation ablesen. Auf der x-Achse ist das logarithmierte öffentliche Vermögen aufgetragen. Die y-Achse zeigt die Wahrscheinlichkeit an, dass eine hypothetische Person eine hohe subjektive Lebenszufriedenheit aufweist. Der linke Teil der Grafik zeigt den Zusammenhang zwischen Lebenszufriedenheit und öffentlichem Vermögen für Personen in Haushalten mit einer arbeitslosen Person, der rechte Teil für jene die nicht von Arbeitslosigkeit betroffen sind. Die unterschiedlich gefärbten Linien repräsentieren jeweils Frauen (blau) und Männer (rot). Arbeitslosigkeit geht mit niedrigerer Lebenszufriedenheit einher, während Männer im Durchschnitt weniger zufrieden sind.
Quelle: Eigene Berechnung und Darstellung, HFCS 2017

Abbildung 5.4: Lebenszufriedenheit, öffentliches Vermögen und Arbeitsmarktstatus

Insgesamt lässt sich festhalten, dass Lebenszufriedenheit viele Dimensionen umfasst. Daher lässt sich der unmittelbare Zusammenhang (bivariat) zwischen Lebenszufriedenheit und öffentlichem Vermögen nicht gleich erkennen. Erst wenn andere Faktoren, wie zum Beispiel Einkommen, Bildungsniveau oder Arbeitsmarktstatus berücksichtigt werden lässt sich erkennen, dass Wiener*innen mit hohem öffentlichem Vermögen auch eher mit ihrem Leben zufrieden sind. Die Ergebnisse, die sich für die Unterschiede zwischen Geschlechtern zeigen, sind durchaus im Einklang mit der internationalen Literatur zum Thema. Auch weisen zahlreiche Studien einen positiven Zusammenhang zwischen Bildungsniveau und Lebenszufriedenheit aus.³¹ Genauso geht aus anderen Studien hervor, dass Arbeitslosigkeit sich maßgeblich auf

³¹ Fleming, Manning und Ambrey 2016.



Anmerkung: Anhand der Grafik lässt sich die Korrelation zwischen öffentlichem Vermögen und Lebenszufriedenheit für Männer und Frauen mit unterschiedlichen Familiensituationen ablesen. Auf der x-Achse ist das logarithmierte öffentliche Vermögen aufgetragen. Die y-Achse zeigt die Wahrscheinlichkeit an, dass eine hypothetische Person eine hohe subjektive Lebenszufriedenheit aufweist. Der linke Teil der Grafik zeigt den Zusammenhang zwischen Lebenszufriedenheit und öffentlichem Vermögen für Personen in Haushalten mit Kindern, der rechte Teil für jene in kinderlosen Haushalten. Die unterschiedlich gefärbten Linien repräsentieren jeweils Frauen (blau) und Männer (rot). Kinder gehen mit höherer Lebenszufriedenheit einher, während Männer im Durchschnitt weniger zufrieden sind.

Quelle: Eigene Berechnung und Darstellung, HFCS 2017

Abbildung 5.5: Lebenszufriedenheit, öffentliches Vermögen und Familie

³² Wulfgramm 2014.

die Lebenszufriedenheit auswirkt.³² Die hier dargestellten Ergebnisse zum Zusammenhang zwischen Familie und Lebenszufriedenheit sind ebenfalls konsistent mit den Erkenntnissen der Fachliteratur.^{33,34}

Auch wenn insbesondere die Vergleichbarkeit der Resultate auf Basis des HFCS mit denen anderer Beiträge ermutigend ist, sollten die Schlussfolgerungen mit Vorsicht interpretiert werden. Besonders wichtig ist hervorzuheben, dass es sich nur um durchschnittliche Betrachtungen handelt. Ob tatsächlich Kausalität vorliegt, ist schwierig zu sagen. So gibt es immer Faktoren, die in dem Modell nicht berücksichtigt werden können. Wenn diese Faktoren aber mit der Inanspruchnahme von öffentlichem Vermögen zusammenhängen und gleichzeitig die Lebenszufriedenheit beeinflussen, kann das die Ergebnisse verzerren. Außerdem sollte die limitierte Anzahl der Beobachtungen, die für einige der Schätzungen zur Verfügung stehen, mit in Betracht gezogen werden. Obwohl das Modell mit dem gesamten Datensatz für Österreich geschätzt wurde, ist die Anzahl der Respondent*innen, die mehrere weniger häufige Merkmale aufweisen, teilweise eher gering.

³³ Hochman und Skopek 2013.

³⁴ Die World Database of Happiness der Erasmus Happiness Economics Research Organization (EHERO) an der Erasmus Universität Rotterdam kuratiert eine Sammlung an Literatur, die sich mit der Korrelation zwischen einer Reihe an persönlichen Charakteristika und Lebenszufriedenheit befasst. Mehr dazu findet sich unter <https://worlddatabaseofhappiness.eur.nl/>

Zusammenfassung

Die vorliegende Studie untersucht die Verteilung des Vermögens in Wien. Dabei stellt nicht nur die Verteilung des Vermögens zwischen Haushalten, sondern auch die Aufteilung von Besitz zwischen Männern und Frauen einen Fokus dar. Ein besonderes Augenmerk liegt auf der Umverteilungswirkung von öffentlichem Immobilienvermögen und dessen Bedeutung für die subjektive Lebenszufriedenheit in der Bundeshauptstadt. Die Studie aktualisiert nicht nur die bisherigen Ergebnisse zur Vermögensverteilung in Wien. Vielmehr nimmt der Bericht eine neue Perspektive auf die Besitzverhältnisse ein, indem Geschlechterverhältnisse, die öffentliche Hand und subjektive Wohlbefindensmessung integriert untersucht werden. Die wichtigsten Erkenntnisse lassen sich in vier Punkten zusammenfassen.

Privatvermögen in Wien ist sehr ungleich verteilt. Vermögen in Wien ist ungleich verteilt. Im Vergleich zu der Verteilung von Einkommen zeigt sich, dass viele Menschen kaum nennenswertes Vermögen besitzen. Dementsprechend konzentriert sich Besitz an der Spitze der Verteilung. Auch gegenüber der Ungleichheit im übrigen Bundesgebiet erscheint die Verteilung des Privatvermögens in Wien relativ polarisiert. Gründe dafür liegen zum Beispiel in der Haushaltsstruktur, aber auch dem Angebot an öffentlichem Vermögen, wodurch der Rückgriff auf das eigene Privatvermögen weniger notwendig wird.

Wiener besitzen mehr Vermögen als Wienerinnen. Insgesamt besitzen weibliche Single-Haushalte in Wien mehr Vermögen als männliche. Das liegt nicht zuletzt daran, dass es deutlich mehr weibliche als männliche Einzelhaushalte gibt. Obwohl weibliche Single-Haushalte zu einem größeren Anteil in Wien vertreten sind, besitzen sie durchschnittlich weniger als die männlichen Single-Haushalte. Das hohe Niveau der Vermögensungleichheit in Wien wird also zusätzlich durch die Geschlechterungleichheit verschärft.

Das öffentliche Vermögen hat eine bemerkenswerte Umverteilungswirkung. Durch die Berücksichtigung von öffentlichem Vermögen im privaten Haushaltsvermögen ist eine beachtliche Reduktion der Vermögensungleichheit zu erkennen. Das gilt besonders in Wien. Zwar deuten sämtliche Ungleichheitsindikatoren nach wie vor darauf hin, dass in Wien ein höheres Level an Ungleichheit herrscht als im Rest Österreichs. Dennoch ist die Annäherung der Ungleichheitsniveaus zwischen den

Regionen Österreichs durch das öffentliche Vermögen bemerkenswert. Besonders hervorzuheben ist außerdem, dass öffentliches Vermögen die Ungleichheit zwischen Männern und Frauen reduziert.

Menschen die von öffentlichem Vermögen profitieren sind im Durchschnitt zufriedener. Immer mehr etabliert sich der Konsens, dass ökonomische Zusammenhänge nicht nur auf Basis herkömmlicher, meist monetärer Maße beurteilt werden sollten. Dieser Bericht misst deshalb nicht nur die Umverteilungswirkung öffentlichen Besitzes in Vermögensdimensionen, sondern auch dessen Bedeutung für die Lebenszufriedenheit. Es zeigt sich, dass öffentliches Vermögen nur einer von vielen Faktoren ist, der mit der subjektiven Lebenszufriedenheit zusammenhängt. Erst wenn eine Reihe anderer Faktoren berücksichtigt wird, ist zu erkennen, dass Menschen mit höherem öffentlichem Vermögen im Durchschnitt auch eine höhere subjektive Lebenszufriedenheit haben.

Literatur

- Albacete, Nicolás u. a. (Jän. 2019). *Eurosystem Household Finance and Consumption Survey 2017. Methodological notes for Austria*. Techn. Ber. Wien.
- Altzinger, Wilfried und Emanuel List (Okt. 2020). „Eigentum und Miete: Finanzielle Belastung durch Wohnkosten in Österreich“. In: *Momentum Quarterly - Zeitschrift für sozialen Fortschritt* 9.3, S. 161. ISSN: 2226-5538. DOI: 10.15203/momentumquarterly.vol9.no3.p161-178. URL: <https://www.momentum-quarterly.org/ojs2/index.php/momentum/article/view/3481> (besucht am 11.11.2020).
- Andreasch, Michael u. a. (2012). *Fakten zur Vermögensverteilung in Österreich*. Techn. Ber. Wien: Österreichische Nationalbank, S. 249–267.
- Austria, Statistik (Juni 2019). *Abgestimmte Erwerbsstatistik und Arbeitsstättenzählung 2017*. Techn. Ber. Statistik Austria. URL: https://www.statistik.at/web_de/services/publikationen/2/index.html?includePage=detailedView§ionName=Bev%C3%B6lkerung&pubId=728 (besucht am 17.11.2020).
- Balcazar, Carlos Felipe u. a. (Nov. 2014). *Rent imputation for welfare measurement : a review of methodologies and empirical findings*. Techn. Ber. WPS7103. Washington, D.C.: World Bank Group. URL: <http://documents.worldbank.org/curated/en/313651468152726645/Rent-imputation-for-welfare-measurement-a-review-of-methodologies-and-empirical-findings>.
- Beauchamp, John J. und Jerry S. Olson (Nov. 1973). „Corrections for Bias in Regression Estimates After Logarithmic Transformation“. en. In: *Ecology* 54.6, S. 1403–1407. ISSN: 00129658. DOI: 10.2307/1934208. URL: <http://doi.wiley.com/10.2307/1934208> (besucht am 07.11.2020).
- Boenke, Timm und Markus Grabka (2016). „The Joint Distribution of Net Worth and Pension Wealth in Germany“. en. In: *SSRN Electronic Journal*. ISSN: 1556-5068. DOI: 10.2139/ssrn.2806928. URL: <http://www.ssrn.com/abstract=2806928> (besucht am 07.11.2020).
- Borah, Melanie, Carina Keldenich und Andreas Knabe (2018). „Reference Income Effects in the Determination of Equivalence Scales Using Income Satisfaction Data“. en. In: *Review of Income and Wealth* o.o. ISSN: 1475-4991. DOI: 10/ggbwgt. URL: <https://onlinelibrary.wiley.com/doi/abs/10.1111/roiw.12386> (besucht am 23.10.2019).

- Brulé, Gaël und Christian Suter (2019). *Wealth(s) and subjective well-being*. New York, NY: Springer Berlin Heidelberg. ISBN: 978-3-030-05534-9.
- Buuren, Stef van und Karin Groothuis-Oudshoorn (2011). „Multivariate Imputation by Chained Equations in“. en. In: *Journal of Statistical Software* 45.3. ISSN: 1548-7660. DOI: 10.18637/jss.v045.i03. URL: <http://www.jstatsoft.org/v45/i03/> (besucht am 21. 10. 2020).
- Clark, Andrew E, Paul Frijters und Michael A Shields (Feb. 2008). „Relative Income, Happiness, and Utility: An Explanation for the Easterlin Paradox and Other Puzzles“. en. In: *Journal of Economic Literature* 46.1, S. 95–144. ISSN: 0022-0515. DOI: 10.1257/jel.46.1.95. URL: <https://pubs.aeaweb.org/doi/10.1257/jel.46.1.95> (besucht am 27. 10. 2020).
- Costa, Rita Neves und Sébastien Pérez-Duarte (2019). „Not all inequality measures were created equal - The measurement of wealth inequality, its decompositions, and an application to European household wealth“. en. In: *ECB Statistics Paper Series* 31, S. 58.
- Cummins, R. A. u. a. (2005). „Australian Unity Wellbeing Index: special report on city and country living“. In: *Retrieved February 20*, S. 2007.
- Davies, James B. und Anthony F. Shorrocks (2000). „The Distribution of Wealth“. In: *Handbook of Income Distribution, edited by A. Atkinson and F. Bourguignon*. Amsterdam: Elsevier North-Holland, S. 605–675.
- Deere, Carmen und Cheryl Doss (Jän. 2006). „The gender asset gap: What do we know and why does it matter?“ In: *Feminist Economics* 12, S. 1–50. DOI: 10.1080/13545700500508056.
- Diener, E. D. u. a. (1985). „The satisfaction with life scale“. In: *Journal of personality assessment* 49.1, S. 71–75.
- Diener, Ed und William Pavot (2009). „Review of the Satisfaction With Life Scale“. eng. In: *Assessing well-being*. Hrsg. von Ed Diener. Bd. 39. Social Indicators Research Series. Dordrecht: Springer. ISBN: 978-90-481-2354-4 978-90-481-2353-7.
- Easterlin, Richard A (2016). *Paradox Lost?* Discussion Paper 9676. Bonn: IZA. URL: <https://www.econstor.eu/bitstream/10419/130344/1/dp9676.pdf> (besucht am 02. 04. 2020).
- Eid, Michael und Ed Diener (2004). „Global judgments of subjective well-being: Situational variability and long-term stability“. In: *Social indicators research* 65.3, S. 245–277.
- Europäische Kommission (2020). *Eurostat Datenbank*. Techn. Ber. URL: https://ec.europa.eu/eurostat/databrowser/view/ILC_LVH002__custom_169123/default/table?lang=en (besucht am 13. 11. 2020).
- Fessler, Pirmin, Peter Lindner und Martin Schürz (2019). „Eurosystem Household Finance and Consumption Survey 2017 for Austria“. In: *Monetary Policy & the Economy* Q4/18, S. 36–66.
- Fessler, Pirmin, Peter Mooslechner und Martin Schürz (2009). „Statistische Herausforderungen der Forschung zu Finanzen privater

- Haushalte im Euroraum“. In: *Österreichische Nationalbank*. Statistiken - Daten und Analysen Q1-09, S. 57–66.
- Fessler, Pirmin, Peter Mooslechner und Martin Schürz (2012). „Wiener Reichtumsbericht 2012“. In: *Magistratsabteilung 24 – Gesundheits- und Sozialplanung*. Wiener Sozialpolitische Schriften 6, S. 23.
- Fessler, Pirmin, Miriam Rehm und Lukas Tockner (Okt. 2016). „The impact of housing non-cash income on the household income distribution in Austria“. en. In: *Urban Studies* 53.13, S. 2849–2866. ISSN: 0042-0980, 1360-063X. DOI: 10.1177/0042098015596116. URL: <http://journals.sagepub.com/doi/10.1177/0042098015596116> (besucht am 21. 10. 2020).
- Fessler, Pirmin, Martin Schürz und Peter Mooslechner (2012). „Household Finance and Consumption Survey des Eurosystems 2010: Erste Ergebnisse für Österreich“. In: *Geldpolitik & Wirtschaft* 2012.3.
- Fleming, Christopher M., Matthew Manning und Christopher L. Ambrey (Mai 2016). „Crime, greenspace and life satisfaction: An evaluation of the New Zealand experience“. en. In: *Landscape and Urban Planning* 149, S. 1–10. ISSN: 0169-2046. DOI: 10.1016/j.landurbplan.2015.12.014. URL: <http://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S016920461500256X> (besucht am 06. 11. 2020).
- Frick, Joachim, Markus Grabka und Eva Sierminska (2007). *Representative Wealth Data for Germany from the German SOEP: The Impact of Methodological Decisions around Imputation and the Choice of the Aggregation Unit*. SOEPpapers on Multidisciplinary Panel Data Research 3. DIW Berlin, The German Socio-Economic Panel (SOEP). URL: https://econpapers.repec.org/paper/diwdiwsop/diw_5fsp3.htm (besucht am 12. 11. 2020).
- Frick, Joachim R. u. a. (Sep. 2010). „Distributional effects of imputed rents in five European countries“. en. In: *Journal of Housing Economics* 19.3, S. 167–179. ISSN: 10511377. DOI: 10.1016/j.jhe.2010.06.002. URL: <https://linkinghub.elsevier.com/retrieve/pii/S1051137710000288> (besucht am 05. 11. 2020).
- Gerdtham, Ulf-G und Magnus Johannesson (Nov. 2001). „The relationship between happiness, health, and socio-economic factors: results based on Swedish microdata“. en. In: *The Journal of Socio-Economics* 30.6, S. 553–557. ISSN: 10535357. DOI: 10.1016/S1053-5357(01)00118-4. URL: <https://linkinghub.elsevier.com/retrieve/pii/S1053535701001184> (besucht am 02. 11. 2020).
- Grabka, Markus, Jan Marcus und Eva Sierminska (Jän. 2013). „Wealth Distribution within Couples“. In: *Review of Economics of the Household* 13. DOI: 10.1007/s11150-013-9229-2.
- Groiß, Julia, Alyssa Schneebaum und Barbara Schuster (2017). *Vermögensunterschiede nach Geschlecht in Österreich und Deutschland: Eine Analyse auf der Personenebene*. Working Paper Reihe der AK Wien - Materialien zu Wirtschaft und Gesellschaft 168. Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien, Abteilung Wirtschaftswissenschaft und Statistik. URL: <https://econpapers.repec.org/paper/clrmwugar/168.htm> (besucht am 12. 11. 2020).

- Hayo, Bernd und Wolfgang Seifert (Juni 2003). „Subjective economic well-being in Eastern Europe“. en. In: *Journal of Economic Psychology* 24.3, S. 329–348. ISSN: 0167-4870. DOI: 10.1016/S0167-4870(02)00173-3. URL: <http://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S0167487002001733> (besucht am 12. 11. 2020).
- Hinks, Tim und Simon Davies (2008). „Life satisfaction in Malawi and the importance of relative consumption, polygamy and religion“. en. In: *Journal of International Development* 20.7, S. 888–904. ISSN: 1099-1328. DOI: 10.1002/jid.1470. URL: <https://onlinelibrary.wiley.com/doi/abs/10.1002/jid.1470> (besucht am 02. 11. 2020).
- Hochman, Oshrat und Nora Skopek (Dez. 2013). „The impact of wealth on subjective well-being: A comparison of three welfare-state regimes“. en. In: *Research in Social Stratification and Mobility* 34, S. 127–141. ISSN: 02765624. DOI: 10/ggs5fc. URL: <https://linkinghub.elsevier.com/retrieve/pii/S0276562413000280> (besucht am 21. 04. 2020).
- Höferl, Andreas und Paul Pöchlhacker (2004). *Armut- und Reichtumsbericht für Österreich*. Techn. Ber. Wien: ÖGPP. URL: http://politikberatung.or.at/fileadmin/_migrated/media/Armut-und-Reichtumsbericht_2004.pdf (besucht am 18. 11. 2020).
- Hudson, John (2006). „Institutional Trust and Subjective Well-Being across the EU“. en. In: *Kyklos* 59.1, S. 43–62. ISSN: 1467-6435. DOI: 10.1111/j.1467-6435.2006.00319.x. URL: <https://onlinelibrary.wiley.com/doi/abs/10.1111/j.1467-6435.2006.00319.x> (besucht am 02. 11. 2020).
- Humer, Stefan und Severin Rapp (2018). *Entwicklung und Verteilung von Lebenshaltungskosten*. de. Techn. Ber. Vienna: BMASGK, S. 73.
- Jenkins, Stephen P und Markus Jäntti (2005). „Methods for summarising and comparing wealth distributions“. en. In: S. 45.
- Kunnert, Andrea und Josef Baumgartner (Juli 2012). *Instrumente und Wirkungen der österreichischen Wohnungspolitik*. Techn. Ber. Wien: Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung.
- Lui, Hon-Kwong (Sep. 2007). „The Redistributive Effect of Public Housing in Hong Kong“. en. In: *Urban Studies* 44.10, S. 1937–1952. ISSN: 0042-0980, 1360-063X. DOI: 10.1080/00420980701471919. URL: <http://journals.sagepub.com/doi/10.1080/00420980701471919> (besucht am 05. 11. 2020).
- Mader, Katharina und Alyssa Schneebaum (2013). „Zur geschlechtsspezifischen Intrahaushaltsverteilung von Entscheidungsmacht in Europa“. de. In: *Wirtschaft und Gesellschaft* 39.3. Number: 3 Publisher: Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien, S. 361–403. ISSN: 0378-5130. URL: http://wug.akwien.at/WUG_Archiv/2013_39_3/2013_39_3_0361.pdf (besucht am 12. 11. 2020).
- Malpezzi, Stephen (Okt. 2002). „Hedonic Pricing Models: A Selective and Applied Review“. en. In: *Housing Economics and Public Policy*. Hrsg. von Tony O’Sullivan und Kenneth Gibb. Oxford, UK: Blackwell Science Ltd, S. 67–89. ISBN: 978-0-470-69068-0 978-0-632-06461-8. DOI: 10.1002/9780470690680.ch5. URL: <http://doi.wiley.com/10.1002/9780470690680.ch5> (besucht am 13. 11. 2020).

- Nussbaum, Martha C. (2001). „Symposium on Amartya Sen’s philosophy: 5 Adaptive preferences and women’s options“. In: *Economics & Philosophy* 17.1, S. 67–88.
- OECD (2020). *Income Distribution Database*.
- Oishi, Shigehiro (Aug. 2006). „The concept of life satisfaction across cultures: An IRT analysis“. en. In: *Journal of Research in Personality* 40.4, S. 411–423. ISSN: 00926566. DOI: 10.1016/j.jrp.2005.02.002. URL: <https://linkinghub.elsevier.com/retrieve/pii/S0092656606000079> (besucht am 27. 10. 2020).
- Österle, August und Karin Heitzmann (2009). „Austrification in welfare system change? An analysis of welfare system developments in Austria between 1998 and 2018“. In: *Routledge Handbook of European Welfare Systems*. 2. Aufl. London: Routledge, S. 21–35.
- Österreichische Nationalbank (Aug. 2020). *Immobilien Daten Österreich*. URL: <https://www.oenb.at/dam/jcr:e5f4b177-0bd7-4664-85f5-baa23dcf3a7c/Immobilien Daten - Österreich.pdf> (besucht am 13. 11. 2020).
- Saez, Emmanuel und Gabriel Zucman (Mai 2016). „Wealth Inequality in the United States since 1913: Evidence from Capitalized Income Tax Data“. en. In: *The Quarterly Journal of Economics* 131.2, S. 519–578. ISSN: 0033-5533, 1531-4650. DOI: 10.1093/qje/qjw004. URL: <https://academic.oup.com/qje/article/131/2/519/2607097> (besucht am 21. 10. 2020).
- Schneebaum, Alyssa u. a. (Juni 2018). „The Gender Wealth Gap Across European Countries“. en. In: *Review of Income and Wealth* 64.2, S. 295–331. ISSN: 00346586. DOI: 10.1111/roiw.12281. URL: <http://doi.wiley.com/10.1111/roiw.12281> (besucht am 13. 11. 2020).
- Sen, Amartya u. a. (2003). „Continuing the conversation“. In: *Feminist Economics* 9.2-3, S. 319–332.
- Steger, Michael F. und Todd B. Kashdan (Mai 2007). „Stability and specificity of meaning in life and life satisfaction over one year“. en. In: *Journal of Happiness Studies* 8.2, S. 161–179. ISSN: 1389-4978, 1573-7780. DOI: 10.1007/s10902-006-9011-8. URL: <http://link.springer.com/10.1007/s10902-006-9011-8> (besucht am 27. 10. 2020).
- Stiglitz, Joseph E., Jean-Paul Fitoussi und Martine Durand (Nov. 2018). *Beyond GDP: Measuring What Counts for Economic and Social Performance*. en. Paris: OECD. ISBN: 978-92-64-30728-5 978-92-64-30729-2 978-92-64-30916-6 978-92-64-30917-3. DOI: 10.1787/9789264307292-en. URL: https://www.oecd-ilibrary.org/economics/beyond-gdp_9789264307292-en (besucht am 27. 10. 2020).
- Stiglitz, Joseph E., Amartya Sen und Jean-Paul Fitoussi (2009). *Report by the commission on the measurement of economic performance and social progress*. Citeseer.
- Strack, Fritz u. a. (1990). „Salience of comparison standards and the activation of social norms: Consequences for judgements of happiness and their communication“. In: *British journal of social psychology* 29.4, S. 303–314.

- Veenhoven, Ruut (2015). „The overall satisfaction with life: Subjective approaches (1)“. In: *Global Handbook of Quality of Life*. Springer, S. 207–238.
- Wegscheider-Pichle, Alexandra u. a. (2019). *Wie geht s Österreich? 2019 - Analysen und Indikatoren*. Techn. Ber. Wien: Statistics Austria, S. 211.
- Wulfgramm, Melike (Juli 2014). „Life satisfaction effects of unemployment in Europe: The moderating influence of labour market policy“. en. In: *Journal of European Social Policy* 24.3, S. 258–272. ISSN: 0958-9287, 1461-7269. DOI: 10.1177/0958928714525817. URL: <http://journals.sagepub.com/doi/10.1177/0958928714525817> (besucht am 28.03.2019).